GRAD
838
L33je
1992
sect.2B
v.4

Jenseits der "Sternheim"
Die unbekannteren Werke der Sophie von La Roche

Herausgegeben von Heike Menges

Abt.II.B.Bd.4
Sophie von La Roche

Geschichte von Miss Lony und der schöne Bund

Nachdruck der Ausgabe von 1789

VERLAG DIETMAR KLOTZ

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817
LIBRARIES

JENSEITS DER "STERNHEIM"
Die unbekannteren Werke der Sophie von La Roche

Herausgegeben von Heike Menges

Verlag Dietmar Klotz

Digitized by Google

838
L33je
1992
sect. 2B
v. 4

Die Originalausgabe wurde uns
freundlicherweise von der Bibliothek
der Universität Mainz zur Verfügung
gestellt.

Verlag Dietmar Klotz
Sulzbacher Straße 45
65760 Eschborn

Digitized by Google

Jenseits der "Sternheim"

Die unbekannteren Werke der
Sophie von La Roche

Abt.II.B.Bd.4
Sophie von La Roche

Geschichte von Miss Lony
und der schöne Bund

Nachdruck der Ausgabe von 1789

Herausgegeben von Heike Menges

Verlag Dietmar Klotz

ISBN 3-88074-986-8

Digitized by Google

Geschichte

von

Miß Lony

und

der schöne Bund.

von

Sophie, Wittwe von la Roche.

Mit zwey Kupfern.

Gotha,

bey Carl Wilhelm Ettinger.

1789

:L
913.2855
GER
8-10-95

Das Schickſal von Miß Lony.

Sir Redall, der edelgeſinnte liebenswürdige zweyte Sohn eines ſehr angeſehnen engliſchen Hauſes, kam von einer großen Reiſe, die mehrere Jahr gedauert hatte, mit geſtärktem Charakter, und vermehrter Kenntniß des Geiſtes in die Arme ſeiner Mutter zurück, und beweinte mit ihr den frühen Tod ſeines Vaters und die abnehmende Geſundheit ſeines ältern Bruders; er erinnerte ſich aber auch eines jeden ſeiner Jugendfreunde, und beſonders ſeines ehemahligen Lehrers, des Herrn Simons, mit aller Wärme und Liebe.

Er freute ſich, letztern noch auf der nahgelegenen, obwohl kleinen, Pfarr zu wiſſen, und ritt mit edler Eile nach Beaufill. Jeder Buſch, jeder grüne Hügel, den er vor acht Jahren auf ſeinen Spaziergängen angetroffen,

wurden von ihm als liebe Bekannte gegrüßt. Ueberall fand er theils alte angenehme Erinnerungen, theils neue wohlangebrachte Abänderungen in Gebäuden, Anpflanzungen und Gärten. Bald kam ihm der Gedanke ein, unvermuthet und unentdeckt in das Pfarrhaus zu schleichen. Er stieg also vom Pferde, befahl seinem Bedienten in den Gasthof zu gehen, und eilte, wie er als Schüler oft gethan hatte, über die Gartenhecke hin in die alte Laube von Nußsträuchen, damit er unbemerkt in das Haus käme. Er wollte überraschen, und wurde es selbst, als er den feinen Ton einer Laute, und eine sanfte melodische Stimme in dem Cabinet des Gartenhauses hörte, dem er sich leise näherte. Es war ein Morgenlied in italiänischer Sprache, zum Lobe Gottes. Die Stimme der Sängerinn zeigte Jugend, und die Ausführung des Gesangs viele Kenntniße der Musik. Er staunte nachdenkend. Sein Freund Simons hatte, als er abreiste, keine Tochter. Sollte seine zweyte Frau eine junge Person seyn, welche Talente und Frömmigkeit in diesem hohen Grad vereinte? — Dieses dachte er noch während dem Zuhören, und dem Anfange einer Pauße; als er aber seine Aufmerksamkeit schärfte, hörte er eine artige Kinderstimme sagen: —

O Miß Lony! das war ſchön, das will ich auch lernen.

Ja meine Liebe! ſobald deine Finger und deine Hände meine Laute faſſen können. —

Lehren Sie mich doch geſchwind groß werden. —

Dazu kannſt du, liebe Betti, mehr, als ich und alle andre Menſchen, beytragen. —

Wie das, liebe Miß Lony?

Wenn du Gott, der dich und die ſchöne Erde mit der Sonne und Himmel ſchuf, liebſt, und alles thuſt, was ihm gefällt.

Das will ich recht gerne. Erinnern Sie mich recht oft daran; aber ſpielen und ſingen Sie noch ein wenig! —

Miß Lony wiederholte die letztern Verſe ihres erſten Geſangs, und ſchloß eine ſchön geſagte Bitte an, daß die göttliche Vorſicht die Seele dieſes unſchuldigen Kindes auf immer für die Tugend erhalten, und vor dem Unglück ihrer Mutter bewahren wolle. Der rührende innige Ton, welchen die Stimme bey dieſen Ausdrücken bekam, flößte Sir Redall die Vermuthung ein, daß Miß Lony eine unglückliche Mutter und Koſtgängerinn bey Simons ſey, welche für ihr Kind gebetet habe. Seine Neugierde vermehrte ſich,

aber er wollte nicht voreilig seyn, und auch die edelgesinnte Unglückliche nicht merken lassen, daß sie Jemand belauscht habe. Er eilte also, während sie noch spielte, und seine Tritte nicht hören konnte, in das Pfarrhaus, wo er seinem Lehrer das größte Vergnügen machte und von ihm Redall seiner nunmehrigen Frau und ihrer ihm zugebrachten sehr schönen Tochter vorgestellt wurde.

Redall hatte nie eine reizendere Blondine gesehen, als Miß Sally war. Ihr Anblick machte ihn staunen, und er drückte seine Bewunderung sehr lebhaft aus. Das junge Frauenzimmer und ihre Mutter bemerkten es mit Vergnügen: denn Sir Redall stammte nicht allein aus einer der vornehmsten und reichsten Familien Englands, sondern war auch ein sehr edelgestalteter Mann. Diese Ideen gaben seiner Aufmerksamkeit auf Sally einen doppelten Werth. Sie war niedlich gekleidet, redte artig, und ihre hübsche Hände stickten sehr kunstroll an der Einfassung eines Arbeitkörbchens. —

Sir Redall bewunderte sie, und bemerkte in ihren Antworten einen feingebildeten Geist, doch dachte er mit unter an die Sängerinn — —

„Ist

„Iſt dieſe vielleicht auch eine Tochter dieſer zweyten Frau? iſt ſie wohl auch ſo ſchön, als die Stickerinn hier?„ — —

Herr Simons unterbrach den Gang dieſer Gedanken mit mehreren Fragen, welche Redall mit zerſtreuter Mine beantwortete, wobey ſeine Augen ganz natürlich auf die Seite der ſchönen Sally blickten: denn was ſollte er in dieſer Stube ſelbſt bey dem Andenken an die Lautenſpielerinn lieber anſehen? indeſſen wünſchte er immer, daß dieſe kommen und eben ſo reizend ſeyn möchte, als Miß Sally.

Herrn Simons und ſeiner Frau entgiengen dieſe zerſtreuten Antworten, und die mit Nachdenken vermengten Blicke auf Sally gar nicht; beyde machten auch verſchiedene Betrachtungen darüber.

Sie hoffte eine große Heurath für ihre Tochter — Er beſorgte eine ſchädliche Leidenſchaft — Sally genoß die Freude einer Eroberung. — Während dem Umlauf dieſer Gedanken zwiſchen den vier Perſonen, trat Miß Lony (denn ſo hieß die Sängerinn) mit ihrer Laute und einem artigen ſechsjährigen Mädchen in das Zimmer. Sir Redall ſtutzte bey ihrem Anblick etwas; Lony machte eine ans

muthsvolle Verbeugung, und gieng ſtillſchweigend, ohne ſich aufzuhalten oder aufgehalten zu werden, in ein Cabinet, wovon ſie die Thüre hinter ſich zuſchloß. Niemand ſprach mit ihr, Niemand nannte ſie, aber alle ſahen auf Sir Redall, welcher durch die nachläßige Frage:

„Dieſes Frauenzimmer iſt wohl die Hofmeiſterinn der kleinen artigen Miß?„

ſeine Verlegenheit endigte, und das Stillſchweigen unterbrach. Herr Simons antwortete:

„Nein Sir — ſie iſt die nachgelaſſene Tochter eines meiner Freunde, deren Vermögen und Erziehung mir anvertraut wurde.„

Sir Redall verlor die unfreundlichen und bedeutenden Blicke nicht, welche hier zwiſchen der Mutter und Tochter gewechſelt wurden. Das kleine Mädchen kam aber zu ihm und ſagte:

Miß Lony iſt nicht meine Hofmeiſterinn, aber ſie lehrt mich alles, was ſie weiß, und das mit ſo viel ſo viel Güte und mit ſo freundlicher Stimme. Sie können es nicht glauben Sir — Sie müſſen es einmal hören.

Die liebe Kleine hatte dabey ihre Hand auf ſeinen Arm gelegt, und ſo innig ihn angeſehen, daß er gerührt wurde. Herr Simons lächelte mit einer Thräne im Auge, und ſeine Frau ſah mit einer vielwiſſenden Mine gegen ihre Tochter hin, daß Redall von neuem verwirrt wurde.

> Miß Lony konnte nicht Mutter ſeyn; ſie ſchien ſelbſt kaum 19 Jahre zu haben. Ihr Wuchs war äußerſt fein, ihr Gang und Weſen voll Anmuth und Würde, ihre Geſichtsfarbe ſo rein, ihr Blick und Lächeln ſo ſittſam, und doch alles gegen ſie gleichgültig. —

Er wartete noch einige Zeit auf ihre Zurückkunft, aber ſie erſchien nicht mehr, und er nahm Abſchied von der Familie. Die kleine Betti rief ihm zu, bald wieder zu kommen! — Er verſprach es ſich ſelbſt, denn er wollte ohnehin die Geſchichte von Miß Lony wiſſen — vielleicht auch Sally wiederſehen, und den bedeutenden Blicken der Mutter und Tochter nachforſchen.

Nach zwey Tagen kam er wieder. Frau Simons und ihre glänzende Tochter waren ausgefahren, Herr Simons noch in der Kirche bey einer Taufhandlung, und Miß Lony in ihrem Cabinet (deſſen Thüre offen ſtand) mit dem

Portrait der kleinen Betti beſchäftigt, welche einen Kanarienvogel auf dem Finger der einen Hand ſitzen hatte, mit der andern ihn ſtreichelte, und in dieſer Stellung ein allerliebſtes Miniaturgemälde wurde. Das Cabinet war einfach, mit blaßgrünem Papier ausgeſchlagen, ſeine Verzierungen Kupferſtiche hinter Glas, ein Geſtell mit auserleſenen Büchern, und das Bruſtbild des Sokrates, der Venus Medicis und dem Kopf der Niobe gegenüber aufgeſtellt, zur Erinnerung, daß Weisheit die Reize der Schönheit und Wolluſt und die Anfälle des Kummers und des Schmerzes beherrſchen ſolle.

Miß Lony ſelbſt war in blaßgelb und weißglaſirten Taft gekleidet, trug eine weiße Schürze und Halstuch, einen ganz einfachen Strohhut mit weißen Bändern, und auf dem Kopfe ein Bouquet weißer Roſen, von der Hand einer Grazie geordnet.

Sittſam erröthete ſie, als ihr ſanftes hellbraunes Auge die feurige Neugierde im tiefliegenden dunkelblauen Auge des Sir Redall bemerkte. Sie bedeckte die Malerey, und bewillkommte ihn mit edlem Anſtand. Er fragte mit einer ehrerbietigen Verbeugung nach Herrn Simons. Sie erwiederte, daß er bald kommen würde, und wollte ihn eben in das Sprachzimmer führen, als Herr Simons eilfertig

in das Cabinet trat, und Sir Redall mit ſich in ſeine Stubierſtube nahm. Dieſer ſchien nur ungern wegzugehen; und als er in Herrn Simons Zimmer trat, blieb er einige Zeit ſtill, faßte aber endlich die Hand ſeines alten Freundes und ſagte:

Doktor! ich bin für Sie noch immer der alte Redall. Sie ſollen auch in meiner Seele leſen, wie ſonſt, und ſogleich wiſſen, was in mir vorgeht, beſonders, da es lauter Perſonen Ihres Hauſes betrift. Miß Sally hat einen mächtigen Eindruck auf meine Sinnen gemacht, aber Miß Lony zieht meine Seele an ſich. Wer iſt ſie? ſagen Sie mir es ganz frey.

Herr Simons faßte beyde Hände ſeines ehmahligen Zöglings und ſagte bewegt:

Lieber Sir! Ihre Aufrichtigkeit macht mir gleich viel Schmerz und Freude.

Warum das, mein Freund?

Die Offenheit Ihres Herzens iſt mir unſchätzbar, aber ich ſehe es mit Leidenſchaft erfüllt.

Redall erwiederte mit einigem Eifer:

Ruhe — Ruhe mein Freund! Gefühl bey dem Anblick einer reizenden Blume, und bey dem Abriß eines Bildes der Tugend, iſt noch weit von Leidenſchaft entfernt. Jeder junge Mann würde bey dieſen zwey Gegenſtänden fühlen, was ich fühle, würde die nehmliche Neugierde haben, vielleicht aber fragte nicht Jeder den Vater und Vormund um das Mädchen.

Herr Simons ſtutzte bey den letzten Worten, die der junge Mann mit einem gewiſſen bedeutenden Tone ſprach, denn er bemerkte bereits Spuren einer glimmenden Liebe, war froh der erſte Vertraute zu ſeyn, und entſchloß ſich, Freundſchaft mit Freundſchaft zu erwiedern.

Setzen Sie ſich, theurer Sir! Sie ſollen ſehen, auf welchem Grund meine Beſorgniſſe ruhen. Gewiß, ich wundre mich nicht, daß Miß Sally's Reize auf Sie wirkten; es wäre ſonderbar geweſen, wenn Sie das ſchöne Geſchöpf mit Gleichgültigkeit angeſehen hätten; noch mehr würde ich geſtaunt haben, wenn Miß Lony's edle Seele keinen Eindruck auf Sie gemacht hätte, aber ich muß, theurer Sir, ein Geheimniß in Ihre Bruſt legen.

Sally

Sally iſt eine nahe Verwandte der geliebten verſtorbenen Emy Ihres Bruders, und Betti iſt die Tochter von Lord B—

Redall ſagte hier ſchnell —

O mein Freund, deswegen ſah ich alſo die Thräne in Ihrem Auge, als die liebe Kleine mich gleich ſo freundlich anredete, und dieß war auch die Bedeutung der Blicke zwiſchen Ihrer Frau und Tochter.

Ja lieber Sir! das war es —

Doktor! hat mein Bruder das Kind verlaſſen? iſt das liebe Geſchöpf ohne Vermögen?

Nein, denn Betti hat das Vermögen ihrer Mutter geerbt, und dieß war anſehnlich: denn Milord B— war bey ihrer Verführung ſehr freygebig, verſprach ihr auch, daß, wenn ſie einen Knaben zur Welt brächte, er ſich ſogleich mit ihr trauen laſſen würde; aber bey dem armen Mädchen verſagte er der weinenden kranken Mutter dieſen Troſt.

Sir Redall ſchien gerührt, und Simons fuhr fort:

Ach! der unſelige grauſame Grundſatz, den die herrſchende Eigenliebe vornehmer und reicher Böſewichter

auf

aufſtellte, hat Emy — und viele andre zu zärtliche Geſchöpfe elend gemacht.

Was für ein Grundſatz? fragte Redall mit Eifer.

Der — immer an der wahren Liebe zu zweifeln, wenn ihnen nicht alles geopfert wird, und zu ſagen, daß ſie dann auch alles thun würden, was in ihrer Gewalt ſtehe — daß die Trauung die Zärtlichkeit unterbreche, und daß nur die Eigenliebe ein Mädchen antreibe, die Verbindung des Herzens nach den eingeführten Geſetzen zu befeſtigen. — Gewiß, manches, manches liebende Mädchen wird nur durch den gereizten Edelmuth ihres Herzens das Opfer der gereizten Sinnlichkeit des Mannes, den ihre truglose Seele als ein vollkommnes Weſen verehrte.

Mit dem edelſten Unmuth ſagte Redall:

Das ſind Grundſätze der Hölle, Doktor! — von Ihrem Redall ſollen Sie nie dieſe Niederträchtigkeit hören. —

Nun war ihm alſo der Theil von Lony's Morgengeſang erklärt, und ſie mit einem tiefern Zug in ſein Herz gegraben, aber er mußte noch etwas wiſſen und fragte:

Warum

Warum, Doktor! ſchienen alle ſo kalt gegen die einnehmende Lony, als ſie mit Betti und ihrer Laute in das Zimmer trat?

Dieſe Frage erregte eine ſichtbare Verlegenheit bey Herrn Simons, welche er aber auf das ſchnellſte zu unterdrücken ſuchte, indem er lächelnd ſagte:

Dürfte ich nicht dieſe Anklage von Kälte dem feurigen Antheil zuſchreiben, welchen Sie an Miß Lony nehmen?

Redall blickte einige Zeit auf Herr Simons, und ſagte endlich:

Freund! ich ſehe den Grund Ihrer halben Antwort ---- alſo nur noch die Frage: wer iſt Miß Lony?

Die einzige Tochter eines meiner beſten Jugendfreunde, der im Dienſt durch einen Schuß gelähmt wurde, und als ich dieſe Pfarr erhielt, mit ſeiner Frau hieher kam, welche ſich über ſein Schickſal zu Tod grämte. Er ſtarb an den Folgen ſeiner Wunde und des Kummers um ſeine Frau, nachdem er die Erziehung ſeiner vier Jahr alten Lony und die Verwaltung ihres Vermögens mir übergeben hatte. Meine erſte Frau

gab

gab mir nie Kinder. Sie liebte die holde Lony, und eiferte mit mir, die Fähigkeiten der liebenswerthen Waiſe anzubauen, welche in Wahrheit jeden Vorzug einer ſchönen Seele mit jedem körperlichen vereint und mich tauſendmal bedauren macht, daß ihre theure Mutter das Glück nicht genoſſen hat, ihre kleine Lony erwachſen zu ſehen. —

Er hielt inne — ſetzte aber nach einer Pauſe hinzu —

Nun habe ich, werther Sir! alle Ihre Fragen aufrichtig beantwortet, und muß Ihnen noch ſagen, daß Ihre ſchätzbare, aber etwas ſtolze Frau Mutter, ungern ſehen wird, wenn Sie oft in mein Haus kommen, denn ſie iſt ſeit meiner Verbindung mit Sally's Mutter ſehr ungütig gegen mich, weil ſie mit der Leidenſchaft des Lord B— für Emy äußerſt unzufrieden war, indem der Lord, ungeachtet er die arme Emy nicht zu ſeiner Gattinn nahm, dennoch jeden Vorſchlag einer Heurath abwies, ſo lange Emy lebte. Ich wußte von dieſer Verwicklung Ihres Bruders gar nichts, bis meine Frau es mir erzählte, aber Ihre Frau Mutter vergieb mir meine Heurath nicht. Wüßte ſie nun gar, daß die kleine Betti bey mir erzogen wird,

wird, ſo ſteigt ihr Zorn gewiß noch höher — aber nun denkt jedes, das Mädchen ſey die rechtmäßige Enkelinn meiner Frau.

Lord Redall war ſehr nachdenkend, ſagte aber am Ende:

Doktor! ich bin aufrichtig, Sie wiſſen es lange, ich fühle, daß es mir unmöglich iſt, Sie und Miß Lony zu vermeiden.— ich will nicht oft kommen, will nie, weder mit Lony noch Sally, allein zu ſprechen ſuchen; laſſen Sie mich manchmal, wie einen vertrauten Verwandten, in Ihrer Familie ſeyn, und veranlaſſen Sie Unterredungen, in denen ich mich zeigen, und andre kennen lernen kann.

Herr Simons, welcher ſah, daß ſeine Gegenvorſtellungen nichts gefruchtet hatten, willigte in dieſen Plan, welcher ihm den Weg zur Beobachtung der jungen Leute völlig offen ließ, wo er dann ſicher hoffte, allem Uebel vorbeugen zu können. Redall gieng mit den Entwürfen zurück, ſeine Mutter auszuforſchen — ſich bey Lony beliebt zu machen, und Sally zu beobachten, ohne den Stolz der erſten, oder die Schüchternheit der zweyten zu verletzen. Beſchloſſen hatte er, eine von den zwey jungen Frauenzimmern zu ſeiner Gattinn zu wählen, glaubte auch noch Ruhe und Gleichmüthig-

müthigkeit des Geiſtes genug zu haben, um beyden eine gleiche Achtung zu bezeigen, und bemerken zu können, auf welche Art ſich die, allen Mädchen ſo natürliche Begierde zu gefallen, in dieſen verſchiedenen Charakteren äußern würde.

Herr Simons achtete ſich verbunden, ſeiner Frau etwas von dem Vorſchlage des Sir Redall zu ſagen. Sie dachte mit Recht zuerſt an die Vortheile für ihre Tochter, fragte auch ſogleich Herrn Simons, ob er Miß Lony darüber geſprochen habe?

Nein, ſagte er, wir wollen die jungen Frauenzimmer ihren Gang ohne Anweiſung nehmen laſſen — — —

Seine Frau ſagte wohl, daß er Recht habe, damit Lony ohne Nachricht bleiben möchte, aber mit ihrer Sally redete ſie von der Sache, und verwendete alles Nachdenken der mütterlichen Liebe auf den Putz und auf die Beſchäftigungen, unter denen Sally erſcheinen ſollte. — Dieſe Bemühungen entgiengen weder Herrn Simons, noch Redalls Auge, aber keiner that, als ob er es bemerke. Redall lobte nur manchmal den guten Geſchmack in Miß Sally's Kleidung — ihre Arbeit, ihr Klavierſpielen, aber doch auf eine Art, die nichts Uebertriebenes hatte.

Lony war immer gleich beſcheiden gekleidet, immer ſanft und heiter. Ihre Miene verkündigte Güte und ungeſtörte Ruhe. Sie änderte nichts in ihrem Putz, nichts in den Stunden ihrer Beſchäftigungen: denn wenn Sir Redall abſichtlich zu einer Tagszeit kam, wo ſie der kleinen Betti Unterricht gab, oder ihre eigene Schreib- Zeichen- oder Leſeſtunden hatte, ſo erſchien ſie nicht, redete auch, wenn ſie im Sprachzimmer war, ſehr wenig, ausgenommen, wenn die Frage von Schönheiten der Natur, von einer edlen That, von Verdienſten um die Menſchheit oder von ſchönen Kunſtwerken war; dann floß ſüße Beredſamkeit aus ihrer Seele über ihre Lippen, wie eine reine Quelle über Roſen gleitet. Redall fragte ſie einmal nach ihrer Laute, gerade, als Sally recht artig Klavier geſpielt und geſungen hatte. Beyde Frauenzimmer errötheten, aber aus ſehr verſchiedenen Urſachen. Lony aus Ueberraſchung und Beſcheidenheit, Sally aus einer Art Beſorgniß und Neid. Lony ſagte aber ſogleich ganz gelaſſen:

„Mein Spielen iſt ſehr wenig und meine Laute wirklich, wie krank, ſo daß ich mich nie hören laſſen werde.“

Redall ſchien es gleichgültig aufzunehmen, und Sally, die ſich nun auch von der erſten Wirkung ſeiner Frage erholt hatte, ſetzte hinzu:

Es dünkte mich neulich auch, daß Ihre Laute verſtimmt ſey und das Angenehme in ihrem Klange verlohren habe.

Lony antwortete nicht, ſondern ſah mit einer ſanften Wendung gegen das Fenſter nach einigen vorbeyfliegenden Tauben, und ſagte vor ſich hin: Gute, — ſchöne Geſchöpfe!

Redall hatte oft ihre Aufmerkſamkeit bey ſeinen Erzählungen, und ſeinen Urtheilen mit Vergnügen geſehen, oft den Beyfall in ihrem geiſtvollen Auge, oder in dem feinen Lächeln ihres ſchönen Mundes bemerkt, und ihr Stillſchweigen als eine Gelegenheit benützt, ſeine Kenntniſſe und ſeinen Charakter bald bey dieſem, bald bey jenem Gegenſtand zu zeigen; aber nun bediente er ſich einer, auch gemeinen Liebhabern eigenen Liſt, um die einnehmende, aber etwas ſtolz und eigenſinnig ſcheinende Lony ganz kennen zu lernen: denn er gewann durch die Macht der Guineen die Haushälterinn der Madame Simons, und hörte von dieſer, daß Frau und Tochter weder Miß Lony noch die kleine Betti liebten, aber der letzten ſeit ſeinen Beſuchen aus gewiſſen Urſachen ſchmeichelten. — Dieſe Perſon gab ihm auch einen Schlüſſel zu einem Seitencabinet des Gartenhauſes, in welchem

chem ſie die Sämereyen bewahrte, und wo er Miß Lony Stundenlang ſehen könne, weil ſie ſehr oft allein oder mit Betti ſich da aufhalte. Er hielt dieſes Mittel für erlaubt, da ſeine Abſichten ernſthaft waren, und ſodann hatte er vielleicht nicht ganz unrecht zu glauben,

daß bey dem Unterricht und dem Betragen gegen Untergebene, der Umfang der Kenntniſſe und der Grund des Charakters am erſten zu erkennen ſey, ſo wie der Gebrauch unſerer einſamen Stunden die Hauptneigungen unſers Herzens vorzüglich andeute.

Er kam alſo oft, in einen Ueberrock gewickelt, in das Cabinet, blieb Stundenlang an die Ritze geheftet, welche er in die hölzerne Scheidewand geſchnitten hatte, beobachtete Lony, und theilte alſo das Glück ihres Schutzgeiſtes, da er, wie dieſer, ein ungeſehener Zeuge des Lebens dieſes trefflichen Geſchöpfes wurde. — Noch jetzt, ſagt er,

fühlt mein Herz mit Wonne das ſeelige Glück, das ich genoß, wenn ich die ſanfte liebevolle Lony die neben ihr ſtehende Betti mit einem Arm umfaſſen ſah — ſie bey Betrachtung einer Blüthe, oder eines ſchönen, an einem Baum gefundenen Inſekts, mit ſo holder Geberde und Stimme, die Geſchichte des Baumes und

seiner Nutzbarkeit für Menschen und Thiere erzählen hörte — wenn ich bemerkte, wie ihre große Kenntniß sich zur Fassungskraft des kleinen Mädchens herabstimmte, und zugleich die junge Seele der Betti zur Bewunderung und Liebe Gottes erhob — ihr bey den Arbeiten des Landmanns und seiner Kinder Menschenliebe und Hochachtung für die Leute einflößte, die, wie sie sagte, uns unsere Kleider und unser Brod schaffen — — —

Diese Gespräche mit Betti, dann Erzählungen von andern Ländern, ihren Bewohnern und Verdiensten, womit sie das Mädchen zu der Kenntniß der Landcharten vorbereitete, ihr Lautenspiel und ihren Gesang in Stunden, wo, wie Herr Simons sagte, sie nicht zurückhaltend seyn, und vor Zeugen die Hälfte ihrer Kenntnisse und ihrer Talente verbergen dürfte — alles dieses genoß Redall unbemerkt, und die Innigkeit seiner Liebe wurde um so größer. Er sprach bey seinen Besuchen weniger mit Miß Lony — getraute sich weniger sie anzusehen, weil er noch nicht von seinen Absichten reden wollte, und heftete daher oft einige Momente sein Auge auf Miß Sally, wenn gerade seine ganze Seele von Lony erfüllt war. Dadurch entstand aber der Irrthum, daß Sally und ihre Mutter sich einbildeten, er liebe Sally,

und

und beyde darauf zählten, daß ihre Schönheit ſie zu dem Range der Lady Redall erheben würde: denn Madame Simmons dachte durch ihre Wachſamkeit ſchon zu verhindern, daß Sally nicht das Schickſal der armen Emmy erführe. Daher kamen aber auch die Liebkoſungen, die man Betti in Sir Redalls Gegenwart erwies, der, wie ſie dachten, wohl einſt erfahren würde, wer Betti ſey, und ihre Neigung für das holde Mädchen belohnen würde.

Indeſſen verminderte ſich die Geſundheit des Lord B—, des Bruders von Redall, täglich, und die Lady ſeine Mutter erſuchte Sir Redall immer eifriger, bald an eine anſtändige Vermählung zu denken, damit die großen Güter der Familie nicht in die Hände eines Mannes fielen, welcher ſo lange gegen ihre Verbindung mit ſeinem Vater gearbeitet, und die Gewalt, die ihr die Liebe über ſein Herz gab, zu vernichten geſucht hatte. Redall antwortete immer nachgebend, aber nie entſcheidend. Allein als ſeine Frau Mutter dringender wurde und ihn, um ſeine Wahl zu beſchleunigen, mit verſchiedenen Familien bekannt machen wollte, ſo dachte er endlich auf Mittel, ihr ſeine Abſichten auf Miß Lony mitzutheilen, vorher aber die Geſinnungen dieſes edlen Mädchens zu erforſchen. Er hatte alle Urſache zu glauben, daß ſie

ſeinen Geiſt und ſeine Grundſätze hochachte; er war überzeugt, daß ſie ſein Betragen gegen ſie nicht misverſtanden, ſondern für wahre Verehrung erklärt habe, und er wollte nun die Bewegungen ihrer Seele, bey der Entdeckung ſeiner Liebe, eben ſo beobachten, als er bisher ihre einſamen Beſchäftigungen belauſcht hatte. Zu dem Ende ließ er ihr, da ſie im Cabinet des Gartenhauſes arbeitete, durch die vertraute Haushälterinn einen Brief einhändigen, als ob er mit dem nehmlichen Bothen gekommen ſey, der ihr zuweilen Briefe von einer Freundinn brachte. Sie kannte die Handſchrift und das Siegel nicht, aber der Brief war an ſie überſchrieben. Sie öfnete ihn alſo und ſah nach der Unterſchrift. Mit Erröthen und einer großen Bewegung ſagte ſie:

Gott! von Sir Redall!

Einige Minuten hatte ſie den Muth nicht, ihn zu leſen, endlich fieng ſie an, ihn durchzugehen. Als ſie in der Hälfte des erſten Blattes war, floſſen ſanfte Thränen über ihre Wangen, ſie faltete ihre Hände, und mit auf den Brief gehefteten Blicken ſagte ſie:

Edler Mann! du liebſt mich, wie ich es wünſchte. Gott ſegne dich! —

Dann

Nun las sie fort, hielt oft, um etwas zweymal zu lesen, inne, faltete am Ende den Brief zusammen und drückte ihn mit Erhebung ihrer Augen an ihre Brust. —

Allmächtiger! rief sie, der du die edle Seele ihm gabest, seine Gesinnung kennst, leite mein Schicksal! Leite die Gefühle meiner Seele!

Die wehmüthige Freude, welche Miß Lony über Redalls Erklärung bezeugte, machte auch ihn etwas traurig. —

Es war Vorbedeutung in ihr, sagte er nachher. In einer halben Stunde kam die Magd und fragte nach Antwort. —

Ich kann keine geben, erwiederte Lony, ehe ich mit Herrn Simons gesprochen habe. Ich wünschte sehr, daß er in den Garten käme. —

Die Person rief ihn. Er kam gern, denn es war Besuch bey seiner Frau, von dem er sich entfernen wollte. — Lony gieng ihm, mit dem Brief in der Hand, bis an die Thür entgegen, und sagte mit etwas zitternder Stimme:

Mein theurer väterlicher Freund! Sie haben immer treu für mich gesorgt und mir gerathen. Thun Sie

es auch jetzt über dieſen Brief, der Sie ſo ſehr be-
fremden wird, als mich. —

Sie ſetzte ſich ſodann zu ihrer Arbeit und ſah keinen Augenblick von ihrem Nähtahmen in die Höhe, ob ſie ſchon keinen Stich machte. Herr Simons las den Brief mit vielem Nachdenken, ſeufzte einigemal, ſchwieg lange, und Lony blickte erſt nach ihm hin, als ſie das kleine Rauſchen von dem Zuſammenlegen des Papiers hörte. Herr Simons ſah ſie mit tiefer Trauer an und ſagte endlich:

Theure, würdige Tochter der beſten Freunde meines Lebens, es iſt ganz natürlich, daß mein Zögling Sie liebt, aber ich kann nicht begreifen, wie er zu gleicher Zeit der armen Sally alle Kennzeichen einer ſtarken Leidenſchaft ſehen laſſen konnte.

Lony erblaßte — und zitternd fragte ſie:

Hat er das? — und wenn?

Beynah ſo oft, als er ſie beſuchte.

— Ich bemerkte das nie, war aber auch nicht immer zugegen, und Miß Sally iſt ſo glänzend ſchön.

Hier entſtand eine Pauſe, aber Lony redete zuerſt. —

Vielleicht war dieſer Brief für Sally beſtimmt.

Reden Sie mir Sir Reball. Er kann nicht falſch

falſch ſeyn, aber irren kann er, wie alle Menſchen. —

Edle! gute Seele — rief Simons mit kummervollen Blicken. —

Lony faßte ſeine Hand:

Theurer Sir! warum ſind Sie in dieſem Momente ſo voll Kummer? — Glauben Sie — fuhr ſie mit Unterdrückung ihrer Thränen fort — wenn Sir Redall ſich irrte, und mir einen Brief ſchickte, der für Sally beſtimmt war, ſo will ich wünſchen, daß ſie den würdigen Mann glücklich mache — und ſelbſt glücklich werde. —

— Aber Lony! ich bemerke, Ihr Herz wird dabey brechen: denn, mein Kind, ich fürchte — Sie lieben Sir Redall. —

Lony weinte einige Zeit, faßte ſich aber und erwiederte:

Mein Vater! ich kenne beynah weder die Welt noch die Männer, aber ich glaube, daß es wenige giebt, die Sir Redall gleichen, und ich bekenne, daß — ſollte der Himmel ihn mir beſtimmt haben, ich die Glück-

lichſte meines Geſchlechts ſeyn würde, denn er vereint alles, was ich in der Seele eines Mannes hochſchätze.

Ach Lony! Gott ſchütze Sie, denn ich befürchte viel Uebels. Seine Mutter wird nie, weder mit Ihnen noch Sally zufrieden ſeyn, und Sally's Mutter wird ihre Hofnungen ungern aufgeben.

Theurer Sir! vergeſſen Sie mich. Reden Sie mit Sir Redall, und ſagen mir dann, was ich thun ſoll. —

Er ſtand auf, faßte feyerlich ihre Hände und ſagte:

Lony — Tugend und Unſchuld ſind bey dir — und Gott über dir — Sey geſeguet! ich will zu Sir Redall, denn es iſt die Stunde, in welcher er kömmt. — —

Lony ſchloß die Thür, fiel auf ihre Knie und betete unter tauſend Thränen:

O du! der du über mir biſt, ſchütze mich gegen mich ſelbſt, und erhalte Tugend und Unſchuld in meiner Seele.

Redall war äußerſt gerührt, und fürchtete vorzüglich wegen der Vermuthung, Sally ſey der Gegenſtand ſeiner Leidenſchaft, für das Mädchen, wie für die Mutter: denn ſein Stand und ſein Vermögen mußten ihren Hofnungen einen

großen

großen Werth geben. Er wünſchte daher ſo bald als möglich mit Herrn Simons zu ſprechen, und entfernte ſich, ſobald Miß Lony das Fenſter öfnete, um in dem Anblick des freyen Himmels und der ſchönen Gegend, welche weit verbreitet vor ihr lag, einige Kraft und Erquickung zu ſammlen, denn ihre Seele war gepreßt. Die erſte Freude über Redalls Liebe war mit den Anmerkungen des Herrn Simons verſchwunden, und eine Menge Ahndungen von Traner und Misvergnügen an ihre Stelle getreten. — Sie ſah —

Sally und ihre Mutter durch betrogne Hofnung aufgebracht —

Herrn Simons traurig —

Redalls ſtolze Mutter ungehalten —

und dieſer Redall hatte Sally Kennzeichen von Liebe gegeben. Er war alſo, wie alle andre Männer, eitel und ſinnlich: denn es dünkte ſie immer, Sallys Schönheit und Betragen könne nur auf die Sinne wirken. —

Indeſſen war Redall zu Herrn Simons gegangen, den er in ſeiner Studierſtube nachdenkend, den Brief an Lony vor ſich liegend, fand. Sein Lehrer blickte ernſt und traurig nach ihm. — Redall wurde bewegt, umarmte ihn und ſagte:

Lieber Doktor! ich weiß alles, was Sie jetzt beschäftigt — Sie sind unruhig über meinen Brief an Lony, und denken an meine Mutter und Miß Sally.

So, mein Herr! hat Lony Sie so geschwind unterrichtet? antwortete Simons mit einer höchst unzufriedenen Miene.

Nein, mein Freund! ich habe Lony nicht gesprochen, aber ich habe alles gehört, was zwischen Ihnen vorgieng. —

Nun staunte Simons mit neugierigen Blicken ihn an, und Sir Redall erzählte ihm die ganze Geschichte seiner Liebe für Lony, und betheuerte, daß diese allein ihn glücklich machen würde und allein von ihm geliebt werden könne. Für Sally, setzte er hinzu, will ich unter meinen Freunden einen Ersatz zu finden suchen. —

Sie schimmert gern; ich habe reiche glänzende Bekannten, die eben so leicht mit ihr sympathisiren werden, wie ich mit der edlen bescheidenen Lony. — Vielleicht, sagte er nach einigem Besinnen, läßt sich dieser Entwurf übermorgen bereits ausführen, wenn Sie erlauben, daß Madame Simons mit mir und den beyden Miß auf den Ball geht, welcher sechs Meilen von hier gegeben wird. —

Bis dahin, lieber Freund, gedenken Sie weder gegen Sally noch gegen Ihre Frau etwas von den Gesinnungen meines Herzens, besonders erwähnen Sie gegen meine Lony nicht, daß ich sie so oft belauschte. Sie soll es nur von mir hören, wenn ich ganz, ganz glücklich bin. —

Herr Simons hatte ihm nachdenkend zugehört, und nur manchmal mit Wehmuth und Freundschaft auf seinen Zögling geblickt. — Sir Reball faßte traulich seine Hand:

Was denken Sie, mein Freund? Sagen Sie mir etwas über mich und mein Glück! —

Was soll ich sagen, lieber Sir? Ich fürchte, es ist alles zu spät. Die geheimen Schritte, zu welchen Ihre Leidenschaft Sie verleitete, haben durch das Vergnügen, eine schlau ersonnene List auszuführen, eben so viel auf Sie gewirkt, als Lony's Verdienste, die Sie bey einem edlen offenen Gang Ihres Geistes eben so gut bemerkt haben würden. Aber es ist nun so, und Sie sehen jetzt nichts, als den fröhlichen Ausgang Ihrer Anschläge. — Gewiß — Lony verdient die Verehrung aller Edlen, und ich bekenne, daß ich kein größeres Vergnügen genießen könnte, als dieses werthe Pfand der süßesten Freundschaft, mit mei-

nem

nem geliebten Sir Redall glücklich zu ſehen: allein ich fürchte Ihre Frau Mutter —

Seyn Sie ruhig, lieber Doktor! ich will mich an meine Tante Lady Charlotte wenden. Sie wiſſen, wie edelmüthig, wie gütig dieſe iſt; ſie ſoll in meinem Herzen leſen, wie Sie, und dann für mich und Lony ſorgen. Laſſen Sie mich Miß Lony nur einen Augenblick ſehen, und geben Sie ihre Erlaubniß zu unſerer Reiſe auf den Ball.

Herr Simons lächelte und ſann auf eine Antwort; aber indeſſen war Sir Redall auf den Fittigen der Liebe fort, und ſagte nur im Vorbeygehen zu Madame Simons:

Ich hoffe Sie übermorgen mit beyden Miß auf den Ball zu führen. Herr Simons iſt es zufrieden und ich eile, um die nöthigen Anſtalten zu treffen.

Dieſe öffentliche Erſcheinung dünkte die Mutter und die Tochter eben ſo viel als eine Erklärung. Beyde fühlten ſich äußerſt glücklich, bezeigten Herrn Simons ihre Dankbarkeit für ſeine Einwilligung, und machten zugleich viele Anſtalten zum Putz, um mit Anſtand neben Sir Redall zu erſcheinen. — — Dieſer eilte unter dem Laubengang zu

der

der Thür des Gartenhauſes. — Miß Lony war noch an dem Fenſter in tiefes Nachdenken verſenkt, ſah aber bey Eröfnung der Thür um ſich, und erſchrack, als ſie ihn erblickte. —

Redall näherte ſich ihr mit ehrfurchtsvoller Zärtlichkeit, redete ſie aber entſchloſſen an:

Warum erſchrickt Miß Lony vor dem Anblick des Mannes, der ſie ſo innig verehrt und liebt? — Ich komme, ſetzte er mit gebognen Knieen hinzu — von Herrn Simons — Er erlaubt mir, die edle Miß Lony meiner Liebe zu verſichern, und Sie um Ihre Achtung und Ihre Hand zu bitten.

Zitternd und erröthend blickte ſie auf ihn; ſie konnte nicht ſtehen bleiben, und ſetzte ſich auf den nächſten Stuhl — alles was ſie ſagen konnte, war — O Sir Redall! ach ſtehen Sie auf.

Er blieb knieend vor ihr —

Theure gefühlvolle Lony! ich weiß, Sie ſind meine Freundinn. Setzen Sie das Glück hinzu, meine Gattinn, die Gefährtinn meines Lebens zu werden. Ich ſah nie eine Perſon Ihres Geſchlechts, welche mir ſo

liebens-

liebenswerth, ſo ſchätzbar war, als Sie es mir durch Anmuth, Geiſt und Tugend ſind. Ewig — ſagte er feurig, ihre beyden Hände faſſend, und ſich darauf hinneigend, — Ewig werden Sie das Glück dieſes Herzens ſeyn.

Nun blickte er auf und drückte ihre Hände an ſeine Bruſt. — Lony ſah vor ſich hin, redete nicht und er fuhr fort:

Vergeben Sie, mein Engel, wenn ich Sie überraſchte, und bedenken Sie, wie lange ich meinem Herzen das Glück verſagte, mit Ihnen zu ſprechen. — Lony! O nehmen Sie an dem Orte, wo meine Seele zuerſt Ihre entzückende Stimme hörte — hier wo Sie Gott ein reines Opfer darbrachten — hier, mein Engel, nehmen Sie die Gelübde eines Herzens an, das ganz Ihnen gehört, und nie etwas lieben wird als Sie.

Miß Lony ſtand hier voll ſichtbarer Verlegenheit auf, ſah um ſich und ſagte —

Was, Sir Redall, was haben Sie hier von mir gehört?

Ich hörte Sie Gott einen Lobgeſang bringen, den erſten Tag, da ich Herrn Simons beſuchte.

Stehen

Stehen Sie auf Sir, ich bitte Sie, ſtehen Sie auf, und laſſen mich mit Herrn Simons reden.

Nein, Miß Lony! gewiß, ich ſtehe nicht auf, bis Sie mir vergeben und Ihre ganze Freundſchaft zuſichern.

Sanft und edel auf ihn lächelnd, ſagte ſie:

Sollte der edle Redall wohl denken, daß das Knieen bey Lony vermöge, was ſein Verdienſt und die Wahrheit ſeiner Liebe nicht kann?

Mit Würde und glänzender Freude im Auge ſtand er auf, küßte ihre Hände, und ſagte froh:

Segen meiner geliebten Lony für den holden Ernſt dieſer Frage — aber bleiben Sie hier, ſagen Sie mir, was Sie mit Herrn Simons reden wollen, denn ich glaube, es betrifft meine Erklärung.

Ja Sir! antwortete ſie mit Erröthen, ich muß wiſſen, was Sie auf ſeine Einwürfe wegen Ihrer Frau Mutter und wegen Miß Sally antworteten: denn ſo ſehr ich Sie ſelbſt und das Glück Ihrer Liebe ſchätze, ſo könnte ich dennoch, weder den Unwillen Ihrer Frau Mutter, noch den Kummer über Sally's betrogne Hofnung ertragen.

Theure, edle Lony! erlauben Sie mir in dieſem Augenblick als Mann, welcher Menſchenkenntniß beſitzt, mit Ihnen zu reden. Ich verehre, ich liebe meine Mutter, ſie hat Verdienſte als Frau und Mutter, aber, Lony, ſie zeigte ihre Zärtlichkeit allein in dem Hauptzug ihres Charakters, im Ehrgeize. Sie wollte meinen Bruder und jetzt auch mich, immer nur angeſehner haben, als andre unſers Gleichen, und dachte dieſe Abſichten durch die Verbindung mit großen Familien zu erreichen. Ihre Schweſter Lady Charlotte hingegen denkt ganz anders. Dieſe liebt mich auch vorzüglich, und wird, wenn ſie meine theure Miß Lony kennen lernt, gewiß alles thun, was zu meinem Glück nöthig iſt. Ich erwarte nur ihre Zurückkunft von Spaa und werde ihr entgegen gehen. — Miß Sally, mein Engel, kann keine andre Hoffnung haben, als die, welche aus der Eitelkeit eines ſchönen Mädchens entſpringt, aus der Ueberredung, alle Männer müßten von ihren Reizen angezogen werden.

Lony ſagte hier mit edlem Ernſt:

O Männer! wie grauſam belohnt ihr die Achtung, welche man für eure Blicke hegt. Denn Sir Redall! es iſt gewiß, Ihre Blicke ſagten der guten Sally ganz

andre

andre Dinge als Sie mir jetzt ſagen, und nicht allein Sally, auch ihre Mutter und Herr Simons ſind einſtimmig in der Vermuthung über Sir Redalls liebevolle Blicke auf das ſchöne Geſchöpf. —

Ach Lony! wie ſoll ich Ihnen erklären, daß meine innigſte Zärtlichkeit für Sie, und ich bekenne es, auch die feinſte Eigenliebe Urſache dieſer zufälligen Blicke waren.

Feine Eigenliebe! o Sir Redall! ich habe davon gehört, habe davon geleſen, daß auch der edelſte Mann ſeiner Eigenliebe das Glück eines guten harmloſen Geſchöpfes opfere. — Arme Sally! arme Mutter! ich weiß, Sir, ich weiß, beyde rechnen auf Ihre Liebe.

Redall erwiederte in einem etwas bittern Tone, der halb aus dem unangenehmen Vorwurf ſeines Herzens über ſein zweydeutiges Betragen, und halb aus der Verwirrung entſtand, in welche er durch Miß Lonys ruhige Fragen geſetzt wurde:

Ich hätte vermuthet, daß wenigſtens mein Lehrer mich genug kenne, um zu wiſſen, daß es für einen Charakter, wie der meinige, unmöglich iſt, eine Miß Lony zu kennen und Sally zu lieben.

O Sir! Sie ſuchen meine Eigenliebe ins Spiel zu ziehen, aber Sie ſollen mich nicht hindern, gerecht zu ſeyn, und zu ſagen, daß, wenn ein Mann auf Stärke des Geiſtes und erworbene Schönheit ſeines Charakters trotzen darf, es einem guten ſchwachen Frauenzimmer auch erlaubt ſey, auf die Wirkung der Reize zu zählen, welche ſie aus der Hand der Natur erhielt.

Das darf ſie, wie Miß Lony das Recht hat, die ſeine Schärfe ihres Geiſtes fühlen zu laſſen —

Lony wurde etwas betreten, doch ſagte ſie lächelnd:

Kann Sir Redall durch Wahrheit beleidigt werden?

Nein, meine ſüße Freundinn, denn Sie haben wirklich die Verehrung meines Herzens für Sie durch die edle Vertheidigung Ihres Geſchlechts vermehrt, ſo wie Sie durch heitre ungezwungne Unterhaltung meine Ausſichten auf Glück vergrößerten. Ich ſegne jetzt den Zufall doppelt, welcher mir den Herrn Simons zum Lehrer gab, weil er auch Pflegvater von Miß Lony wurde. Er ſoll auch, ſetzte er mit edler Bewegung hinzu, er ſoll dankbar belohnt werden.

Hier

Hier floß Lony's Herz in dankbarer Freude über. Sie reichte mit ihrer Hand nach Sir Redall und mit zärtlichem Ton und Blicke ſagte ſie:

Gott ſegne Sie, edler Mann, für dieſen Vorſatz: denn mein Pflegvater ſieht ein kummervolles Alter vor ſich.

Entzückt küßte Redall ihre Hand und antwortete:

O Lony! machen Sie die Seligkeit, die dieſer gütige Segen auf mich verbreitet, vollkommen! ſagen Sie unſer Pflegvater. Nehmen Sie mit den Gelübden meines Herzens auch meine Hand und die Gewalt an, unſerm treuen Pflegvater zu lohnen und ihm ein ruhevolles Alter zu bereiten. —

Die holde Lony war äußerſt bewegt. Er drang in ſie —

Sie wollen nicht, daß ich zu Ihren Füſſen mich werfe, aber Lony! meine Seele liegt vor Ihnen. Ich bin aufrichtig, ich weiß, daß Sie mich ſchätzen und will Ihre Achtung verdienen. Sagen Sie mir ſelbſt, daß ich glücklicher bin, als alle Männer der Erde. —

Theurer Sir! — erwiederte ſie nach einigem Stocken, Sie ſind der erſte Mann, mit welchem ich allein

spreche — Sie sind der erste, dessen Achtung und Liebe ich wünschte, und Sie werden die einzige Liebe dieses Herzens seyn.

Nun war sie aber einer Ohnmacht nahe. Redall warf sich in dankbarem Entzücken auf seine Kniee und unterstützte sie. —

Engels Seele! für mein Glück geschaffen. Die Uebung jeder Tugend, die du liebst, und die reinste Zärtlichkeit, soll dich mein ganzes Leben hindurch belohnen. Gott, der hier deine Lobgesänge hörte, höret nun auch deine und meine Gelübde. — Er wird uns segnen, meine Lony! und mein Glück dir vergelten.

In diesem Augenblick hörte er die Schritte einer Person, welche dem Gartenhause sich näherte, und gieng zu der Thür, die er eröfnete. Es war Herr Simons, der bestürzt auf beyde blickte und sehr ernsthaft sagte:

Sir Redall! Sie! so spät noch hier! Lony!

mit Schmerz nach ihr blickend. — Redall sagte schnell —

Vater Simons! Sie müssen nicht zornig, nicht ernst seyn. Ich sagte Ihnen, daß ich Miß Lony aufsuchen, und mit ihr sprechen wollte. Ich sprach sie das erstemal

allein.

allein. Sie mußte meine Gelübde und meine Wünſche anhören, und ſie hat ſie angenommen. Segnen Sie, indem er zugleich eine ihrer Hände und eine von Herrn Simons faßte, ſegnen Sie, lieber Freund, Ihre zwey Pflegekinder, zur Uebung der Tugend, die Sie uns lehrten. —

Der gute Mann ſtand mit dem größten Staunen da — Er liebte beyde — war für beyde auf mancherley Art beſorgt. Mit dieſen gemiſchten Empfindungen legte er ſeine Hand auf die vereinten Hände ſeiner geliebten Zöglinge, und ſagte — Gott ſegne Euch ewig! — Redall wollte in dieſem Augenblicke ſein Herz keinem traurigen Gefühle öffnen, ſondern umarmte Herrn Simons unter Dankergießungen. Lony küßte, Thränen im Auge, die Hand ihres Pflegvaters, mit welcher er ihr Bündniß geſegnet hatte; Redall umarmte ſie mit allem lange zurückgehaltenen Feuer und ſagte: —

Lony! in Gegenwart unſers Vaters den erſten Kuß! — Er blickte dabey mit unausſprechlicher Liebe auf die erröthende und beſchämte Lony — küßte dann ihre und Herrn Simons Hand. Segen ſey dem Himmel für dieſen Augenblick, welcher gewiß der ſchönſte und ſüßeſte meines Lebens iſt. — — Nach einigem Schweigen

nahm er ſeinen Hut und ſagte: Jetzt gehe ich, um alles zu thun, mein Glück ganz zu erhalten, und meinen Dank ganz zu zeigen. — Engel Lony! Segne — und liebe mich! —

Sie konnte nicht reden, ſondern winkte ihm nur beydes mit der Hand und ihren Blicken zu. Der gute Simons wollte dieſe Momente durch nichts trüben und ſagte nur —

Es iſt gut Sir! daß Sie, mit der Einladung zum Ball, unſere Sally und ihre Mutter beſchäftigten. Was würde in ihren Gemüthern vorgehen, wenn ſie die lange Unterredung bemerkt hätten!

Redall kam ungeſehen hinweg, und Herr Simons gieng mit Lony redend in dem Garten auf und ab. Sie erzählte ihm alles, was vor ſeiner Dazwiſchenkunft mit Sir Redall und ihr vorgegangen war, und bemerkte wohl nach den Antworten des Herrn Simons, daß ſie die Verſicherung, als willige er in ihr Bündniß ein, zu ſchnell geglaubt habe. —

Meine Tochter glaubte es gerne, weil ſie es wünſchte — ſagte er ſanft, ſetzte aber mit gefalteten Händen und zum Himmel erhabenen Blicken hinzu — Es iſt Folge deiner heiligen Fügung. Mögen nur die Herzen der Menſchen auch geneigt werden! — —

Dann

Dann ſprach er vom Ball und von Sir Redalls Abſichten dabey. — Es misfiel der edelmüthigen Lony, daß von der Schwäche der guten Sally gegen ſie ſelbſt Gebrauch gemacht werden ſollte, und ſagte lebhaft —

Das iſt unedle Anwendung der Gewalt, welche Sir Redall durch ſein zweydeutiges Betragen erhielt. Hätte ich dieſes gewußt, ſo würde ich ſeinen Bitten noch nicht nachgegeben haben.

Herr Simons ſagte lächelnd —

Miß Lony würde alſo die Gewalt, welche ihr Sir Redall einräumte, zu ſeiner Beſtrafung verwendet haben? wäre dieß nicht auch Misbrauch geweſen?

Nein, mein Vater! denn es wäre zu ſeiner Beſſerung geſchehen. —

Aber Sir Redall ſagte eben dieß von ſeinem Betragen gegen Sally.

O mein theurer Sir! nichts mehr, oder ich fürchte für Sir Redalls Charakter.

Meine Lony! wir haben immer Urſache, uns vor unſern Freunden und vor uns ſelbſt zu fürchten. So bald irgend eine Lieblingsidee die Seele beſchäftigt, dann offen-

baren ſich die Krümmen des Herzens. Man windet ſich ſorgfältig hin und her, und ſinnt, wie man, ohne den Gerechtſamen des Nächſten geradezu Eintrag zu thun, ſich unvermerkt dem Ziele nähert, wo die Eigenliebe Nutzen oder Vergnügen erwartet.

Lieber Vater! Sie kennen Sir Redall und mich von unſern erſten Jahren an. O ſagen Sie mir, glauben Sie, daß ſeine Liebe mich und ihn beglücken wird?

Ja, meine Lony! weil eure Hauptneigungen gleich geſtimmt ſind, ob ſie ſchon in verſchiedenen Formen ſich zeigen. Redall iſt großmüthig — Lony edel geſinnt — Er wohlwollend — Lony voll Güte — Er beſitzt viele Kenntniſſe — Lony liebt und ſchätzt die Wiſſenſchaften. Endlich fehlt es Lony nicht an Anmuth und Sanftheit, um die Lebhaftigkeit in Sir Redalls Temperamente zu mäßigen. Der Himmel regiere nur Redalls Mutter, und Lony wird das Glück erhalten, das ſie verdient.

Haben Sie Dank, mein treuer Pflegvater, für dieſes doppelte Bild. Ich will das, worauf ſie die Erwartungen meines Glücks gründen, als Vorſchrift gebrauchen, und immer gut, edel und ſanftmüthig ſeyn.

ſeyn. Aber, mein Vater, ich bekenne, daß ich nun ſehr verlegen bin, vor Miß Sally und ihrer Mutter zu erſcheinen, da ich alles dies weiß, und die Hofnungen meiner Freundinn kenne.

Freundinn? wiederholte er mit einem etwas zweifelhaften Tone — und ſetzte hinzu:

Lony hat Recht, dieſe Sorge muß eine redliche Seele drücken, aber mein Kind, das Geheimniß iſt Redalls Glück, und ſo bald eine Sache das Wohl eines Dritten betrifft, ſo müſſen wir immer mit der größten Vorſicht handeln, und niemals ohne Erlaubniß dieſes Dritten ſeine Gedanken oder Angelegenheiten bekannt machen, weil es unedel und gegen die Freundſchaft wäre, ſo wie es gegen Klugheit und Nutzen iſt, ohne Noth ſeine Sorgen und Entwürfe mitzutheilen. Alſo, meine Lony, bleiben Sie in Ihrem Betragen gegen Sally unverändert. Ihre Verhältniſſe ſind noch dieſelben. Gegenſeitiges Vertrauen war nie da, und konnte nicht da ſeyn; ich wünſche nur, daß Lony, bey dem Putz zum Ball, die Sally mehr glänzen laſſe, als ſich. —

That ich das nicht immer? mein Vater!

Ja,

Ja, meine Tochter, aber der Gedanke Redalls Geliebte zu seyn, könnte leicht eine Aenderung veranlassen.

Nein, theurer Sir! ich habe ihm in einfachem Putz gefallen, und diesen will ich behalten. —

Sie näherten sich nun dem Hause, und Simons sagte nur noch — Gott segne Lony! —

Sie trafen Sally und Madame Simons sehr aufgeräumt an, und diese erzählten sogleich von der Einladung zum Ball, und wie Sir Redall gesagt habe, er glaube die schönste Tänzerinn hinzuführen.

Du mußt, Sally, sagte ihre Mutter, alles anwenden, um Sir Redall Ehre zu machen. Ich habe hübschen Schmuck für deinen Hut, aber was wollen denn Sie anziehen, Lony?

Ich, Madame, glaube, daß mein blaßgelber Taft wohl taugen wird, da ich ihn erst zweymal getragen, und der weiße Glanz neben den Rosengewinden ihn ziemlich hebt.

O ja, das ist recht gut, Miß, bleiben Sie dabey; aber Steine kann ich Ihnen nicht geben: die Zahl reicht nicht für beyde, —

Sie

Sie würden auch um meinen Hut nicht einmal glänzen — ſagte Lony —

Redall ſchickte den andern Morgen ein Handbriefchen an Herrn Simons, erkundigte ſich nach dem Befinden der Frauenzimmer, und berichtete, daß er Morgen mit zwey Kutſchen kommen würde, weil einer ſeiner Freunde dem Ball mit ihm beywohnen wolle. Es ſey ein angeſehener reicher Baronet, mit dem die beyden Miß gern tanzen würden. —

Sally war voll Freude, und Lony ſah ernſthaft nach Herrn Simons. Ihre edle Seele war über das Vergnügen erhaben, ſich an dem Betrug einer Nebenbuhlerinn zu ergötzen. Es ſchmerzte ſie aufrichtig, die Mutterliebe der einen, und die billige Eigenliebe der andern getäuſcht zu wiſſen, und es ſchien ihr unedel, dazu zu ſchweigen. — Aber die Blicke des Herrn Simons, vielleicht auch die von Sally und ihrer Mutter, banden ihre Zunge: denn in dieſem Augenblick ſchrieben beyde Lony's nachdenkende und traurige Miene dem Neid und der Eiferſucht zu, und gaben ſich es triumphirend zu erkennen. Lony gieng auch bald nachher mit der kleinen Betti in den Garten, dachte Sir Redall in Geſellſchaft, und freute ſich wenigſtens ein zärtliches Briefchen von ihm erhalten zu haben, welches ihr die treue

Magd

Magd mit einem Käſtchen gab, das ſo eben von der Poſt gekommen ſey, — denn daß er ihr ſo nahe wäre, und ſie beobachte, fiel ihr nicht ein. Die kleine Betti, neugierig wie alle Kinder, beſonders, wenn ſie Farben und Blumen ſehen, fragte gleich, was wohl in dem Käſtchen mit weißen Roſen ſeyn möge. — Lony öffnete es, und fand Muſik für die Laute, fand die ſchönſten Arien und Recitative, für Lony's herrliche Contra Altſtimme geſetzt. — Wer hat dies wohl geſchickt? fragte die Kleine. Ihre Lehrerinn kam in Verlegenheit, antwortete aber:

Es muß Jemand ſeyn, der die Laute liebt, und weiß, daß ich ſie ſpiele und dazu ſinge.

Glücklicher Weiſe rettete ſie die Unbeſtändigkeit des lebhaften Kindes aus der Gefahr, neue Unwahrheiten zu ſagen: denn die Kleine wünſchte jetzt, daß Miß Lony eines dieſer Lieder ſingen möchte. Sie erfüllte dieſe Bitte ſehr gerne, zumal da ſie eben ſo begierig war, die Muſik zu prüfen, und der verſteckte Redall genoß das Vergnügen, ſie gerade die zärtlichſte Arie ſingen zu hören, und die ungemeine Fertigkeit, mit der ſie gleich das erſtemal Noten und Worte ausführte, zu bewundern.

O Sie müſſen das ſchöne Liedchen nie für Miß Sally ſingen — ſagte die artige kleine Schwätzerinn Betti.

Warum Liebe? es iſt ja ſo angenehm. —

Ja, eben deswegen: denn ich hörte einmal Miß Sally über Ihre Laute und Ihr Singen ſchimpfen. —

Schimpfen? mein Kind! — —

Aber dieſen Augenblick fühlte Lony, daß ihre neugierige Frage ein ſchädliches Beyſpiel für das kleine Mädchen ſey, und ſie zu den niedrigen Fehler, eine Zeitungsträgerinn zu werden, verleiten würde. — Sie ſetzte alſo hinzu:

Vielleicht ſtörte ich Miß Sally einmal in ihren Gedanken, weil ich zu ſtark ſpielte und ſang: denn man wird da ungeduldig, wie wann Betti zu laut hüpft und lärmt.

Aber Miß Sally dachte an nichts, denn ſie ſaß auf der Mooßbank und ſchwatzte mit Großmama. Ich war recht böſe, denn nun ſtieg ſie auf einen Stuhl am Fenſter, und zeigte nach einem Baum an der Landſtraße — dort kam Sir Redall, und ich wollte, daß er Sie ſingen hörte. Aber Sie hatten gewiß alles gehört, was Miß Sally ſagte, denn Sie ſchloſſen die Laute in den Schrank. — Ich darf bey der

Groß-

Großmama nicht reden, ſonſt hätte ich Sir Redall geſagt: Miß Lony hat eben recht ſchön geſungen. —

Und warum wollteſt du ihm das ſagen?

Weil ich ihn lieb habe, und weil er ſo freundlich mit mir iſt. — Aber warten Sie, wenn er wieder von den Mädchen auf der Inſel erzählt, die Abends um den Brunnen tanzen, dann frag' ich ihn, ob ſie auch die Laute ſpielen? dann fragt er, warum? und dann ſag' ich: Miß Lony ſpiele ſo ſchön. —

Lony ſah liebreich auf die holde Schwätzerinn, und fühlte, wie nothwendig es für erwachſene Perſonen ſey, ſich in Gegenwart von Kindern keine verfänglichen Gedanken und Handlungen zu erlauben. Betti hüpfte vom Stuhl herunter und ſagte tanzend:

Morgen tanzen Sie mit Sir Redall. Nicht wahr?

Das weiß ich nicht, Liebe — antwortete Lony erröthend und mit etwas ernſter Miene. —

Den Moment war Betti ruhig, hieng ſich der Miß mit beyden Händen an einem Arm, und fragte, ſie ſorgſam anſehend:

Tanzen Sie nicht gerne, weil ſie traurig werden und roth? —

Dieſe Fragen und dieſe Bemerkung machten Miß Lony nachdenkend, und ſie ſagte bey ſich:

Was für ein Auge! was für ein Ohr! welche Geſchmeidigkeit in dem Mädchen, mit Tanzen ſogleich aufzuhören! — Ruhig ſagte ſie ihr: Ich bin, liebe Betti! nicht gern in ſo großen Geſellſchaften, wie bey dem morgenden Ball, aber ich liebe es doch ſehr, wenn artige junge Leute tanzen. —

Sie ſind recht gut, liebe Miß Lony! denn Sie werden auch nie böſe, wenn ich hüpfe und rede.

Ich denke, meine Betti, daß ich als ein kleines unſchuldiges Mädchen, wie du biſt, auch gerne hüpfte und ſchwatzte.

That dieſes Miß Sally nicht auch, da ſie klein war?

Ich weiß es nicht, mein Kind! denn ich habe ſie nicht [illegible]n geſehen. Frage ſie einmal freundlich, denn ſie hat dich lieb. Ich ſehe oft, wie ſie dich bey der Hand nimmt, dich küßt und dir zulächelt, wenn du mit Sir Redall plauderſt. —

O dann macht ſie aber, daß er nicht mehr mit mir ſpricht, ſondern den Großpapa anſieht, und von fremden Ländern redet.

Aber dieſe Erzählungen gefallen dir doch, denn du haſt ja die Geſchichte der artigen Mädchen gemerkt, die in der griechiſchen Inſel um den Brunnen tanzen? —

Ey, das iſt auch recht artig. Iſt es weit auf dieſe Inſel? Ich möchte das einmal ſehen.

Lony faßte das Mädchen bey der Hand, ſtellte ſie auf einen Stuhl, vor eine der großen dahängenden Landcharten, und zeigte ihr den Weg, welchen ſie reiſen müßte, um auf die Inſel zu kommen, mit dem Bedeuten, daß es ihr am Ende doch wenig nützen würde, weil ſie nicht mit ihnen ſprechen könnte.

Kann Sir Redall mit ihnen ſprechen?

Ja mein Kind. —

O dann muß er mir ſagen, wie man es macht, und ich lerne die Sprache auch.

Was willſt du dann mit ihnen reden?

Ey ich frage ſie, was ſie des Tags über thun, und ſie eine Hofmeiſterinn hätten?

Gut,

Gut, meine Liebe! wenn ſie dich aber fragen, was ſagſt du dann? —

Ich — ich erzähle, was der Großpapa und Miß Lony mich lehren, und daß ich in einer Koſtſchule war, und daß wir in Engelland auch tanzen, aber nicht um einen Brunnen.

Wenn ſie aber wiſſen wollen, was artige Mädchen bey der Arbeit ſich erzählen, und was Herr Simons und ich eigentlich dich lehrten.

Die Kleine ſtutzte, war aber gleich wieder gefaßt und ſagte — — —

O dann bin ich groß, wie Sie, und weiß alles, denn Sie wollen mir ja alles ſagen; dann will ich ſchon erzählen.

Wie muß man es aber machen, wenn man etwas wiſſen will? —

Recht Achtung geben, was man hört, und dann ganz allein ſich fragen: weißt du es noch?

Lony umarmte ſie und ſagte:

Ja, Liebe! dieß iſt der Weg, vieles zu lernen. Gott gebe, daß du immer Gutes höreſt und immer aufmerkſam bleibeſt. —

Das will ich, liebe, liebe Miß Lony! ſagte Betti an ihren Hals geſchmiegt und ſie ſtreichelnd.

Lony küßte ſie und ſagte:

Liebes Kind! wir haben viel geſchwatzt, und ich will mir und meiner Betti mit dem Tanze bey dem Brunnen noch eine Freude machen. —

Ja das thun Sie — erwiederte Betti hüpfend und munter, voller Erwartung nach Lony blickend.

Würde dichs nicht freuen, mein Kind, wenn du deinen Geſpielinnen in der Koſtſchule von dieſem Tanze erzählen könnteſt?

Gewiß, liebe Miß! recht ſehr. —

Und mich wirds freuen, wenn Betti es recht ſchön erzählt. — Alſo von der Inſel, wo Sir Redall die griechiſchen Mädchen tanzen ſah — aber wenn eine deiner Freundinnen dich fragt: was iſt eine Inſel?

Hier ſah Betti etwas verlegen um ſich. Miß Lony ſtand auf, nahm Papier und ihren farbigten Bleyſtift aus dem Schrank.

Ich will meiner Betti helfen und eine Inſel zeichnen, welche du deinen Geſpielinnen gleich vorweiſen, und dabey die Auslegung geben kannſt.

Die Kleine war entzückt, aber Redall noch mehr, als er unter dem Zeichnen die Beſchreibung der griechiſchen Sitten wiederholen hörte, womit er die Geſellſchaft beluſtiget hatte, und die nun in dem Munde ſeiner Lony ſich in einen anmuthsvollen Unterricht verwandelte. Süſſe Hofnungen erfüllten ſein Herz. Er ſah ſchon im Geiſt die Zeiten, wo Lony als Mutter dieſe Gabe zur Bildung ihrer Kinder verwenden würde: denn ſie hatte die Erzählung dem Alter und der Faſſungskraft der Betti ſo gemäß eingerichtet, daß dieſe, als die Zeichnung vollendet war, alles ſehr artig wiederholen konnte. Wie verſchieden war der Gebrauch, den Lony von dem Reſte dieſes Nachmittags machte, in Vergleichung deſſen, was in dem Hauſe vorgieng. Herr Simons war mit dem Einfalle, Sally's Hut durch Edelſteine zu verherrlichen, ſehr unzufrieden, um ſo mehr, weil er von keinen andern als denen wußte, die ſeine Frau aus der Verlaſſenſchaft der unglücklichen Emy in Verwahrung hatte. Er beſorgte, dieſer Putz würde für Sally von böſer Bedeutung ſeyn; Mutter und Tochter aber glaubten, ſein Unmuth ſey die Folge eines innern Misvergnügens, über den ſeiner Lony verweigerten Antheil an dieſem Putze. Wirklich gab ſie ihm dieß nicht undeutlich zu erkennen, daß er zuletzt etwas aufgebracht ſagte:

Miß Lony ſey mit zu viel Tugend und Anmuth geſchmückt, als daß ſie in den Augen des vernünftigen Mannes Diamanten bedürfe. —

Ein ſo offenbarer Vorzug erbitterte die Gemüther der Mutter und Tochter, und erhöhete ihren Zorn zu dem Grade, in welchem er ſich nachher gegen ihn und Miß Lony äußerte. Er ſprach Abends bey dem Thee keine Sylbe, kam auch nur meiſtens in der Abſicht, die Ausbrüche des Zorns gegen die unſchuldige Lony zu verhindern. Dieſe aber gieng bald in ihr Cabinet, kleidete ſich den andern Tag ſehr frühe, und mahlte an dem Minaturbilde der kleinen Bettl, bis das Geraſſel zweyer Kutſchen in der Straße ertönte. Jetzt erſt verſchloß ſie ihre Arbeit, kam aber dadurch etwas ſpäter, als die andre, in das Sprachzimmer, wo Sir Redall mittlerweile dem Herrn und der Frau Simons einen wirklich ſchönen und galanten Baronet vorgeſtellt hatte.

Sir White (ſo hieß er) bewunderte Miß Sallys glänzende Schönheit ſehr lebhaft, Lony hingegen erhielt kaum einen Blick; auch eilte ſie ſelbſt wieder in voller Bewegung in ihr Cabinet zurück, als ſie den einen Arm Sir Redalls in einer Schlinge gebunden ſah, denn ſie fürchtete, daß er ihn durch einen Zufall gebrochen habe, und viel leide. Er vermuthete

muthete dieſen ſchreckhaften Eindruck, und bat Herrn Simons, ihr zu berichten, daß er ganz wohl ſey, und ſie wieder in das Zimmer zu kommen bitte. Sie erſchien ſogleich mit der ihr eigenen Würde und Grazie, und wurde nun auch dem Baronet genannt. — Er war höflich gegen ſie, aber mehr nicht, und nahm bald darauf Sir Redall bey Seite und redete, wie es ſchien, ſehr angelegen mit ihm, wobey er immer nach Miß Sally hinblickte, die am Fenſter ſtand und mit ihrer Mutter die zierliche als eine Muſchel geſtaltete und ſchön lackirte Halbſchaiſe, ſo wie die prächtige meergrüne Livree des Vorreuters und zweyer Bedienten bewunderte. Die Unterredung der beyden Herrn endigte damit, das Sir White laut ſagte:

Du weißt, lieber Redall, daß ich dir den Wagen und Pferde recht gerne gab; da aber dein verrenkter Arm dir nicht erlaubt die Pferde zu regieren, ſo gönne mir dein Vorwort bey Miß Sally, ſich mir anzuvertrauen. Sie verdient zuerſt in dem Wagen der Göttinn zu fahren.

Ich habe nichts zu ſagen (erwiederte Sir Redall) lieber White. Es hängt allein von Miß Sally ab, ſich der Rechte der Schönheit zu bedienen oder zu entäußern.

Indem er dieß ſagte, giengen beyde Herrn zu ihr und thaten ihr den Vorſchlag. Sie nahm ihn ſehr bereitwillig an, beſtieg an der Hand des entzückten Sir White, als jüngſte Tochter der Göttinn, den Muſchelwagen, und warf voll hochfliegender Hofnungen, auf die, noch unter der Hausthür hinter Madam Simons ſtehende, Lony den Blick einer Königinn. Herr Simons hatte ſie alle ſtillſchweigend begleitet. Sir Redall drückte ihm die Hand und ſagte leiſe:

Erheitern Sie ſich, mein Freund. Es geht alles gut.

Er antwortete aber nur mit einem ernſten Blick, und wandte ſich gegen Lony, wobey er ſagte — der Himmel ſchüze meine Tochter Lony. Die kleine Betti rief, als ſie Sir Redalls Kutſche erblickte:

O dieſe Kutſche iſt nicht ſo ſchön, als die für Miß Sally. —

Aber (ſagte Herr Simons) dauerhafter und ſichrer.

Seine Frau ſah ihn mit etwas ſpöttiſchem Lächeln an, und ſtieg in die Kutſche, welche von einfacher aber ſchöner Form, ſilbergrau angeſtrichen und weiß gefüttert war.

Nun ſprach Frau Simons von dem Zufall, bey welchem Sir Redall den Arm verrenkte. — Er war äußerſt

höflich

höflich gegen ſie, und Miß Lony ergötzte ſich an den herrlich angebauten Ländereyen, die ſie durchflogen: denn die Pferde liefen in der That dem Muſchelwagen pfeilſchnell nach. Sie eilten an der Spitze des Thals von Richmond hin. Der Anblick dieſer paradieſiſchen Gegend goß Seligkeit in das gefühlvolle Herz der edlen Lony, und ſie konnte ſich nicht enthalten, ihrem Redall zu ſagen:

Ich danke Ihnen, theurer Sir, für die Gelegenheit, Engellands Elyſium an einem ſo ſchönen Tage zu ſehen. —

Mit einem glänzenden, wonnevollen Blick auf ſie, antwortete er —

Ich achte mich ſehr glücklich, Miß Lony! einer ſo edlen Seele, wie die Ihrige iſt, eine Freude gegeben zu haben.

Madame Simons war mit dieſen Blicken und mit dem Ton der Stimme, und mit Lonys feinem Erröthen ſehr unzufrieden, und war nicht im Stande es zu verbergen. —

Glauben Sie denn, Sir! ſagte ſie, daß die Ausrufungen über eine ſchöne Gegend, die ſichern Kennzeichen einer ſchönen Seele ſind?

Ja Madame! bey dem Tone, in welchem Miß Lony redet, ſind ſies gewiß. —

So, der Ton macht alſo bey Ihnen den Werth des Liedchens? —

Redall bemerkte hier die Verlegenheit ſeiner theuren Lony, und die Erbitterung dieſer Frau. Er lenkte alſo wieder in den guten Weg und ſagte:

Ich werde immer den Ton vorzüglich lieben, welchen man in dem Haus meines Lehrers erhält. Miß Lony iſt ſeine Pflegtochter, und die Ihrige.

So blieb es einige Minuten bey einem, aus Unmuth, Sorge und Verachtung herrührenden, Stillſchweigen, bis Sir Redall auf einem von Richmonds Hügeln das Wohnhaus ſeiner geliebten Tante Charlotte N— zeigte, und von den Verdienſten ihres Geiſtes und ihres Charakters mit groſſen Lobſprüchen und großem Antheile ſprach. Bald nachher kamen ſie zu dem ſchönen, mit Bäumen und Zelten gezierten Platz, auf welchem der Saal ſtand, wo der Ball gegeben wurde, und ſchon alles von artigen Tänzern und Zuſchauern wimmelte. Redall hörte mit innigem Vergnügen das Flüſtern der letztern, welche immer auf Miß Lony deutend von

ihr

ihr ſprachen. Der eine ſagte ganz einfach, gute Miß — ein andrer, liebe Miß! dann einer, ich ſetze meinen Kopf, daß dieſe lauter Güte iſt — mehrere ſagten — Gott ſegne dich. — Dieſe Stimme des Volks wirkte auch auf Miß Lony; ihr ſchönes Auge ſah mit leutſeliger dankbarer Freude umher, und ihre Blicke wurden von allen verſtanden. Gute Seele! Süßes Herz! ertönte bald hier bald da.

Sally ſtand ſchon in dem oberſten Reihen, von Stutzern umringt, als die Königinn des Balls, und zog eben ſo ſehr durch Neuheit, als durch ihre wahrhaft reizende Geſtalt, Aller Augen an. Ihre Mutter eilte zu ihr, um das Anſehen ihrer Tochter zu unterſtützen, und der Bewunderung ihres Kindes zu genießen. Was aus Lony werden ſollte, kümmerte ſie nicht im mindeſten, ſo wie ſie auch, ſobald erſt fünf bis ſechs galante Herren um Sally ſchwebten, nicht mehr auf Sir Redall achtete. Deſto mehr ſorgte dieſer für ſeine erwählte Lony, aber mit ſo viel Ehrerbietung in ſeinem Betragen, und ſo viel Feinheit in Sprache und Miene, daß Jeder überzeugt wurde, das Frauenzimmer müſſe entweder von hoher Geburt, oder von großen Verdienſten ſeyn.

Hat Miß Lony, fragte er, den Eindruck bemerkt, den ihre Annehmlichkeiten auf die unverfälſchten Herzen des zuſchauenden Volkes machten?

Mit ſittſamer Miene ſagte ſie:

Sir! es freute mich, daß die guten Leute mit meinem Betragen zufrieden ſchienen.

Wahrheit und Tugend, (erwiederte Sir Redall) werden immer mit Entzücken auf Miß Lony ſehen. — Sagen Sie mir aber, wie gefällt Ihnen der Zirkel um Sally?

Nicht ganz, Sir! es dünkt mich alles ſo ſchwirrend und ſchwindelnd. Sir White mag wohl von Allen das beſte Herz haben. —

Das hat er wirklich, und ich hoffe, er ſoll meine Wünſche für Miß Sallys Glück erfüllen. —

Lony ſah ernſthaft und gerührt aus — und ſagte:

O Sir Redall! ſorgen Sie, ich bitte Sie, daß die ſchöne Blume nicht entweiht werde.

Himmliſche Güte meiner Lony! — (rief er beynah ganz laut) wer kann dich, engliſche Seele, genug verehren? —

Er

Er ſprach dieß mit einer Bewegung und einem Tone, welcher die Nahſtehenden aufmerkſam machte, ſo daß die beſcheidene furchtſame Lony mit forſchenden Blicken belagert wurde.

Sie entdeckte Sir Redall ihre Verlegenheit in italiäniſcher Sprache, und bat ihn, ſie durch ſeine zu große Güte dieſer Neugierde nicht ferner auszuſetzen. Aber in dem Augenblicke näherte ſich einer von denen, die am neugierigſten auf Lony geſchaut hatten, nahm das Wort, und ſagte in eben der Sprache:

Wenn dieſe Lady von dir nicht bewundert und von uns nicht bemerkt werden will, ſo muß ſie ihre edle Denkungsart und ihre reizende Phyſiognomie verbergen. —

Redall ſah etwas beſtürzt um ſich und antwortete:

So, Carl! haſt du uns behorcht? —

Behorcht! guter Mann, wir alle müßten taub ſeyn, um den Ausruf deiner Bewunderung nicht zu vernehmen, und blind, um die Züge und die Geſtalt dieſer Lady nicht zu bemerken.

Dieſe

Dieſe Unterredung vermehrte das Zudringen der Neugierigen, und Miß Lony's Unruhe. Redall wurde um ſie beſorgt und fragte:

Würden Sie, theure Miß, wenn mein Arm nicht beſchädigt wäre, die Güte gehabt haben, mit mir zu tanzen?

Sie antwortete mit der edelſten Anmuth und Freymüthigkeit:

Ja Sir! mit vielem Vergnügen. —

Redall erwiederte:

Wollen Sie meinem Freund Carl dieſe Ehre gönnen, ſo verbinden Sie mich unendlich. —

Lony willigte mit einer Miene voll Würde und Höflichkeit ein, ſtand auf und wurde von dem Herrn, welchem Redall ihre Hand reichte, auf den Platz geführt. Redall gieng an der Seite auf und ab, und die holde Lony tanzte mit allgemeinem Beyfall den Reihen durch. Als ſie oben ſtand, und nun etwas ruhen konnte, flüſterte ihr Redall mit dem Ausdruck des innigſten Vergnügens im Aug, die Worte zu:

In allem — allem, iſt meine angebetete Lony ſo vorzüglich. Wie glücklich bin ich dadurch! —

Ich glaube es, theurer Sir! denn überfließendes Wohlwollen macht edle Seelen immer glücklich.

In dem Augenblicke tanzte die ſchimmernde Sally gegen ſie hin, und blickte nach Sir Redall, mit einem Ausdrucke, als ob ſie ſchmachtend ſagen wollte: —

Alles iſt um mich, nur Sie nicht. —

Nun ſagte ein Witzling, indem er auf beyde Miß deutete:

Urania und Cypria ſcheinen ſich heute zu einem Wettſtreit eingefunden zu haben, um die Neigungen der Männer zu prüfen, vielleicht, weil ſich ſo viele Zöglinge Minervens zeigten, die ihren Gefängniſſen zu Cambridge und Oxford entronnen ſind. Ich beſorge nur, Urania wird es bereuen, die himmliſchen Gefilde verlaſſen zu haben: denn die Schüler der irdiſchen Weisheit folgen der lächelnden mit Roſen gekrönten Göttinn weit zahlreicher, als der ernſten Grazie mit dem Sternenkranz. —

Eine ziemliche Anzahl junger Laffen war um den Schöngeiſt verſammlet, lachte ihm Beyfall, und gafte zugleich

dreuſt

drenſt nach den zwey Tänzerinnen, und verfolgte ihre Schritte, worüber die ſittſame Lony eben ſo viel Misvergnügen empfand, als die Frauenzimmer, denen ſie vorgezogen wurde. Sally hingegen blickte unbefangen auf den Zirkel ihrer Bewunderer, und man las in ihrer Miene das Vergnügen, welches ſie über das Lob ihrer Schönheit empfand. Sie war wirklich mit den Künſten der Coqueterie völlig unbekannt, und ihr Betragen glich dem Benehmen einer jungen Perſon, die nie einen ſüßen Wein gekoſtet hat, und nun bey einem Gaſtmahl überredet wird, ein Glas voll anzunehmen. Der gefällige Geſchmack verleitet ſie es einzuſchlürfen, ohne den betäubenden Geiſt zu fürchten, welcher in der milden Süſſigkeit verborgen liegt, und ſo wird ſie, wenn ſchon nicht völlig berauſcht, doch lebhafter und ſorgloſer als ſonſt, und luſtige Geſellſchafter ergötzen ſich an der kleinen Zerrüttung. Sir White kannte die Welt und die Frauenzimmer genug, um ähnliche Bemerkungen zu machen, und eben dieſe Unerfahrenheit der artigen Sally war neuer Reiz für ihn, und gab dem erſt nur vorübergehenden Gedanken, eine Verbindung mit ihr einzugehen, die ganze Feſtigkeit eines Entſchluſſes. Er ſetzte ſich bey dem Ausruhen zu Madame Simmons, und bat ſie um Erlaubniß, ihrer Tochter aufzuwarten

ten und ſich um ihre Gunſt bewerben zu dürfen. Sie war über dieſe Erklärung ſehr vergnügt, und verſicherte ihm, er werde in ihrem Hauſe ſtets willkommen ſeyn: denn ſie ſchmeichelte ſich mit nichts geringerm, als daß Sally nun wenigſtens zwey angeſehene Verehrer um ſich haben würde, zumal, da ſie wohl bemerkt hatte, daß Sir Redall, ungeachtet er meiſt mit Lony ſprach, ſich ſehr oft ganz ernſthaft nach Sally umſah, und zugleich Sir White beobachtete. Die gute Frau erklärte ſich Redalls Betragen, als eine Wirkung ſeiner Beſorgniſſe in Anſehung ſeiner Mutter, und dieß um ſo mehr, da er Sir Carl, deſſen Familie ſehr nahe bey Redall Grove wohnte, zum Tänzer für Lony gewählt hatte. Vielleicht, dachte ſie, mag Sir Redall auch etwas eiferſüchtig auf Sir White ſeyn, vielleicht dieſen ausholen, und Sally prüfen wollen, eh er ihr Anträge macht. Gegen Miß Lony bewies ſie übrigens offenbare Geringſchätzung und Gleichgültigkeit, wenn das holde Geſchöpf ſich ihr näherte, ohnweit ihrem Sitz einen Platz ſuchte, oder mit ihr ſprechen wollte.

Redall beobachtete dieſes von ferne, und wenn er dann Madame Simons aufſtehen, und ſich von Lony entfernen ſah, ſo näherte er ſich ihr mit verdoppelter Ehrerbiethung,

und ſuchte dadurch den Mangel der Achtung zu erſetzen, welchen ſie von dieſer Frau dulden mußte. Außer den Anweſenden, die den Leſern bereits bekannt ſind, befand ſich auch eine Dame mit ihren zwey Söhnen und ihrer artigen Tochter in dem Tanzſaale. Da ſie ſelbſt nicht tanzte, ſo ſchien ſie ihr Vergnügen allein in Bemerkungen über die Geſellſchaft zu ſuchen, und Redall näherte ſich ihr daher von Zeit zu Zeit, um ſie zu beobachten. Ihre Söhne wurden von Sally bezaubert, und kamen wechſelsweiſe, um von der reizenden Miß zu erzählen, die Tochter aber ſprach von Lony, welche nach dem Tanz, wo der Schöngeiſt die Anſpielung auf Urania und Cypria gemacht hatte, ſich bey Madame Simons geſtellt hatte, um die Gaffer zu vermeiden. In dieſem Augenblick befand ſich Redall hart an der Dame. Einer ihrer Söhne kam, und erzählte ihr den witzigen Einfall, und ihre Tochter, welche von den verſchiedenen Nahmen und Eigenſchaften der Liebesgöttinn nicht viele Kenntniß beſitzen mochte, fragte: worinn denn das Auszeichnende dieſes Einfalls liege? —

Urania, meine Caroline, erwiederte hierauf die Mutter, iſt die himmliſche Göttinn, welche uns den Geiſt und die Verdienſte eines edlen tugendhaften Charakters

ters lieben lehrt, Cypria hingegen die irrdiſche Venus, die nur den Augen und Sinnen Vergnügen einflößt.

Es freut mich, (ſagte Miß Caroline) daß der ſchöne Nahme Urania der Miß gegeben wurde, welche mir am beſten gefällt. —

Liebe Caroline! verſetzte die Mutter, die zwey Mädchen ſind ſehr wichtig für mich geworden.

Wie das, liebe Mutter?

Ich ſehe jetzt tiefer, als jemals, in die Herzen meiner Kinder. —

O weil Rice in Cypria ein wenig verliebt ſcheint. —

Kann ſeyn, aber ich glaube auch, meine Caroline liebt Urania, weil ſie nicht ſo glänzend ſchön iſt, als die andre. —

Nein Mutter, (ſagte die Miß ſchnell erröthend und traurig) gewiß nicht: denn ich habe ſchon manches Frauenzimmer geſehen, das mehr, und minder ſchön war, als ich. Urania gefällt mir wegen ihres Betragens. Sie tanzt beſſer, als alle andre, und ihr Auge blickt ſo anmuthsvoll und ſo beſcheiden auf die übrigen Frauenzimmer. Sie beugt ſich im Durchſchlingen bey den Tän-

zen, ſo höflich und ſo ſchonend um uns herum, daß Miß Polly ſagte: ſie müſſe ein gutes Herz und feine Geſinnungen haben, Cypria hingegen rauſcht ſo ſtolz durch, und haſcht nur nach den Blicken der Männer. —

Hat ſie einen Blick von deinem Tänzer aufgefangen, Caroline, weil dir dieſes Haſchen ſo misfällt?

Das mag ſie, liebe Mutter! denn es iſt mir an Sir Johns Blicken wenig gelegen. —

Wenn aber Sir Aſhly da wäre, was ſagteſt du dann?

O da würde ich ihr herzlich gram. —

Und wenn er von Urania dächte, wie du?

Liebe Mutter, (ſagte ſie bewegt) nicht weiter, ich würde ſehr trauren, aber ich fühle es, ich könnte dieſe Miß nicht haſſen.

Liebe Caroline, wie ſchön iſt mir dieſer Augenblick? Meine Tochter iſt Mädchen, aber ſie iſt edel. Wir wollen Urania kennen lernen, meine Liebe, und Cypria auch: denn wir wollen nicht, wie die meiſten Männer, nur nach dem Auge lieben und verwerfen.

Redall entfernte ſich nun unbemerkt, und ſuchte den Nahmen der Lady zu erfahren, deren Charakter ihm ſo

ſchätz-

ſchätzbar geworden war, und deren Freundſchaft er ſeiner Lony wünſchte. Er hörte, daß es Lady Mathilda, eine kluge und vortrefliche Dame ſey. Mit vielem Vergnügen erzählte er dieſes Geſpräch ſeiner geliebten Freundinn Lony, und bezeugte ihr ſeine Freude über die Achtung, welche ſie von allen Edlen erhalte. Lonys Augen und alle ihre Züge wurden von dem ſtralenden Glanze des innigſten Glücks belebt. Lady Mathilde blickte in dieſem Moment aufmerkſam nach ihr, und Lony, die ihr Auge nach Mylady gewendet hatte, ſenkte es erröthend und beſcheiden zur Erde. Aber die Lady ſtand auf und näherte ſich Miß Lony mit ihrer Tochter indem ſie ſagte:

Liebenswürdige Miß, ich achte mich verbunden, meiner guten Tochter jeden billigen Wunſch zu gewähren. Sie möchte Ihre Bekanntſchaft machen, und ich glaube, daß Sie uns auch mit Achtung bemerkten; wenigſtens haben Sie ihr ſchönes freymüthiges Auge, während der Unterredung mit dieſem Herrn, ſehr freundſchaftlich auf mich geheftet.

Lony, welche bey der Annäherung der Damen aufgeſtanden war, und ſich mit vieler Anmuth und vielem Anſtand verbeugte, antwortete ſehr artig:

Lady Mathildens zuvorkommende Güte macht mich ſehr glücklich, und ich hoffe, Mylady verzeihen, wenn meine Blicke den Wunſch nach Ihrer Bekanntſchaft zu dreuſt ausdrückten — aber Sir Redall ſprach ſo viel von Ihren Verdienſten, und von der gütigen Seele der Miß Caroline, daß mein Herz in Bewegung kam, und dieß offenbart ſich dann immer in meinen Zügen.

Lady Mathilde ſah und hörte ſie mit Vergnügen.

Mich freuts ſehr, daß der Neffe meiner beſten Freundinn Lady Charlotte, ſo vortheilhaft von Mutter und Tochter ſprach. — Sie kennen uns nun ein wenig, ſagte ſie, indem ſie ſich ſetzte, Miß Lony Platz zu nehmen bat, und ihrer Tochter ſagte: Caroline! ſetze dich zur andern Seite — Nun theure Miß, ſagen Sie mir, wer Sie ſind, und wo ihre Eltern wohnen? —

Lonys Augen füllten ſich mit Thränen — indem ſie erwiederte:

Ich heiße Lony — meine geliebten Eltern ſind ſchon lange Bewohner der andern Welt — mein Vater war Hauptmann in königlichen Dienſten, und ſein Freund Simons nahm mich Waiſe auf und trug Sorge für meine Erziehung.

Gutes

Gutes Kind, ſagte die Lady gerührt, wo leben Sie dann jetzt?

Zu Beauhill, auf dem Pfarrhauſe des Herrn Simons.

Haben Sie dort viel Geſellſchaft? —

Nein, Mylady, aber es war eine gute Koſtſchule da, und die erſte Frau von Herrn Simons machte ſich, weil ſie keine eigenen Kinder hatte, die Freude, den jungen Schülerinnen Geſellſchaft zu leiſten, und ſie zu ermuntern.

Wer iſt die ſchöne Perſon, mit welcher Sie kamen?

Es iſt die Tochter der jetzigen Madame Simons, aus der erſten Ehe.

Kommen Sie oft mit einander zu Ball und Luſtbarkeiten?

Nein, Mylady, es iſt das erſtemal, daß uns Herr Simons die Erlaubniß gab, unter ſo vielen Menſchen zu erſcheinen. —

Gefällt es Ihnen aber, Miß Lony?

Ich bekenne, theure Lady, daß ich das Tanzen liebe, und wohl manchmal wieder hieher kommen möchte, nur wollte ich, daß die Tänzer nicht ſo frey um uns ſchwärmten. —

Die Lady ſagte nun —

Ihre Freymüthigkeit gefällt mir. Meine Caroline denkt eben ſo. Reden Sie nun auch mit ihr, liebe Miß! denn es ſoll mir angenehm ſeyn, wenn Sie Freundſchaft mit ihr machen. Beauhill iſt nicht weit von Lovehouſe entfernt, wir können uns manchmal ſehen.

Lony bückte ſich voll dankbarer Ehrerbiethung gegen die Lady, und wandte ſich nun zu ihrer Tochter:

Darf ich mir ſchmeicheln, daß Miß Caroline eben ſo gütig für mich denkt, als Mylady?

Das edle Mädchen ſah ſie voll Freude an und ſagte:

Meine theure Mutter hat mich Aufrichtigkeit gelehrt, und ich muß Ihnen ſagen, daß ich mit Ihnen bekannt zu werden wünſchte, als Sie den erſten Reihen durchtanzten. —

Es war ein ſehr glücklicher Augenblick für mich, in welchem Sie dieſes wünſchten, und ich hoffe, die Freundſchaft Lady Mathildens und Miß Carolinens zu erhalten. —

Sie ſprachen dann von dem Ball und den Tänzern. Miß Caroline erzählte auch von ihren Brüdern, die ihrem

Geſang-

Gefängniſſe zu Oxford entronnen wären, und wie ſie ſich freue, beyde mit dem Einfall zu necken, denn ſehen Sie nur wie ſie beyde um die blaue Göttinn herum ſchweben — und der ältere ſollte doch mehr auf Miß Polly achten. —

Während die zwey Frauenzimmer ſich unterhielten, ſprach Lady Mathilde mit Redall von ſeiner Frau Mutter und ſeiner Tante, und wie ſie nicht gewußt, daß er ſchon von ſeinen Reiſen zurück ſey. —

Man ſagte mir, Sir, Sie hätten Miß Lony hieher geführt?

Ja, Mylady, ich begleitete ſie und Madame Simons hieher. —

Ich denke Sir! ſagte ſie lächelnd, daß Sie ſich gerne in Geſellſchaft mit Miß Lony befinden. —

Noch einmal ja, Milady, denn ich kenne kein Frauenzimmer, deſſen Geſellſchaft angenehmer ſeyn könnte, Sie werden es (ſetzte er etwas ſanfter hinzu) ſelbſt finden, wenn Sie die Vortreflichkeiten dieſes Frauenzimmers ganz kennen.

Ich bemerkte ſchon viele an ihr, und deswegen ſuchte ich ſie zu ſprechen, aber Sir Redall ſollte nicht ungehalten

seyn, wenn eine gute Frau für Miß Lony denkt, wie er. —

Vergeben Sie mir, Mylady! Ich dachte, Sie wollten mit mir scherzen, wie man gewöhnlich thut, wenn man die Achtung eines Mannes für ein Frauenzimmer entdeckt — und Miß Lony ist mir heilig. Ich kann nicht scherzen, wenn die Rede von ihr ist. —

Gut, Sir! das freut mich, und ist ein Zeugniß für Lony.

O Mylady! nie lebte ein edleres Geschöpf.

Kannten Sie ihre Eltern? —

Nein, Milady, aber ich weiß von meinem Lehrmeister, daß es verdienstvolle Leute waren.

Würden Sie die schöne Cypria meiner Tochter auch zur Freundinn empfehlen?

Redall bemerkte das Verfängliche dieser Frage, durch welche die Lady nicht allein Sally, sondern auch ihn besser kennen lernen wollte. — Er antwortete:

Mylady sehen selbst, das Miß Sally sehr artig ist. Ihre Sitten sind eben so rein wie die der Miß Lony, aber ihr Geist ist nicht so gebildet. —

Die

Die Lady lächelte mit vielem Beyfall und ſagte:

Es iſt genug, Sir! Ich ſchätze den jungen Mann, der Artigkeit bemerkt, die Sitten beobachtet, und den gebildeten Geiſt der reizenden Schönheit vorzieht; ich hoffe, Miß Lony und Sie öfter zu ſehen, denn ich will mit Madame Simons Freundſchaft machen. Führen Sie mich zu ihr.

Ja, Mylady, und Sie erlauben, daß ich Ihnen aufwarte?

Sie bewilligte es gerne, und Redall war über den Entſchluß der Lady entzückt. Ihre Achtung für Lony zeugte für das Verdienſt ſeiner Geliebten, und mußte bey ſeiner Mutter und Tante von Gewicht ſeyn. Er machte ſie alſo gerne mit Madame Simons bekannt, die ſich ſehr brüſtete, als ſie von einer Dame, wie Lady Mathilde, aufgeſucht wurde, und ihre Tochter loben hörte. Die Leutſeligkeit, mit welcher Mylady ſich eine Zeitlang mit Sally unterhielt, trug zugleich vieles zu dem Entſchluß des Sir White bey, ſo bald, als möglich, um Sally zu werben, damit kein Nebenbuhler, zu denen er die Söhne der Mylady zählte, ihm zuvorkommen möchten. Letztere reißte mit ihren Kindern zuerſt ab, ſagte aber Madame Simons, daß ſie ſie nächſtens

ſtens zu Beauhill beſuchen würde — Sie umarmte Miß Lony —

Haben Sie Dank, liebes Kind! für den Beweis, den Sie meiner Caroline gegeben, daß der Ausdruck der Tugend in unſern Zügen ſogar auf den Spötter wirkt: denn der luſtige Mann würde Sie nicht Venus Urania genannt haben, wenn Sie nicht den Charakter der himmliſchen Göttinn auf Ihrer Stirne trügen. Leben Sie wohl! —

Lony war entzückt und gerührt, ſie hatte ſich dieſer ſo ſehr ſchmeichelhaften Anrede gar nicht verſehen. Sie küßte der Lady die Hand und konnte nur ſagen:

O wie gütig ſind Sie! —

Mylady antwortete aber —

Dem Himmel ſey Dank, daß ich nur Gerechtigkeit nöthig hatte. —

Und Miß Caroline verſicherte Lony, daß ſie ihre Frau Mutter zu einem baldigen Beſuch antreiben wollte. Nur Madame Simons und Sally waren über dieſe ausgezeichnete Achtung etwas unzufrieden, und da Sir White ſich eben entfernt hatte, um Befehle zur Abreiſe zu ertheilen, und Redall Lady Mathilde begleitete, ſo hielt Niemand Sally zurück, Lony ſpöttiſch zu ſagen:

Es ſey ein vorzügliches Talent, Matronen und Kindern zu gefallen.

Die kluge Lony antwortete nicht, und freute ſich, der Rückreiſe entgegen zu ſehen. Sally beſtieg wieder die Perlenmuſchel. Sir White hatte in London den ſchönſten und größten weißſeidenen Mantel holen laſſen, und bat ſie, ihn wegen der Abendluft um ſich zu wickeln, und ſo genoß Sally, ehe ſie den Hof voll Zuſchauer verließ, das Vergnügen, als die Luft den Mantel aufblähte, ſagen zu hören:

daß ſie wirklich wie eine Göttinn, in eine Silberwolke gehüllt, den Augen ihrer Verehrer entzogen würde. —

Das galante Weſen, die Prachtliebe, der Beſitz eines ſchon eigenen Vermögens, und die Unabhängigkeit des Baronet hatten ihm bey Sally einen großen Vorzug vor Sir Redall erworben. Ueberdieß wurde ſie überzeugt, daß letzterer das Tanzen und öffentliche Luſtbarkeiten nicht liebe, denn Sir White ſagte ihr, daß Redalls verbundener Arm nur ein Vorwand geweſen ſey, um nicht tanzen zu dürfen, und da der große Beyfall, welchen ihre Schönheit erhalten hatte, die Begierde nach öffentlichen glänzenden Erſcheinungen vermehrte, ſo verſtärkte dieſe Entdeckung die Beſorgniſſe

niſſe über Redalls ernſten Gemüthscharakter, und ſtellte die Munterkeit des Sir White in das vortheilhafteſte Licht. Dieſer bat um die Erlaubniß, Sally aufwarten zu dürfen, und da er bey dem Ausſteigen aus dem Wagen einen Riß in ihr Kleid gemacht, und ihren Fächer in Stücken gebrochen hatte, ſo ſandte er ihr den andern Tag ein ſchönes Stück Seidenzeug, mit einer koſtbaren Garnirung von Blumen und Blonden, nebſt einer vortreflichen Eventaille zum Erſatz.

Madame Simons und Sally freuten ſich ſehr über dieſe Aufmerkſamkeit, betrachteten die ſchönen Geſchenke, und erzählten von der Bewunderung der Geſellſchaft, und der ſichtbaren Ergebenheit des Sir White. Herrn Simons aber gefiel dieß alles nicht, und da Redall, weil er ſeinen kranken Bruder beſuchen mußte, ſich nur durch ein Billet nach den Frauenzimmern erkundigte, ſo konnte er auch dieſen um nichts fragen, und ſeine Sorge für Sally wurde um deſto größer. Er fürchtete, ihr Schickſal möchte das Schickſal der armen Emmy ſeyn, die auch meiſt durch ihre Eitelkeit zu Grunde gerichtet wurde, und blieb deshalb denſelben ganzen Tag, wo Sir White ſeinen Beſuch angeſagt hatte, in dem untern Sprachzimmer, um ihn zu erwarten, und eh er die Frauenzimmer ſähe, mit ihm zu reden. — Freymüthig

eröffnete

eröffnete er ihm ſeine Beſorgniſſe über das harmloſe blühende Geſchöpf, klagte über ſeine prächtigen Geſchenke, und bat ihn, die Großmuth eines edlen Mannes zu zeigen, und das gute Mädchen nicht zu beſtricken. — Sir White hörte aufmerkſam zu, lobte ſeine väterliche Sorgfalt, und gab ihm Recht, ſagte aber zugleich

daß er, weit entfernt, die liebenswerthe Miß zu beſtricken oder zum Opfer eines vorübergehenden Vergnügens zu machen, ſie als den Gegenſtand einer ewigen Verbindung anſehe, und zugleich Herrn Simons ihm zu entdecken erſuche, ob Miß Sally nicht ſchon auf irgend jemand eine vorzügliche Neigung geworfen habe. —

Der rechtſchaffene Simons war über dieſe Erklärung ſehr vergnügt, und ſagte zum Lob der jungen Miß alles Gute, ſetzte aber hinzu: er glaube, Sir Redall habe einigen Eindruck auf ſie gemacht, weil ſie ſeine Aufmerkſamkeit mit einer Art von Beyfall belohne. — Hierauf begleitete er den Baronet zu ſeiner Frau und Tochter, welche indeſſen, ihrer Abrede gemäß, theils um Sir White auszuforſchen, theils auch um ihn zu ermuntern, den ſchönen Zeug wieder eingepackt hatten. Miß Sally empfieng ihn freundlich, aber zugleich etwas traurig. — Er fragte ängſtlich, ob ſie krank ſey?

Ich

Ich wollte es gerne seyn, wenn ich mich dadurch des Kummers über Ihre Geschenke entschlagen könnte.

Wie das, meine englische Sally?

O meine Mutter wird es Ihnen sagen. Ich kann unmöglich von diesen fürchterlichen Dingen reden. —

Sie wandte hier ihr wirklich thränenvolles Auge von ihm ab, und verließ das Zimmer. — Madame Simons erzählte ihm nun, daß seine Freygebigkeit ihren Mann beunruhige, und dieser in Gegenwart der guten Sally einige Vermuthung hierüber geäußert habe, welche das liebe Mädchen kränkten, ungeachtet sie im größten Schmerz ausgerufen:

Sie würde eher von der ganzen Welt eine solche Bosheit glauben, als von Sir White.

Der redliche junge Mann freute sich über dieses Vertrauen in seinen Charakter, und wiederholte der Mutter die schon gegen Herrn Simons geäußerte Erklärung, und wie er gekommen sey, die liebenswürdige Miß um ihre Hand zu bitten. Madame Simons hatte diese frühe und ernste Erklärung nicht erwartet, freute sich aber als zärtliche Mutter über das Glück ihres einzigen Kindes, segnete den Baronet wegen seiner Rechtschaffenheit, und versicherte, Sally

würde

würde ihn zu dem glücklichſten Mann machen. — Er bat um Erlaubniß, der Miß aufzuwarten: die Mutter ging ſie zu rufen, und in weniger, als einer Stunde, war das Verlöbniß, in Gegenwart beyder Aeltern, vollzogen. Dieſe wichtige Familienſcene ereignete ſich, ohne daß Miß Lony nur einen Wink davon erhalten hätte: denn ſie war ſogleich nach dem Mittagseſſen mit Betti in das Gartenhaus geeilt, theils um die des vorigen Tags verſäumte Stunden des Unterrichts nachzuholen, und dem guten kleinen Mädchen auf eine unſchädliche Art von dem Ball zu erzählen, theils um das unbefangne Kind vor den gefährlichen Eindrücken der Eitelkeit und des Putzes zu bewahren, weil Madame Simons, und Sally, mit ſo viel Entzücken von dem ſchönen Kleid, dem Geſchenke des Sir White, ſprachen. Lony erhielt um die Theezeit noch ein Billet von Sir Redall, das ihr ſagte:

Er könne ſeinen immer kränker werdenden Bruder nicht verlaſſen, und würde ſie erſt den andern Tag ſehen. — Dieſes wirkte ſo auf ihr nachdenkendes Gemüth, daß ſie ſich entſchuldigte, bey dem Thee zu erſcheinen, und ſich in ihr Cabinet einſchloß, ohne etwas von dem, was vorgefallen war, zu erfahren. Herr Simons hatte den andern Morgen in der Kirche zu thun; ſie bemerkte bey dem Frühſtücke in Mutter und Tochter eine ſtolz auf ſie herab ſehende Zu-

friedenheit, und einen ſehr ſorgſam gewählten Putz an Miß Sally, fragte aber nicht, ſondern entfernte ſich mit Betti. — Gegen Mittag kam Sir White und bald nach ihm Redall, welcher nicht wenig ſtaunte, als ihm ſein Freund Miß Sally als ſeine Braut vorſtellte. — Er bezeigte viele Theilnahme an ihrem Glück, und ſagte ſehr artig:

daß dieſes ſchöne Band ſeine reizende Freundinn zu ſeiner Baaſe mache.

Oefters blickte er nach der Thüre von Lonys Cabinet und fragte zuletzt nach ihr. — Man ſagte, daß ſie ſeit dem Frühſtück im Garten wäre, und noch nichts wüßte.

Ey, Lony muß Antheil an der Freude nehmen — ſagte er, und eilte fort und kündigte ihr mit Frohlocken den guten und ſchnellen Ausgang ſeines Entwurfs für Sally an.

Die gütevolle Lony erſchrack, und fragte ihn ſorgſam:

Sind Sie ſicher, theurer Sir, daß Sally glücklich wird?

Ja, mein Engel! ſo gewiß, als mein Herz nach meinen Grundſätzen es mit Lony ſeyn muß.

Nun ſo ſegne der Himmel Ihr edles Herz auf immer, und laſſe dieſe Hand (indem ſie ihm ſelbige mit unnennbarer Anmuth

Anmuth und Zärtlichkeit reichte,) den Weg Ihres Lebens mit Blumen beſtreuen!

Er küßte ihr mit ehrerbiethigem Entzücken die dargebotene Hand, und führte ſie zu den Neuverlobten in das Sprachzimmer. —

Miß Sally blickte mit hochmüthigem Lächeln nach Lony, und brüſtete ſich, als das edle gerührte Geſchöpf ſich ihr zu einer Umarmung näherte. Redall beobachtete es mit Unmuth, und beſchloß auf der Stelle, ſeine Lony auf das empfindlichſte zu rächen. Denn, nachdem Sir Whlte ſie auf das holdſeligſte gebethen hatte,

ihre liebenswürdige Freundinn Sally ſo glücklich zu machen, als ſie es verdiene,

faßte Redall höchſt ehrerbietig ihre Hand und ſagte haſtig, weil ſie ſie zurückziehen wollte:

Ich, meine edle verdienſtvolle Miß Lony, verſichere vor dieſen Zeugen, daß ich Sie, als künftige Lady Ducheſſe Redall, eben ſo ſehr lieben und verehren werde, als von dem erſten Augenblicke an, da ich ihre ſchöne Seele kennen lernte.

Mit bitter ſpöttiſchem Lächeln ſah er auf Mutter und Tochter, welche durch dieſe plötzliche Erklärung wie verſtei-

nert ſtanden. Zum Glück für Sally, wurde Sir White eben ſo ſehr überraſcht, und weil er ſich ganz mit Redall beſchäftigte, ſo bemerkte er die Thräne des Neides, und der nur halb erſtickten Bosheit ſeiner Braut nicht, und Redall, mit der erſten Demüthigung vergnügt, ließ ihr gleichfalls Zeit, ſich zu faſſen. Ach, er dachte damals wenig daran, wie ſehr dieß kleine Vergnügen einer vorübergehenden Rache, ihm alle Ruhe und Freude ſeines Lebens vergiften würde. — Lony — die edle beſcheidene Lony, war ſelbſt ſehr erſtaunt. Der prächtige Anblick eines Herzogshuts, der über ihrem Kopfe ſchwebte, verblendete ſie nicht einen Augenblick. Sie fühlte voll Großmuth Sallys Leiden, fühlte es tief, daß Sir Redall nicht mit der Größe und Güte des wahrhaft edlen Mannes, die kleinen Fehler der Eitelkeit des ſchönen Mädchens überſehen, ſondern ſich auf eine eben ſo kleine niedrige Art gerächt hatte. Der Werth, welchen er auf den Herzogshut zu legen ſchien, misfiel ihr auch, und da ſie ihn in dieſem Momente ſagen hörte, daß ſein Bruder dieſe Nacht geſtorben ſey, und er alſo in ſeine Erbrechte eintrete, ſo dachte Lony, daß die kleine Betti nun doppelt verwaiſt ſey, und eilte zu ihr, theils dem guten Kinde ſtillſchweigend alle Sorge und Zärtlichkeit einer Tante zu geloben, theils auch ſich von ihrer eigenen Verwirrung zu erholen, und der Madame

Simons

Simons und Miß Sally eine neue Verlegenheit zu erſparen.

Herr Simons, welcher voll ernſten Nachdenkens über dieſe ſchnell folgenden Auftritte ans Fenſter gelehnt ſtand, ſagte mit rührender Stimme:

Gott ſegne dich, Lony!

Redall näherte ſich ihm, faßte ſeine Hand, und ſagte, indem er mit Entzücken Miß Lony über den Saal nachſah:

Ja, mein Freund! Gott ſegne den Engel, welchen Sie bildeten, ſegne Sie, würdiger Mann, und uns Alle!

Darauf nahm er Abſchied, weil er ſeiner Frau Mutter, wie er ſagte, jetzt nöthig ſey, ſuchte aber Miß Lony vorher noch einmal im Garten auf, um ſich von ihr zu beurlauben. Er traf ſie auf einer Raſenbank ſitzend, und Betti, mit Kornähren und rothen und blauen Kornblumen in der Hand, vor ihr an. Die Kleine horchte aufmerkſam zu, drehte die Blumen und Aehren in ihren kleinen Händen hin und her, und lächelte freundlich nach einem kleinen Bauermädchen hin. — Miß Lony ſtand auf, als der nunmehrige Lord Redall ſich näherte. Er bat aber, ſie möchte ſitzen bleiben und ihn hören laſſen, was ſie der guten Betti erzähle.

O, (ſagte die Kleine) es iſt was ſehr ſchönes. Molly hat mich mit den Blumen und dem Korne beſchenkt, und Miß Lony lehrte uns, wie Gott für die guten Bauerleute ſorge, durch das Korn für ihren Unterhalt, und durch den Saft der rothen kühlenden Blumen für die Geſundheit ihres Körpers, und durch den aus den blauen Blättern für die Erhaltung ihrer Augen, und ſo ihre Nahrung und ihre Arzneyen auf dem Acker wachſen laſſe, und Molly wußte das noch nicht, als ſie mir die Blumen gab. —

Erſt neulich noch ſchrieb Lord Redall in einem Brief an Lady Mathilde: „Wie ſehr fühlte ich mich in dem Augenblicke von dem ſüßeſten Gefühle der Erdenſeligkeit durchdrungen, als ich Miß Lony vor mir in dem Wiederſcheine einer röthlichen Abendwolke ſanft auf die kleine Schwätzerinn hinlächelnd erblickte, und dieſer jede Lehre ſo ſchön wiederholen hörte. Welch eine Ausſicht auf künftige Tage! Wie unausſprechlich angenehm dünkte mich die Stellung des Engels zwiſchen den zwey unſchuldvollen Mädchen, zu denen ſie, beyden die Hände reichend, ſagte:

Liebe Betti! wenn du und Molly größer ſeyd, dann lehre ich euch den rothen Saft und das blaue Waſſer aus den Blumen bereiten.

Und

Und dann (fiel Betti ſchnell ein, indem ſie ihre Hand auf Mollys Arm legte,)

giebſt du es den kranken Bauern, Molly! Nicht wahr? —

So pflanzte Lony Liebe zu Gott und Menſchen, Kenntniſſe und Tugenden, in die junge Seele meiner Nichte. Ich war ſo oft Zeuge davon, ich fühlte den Werth dieſer Seele, und konnte — o Lady Mathilde, zu was hat Eigenliebe mich verleitet!„

Damals ſagte er auf franzöſiſch zu Miß Lony, wie ſehr ihn ihre Güte für Betti freue, und wie er ſich vorgenommen habe, Sie zu bitten, das gute Kind immer bey ſich zu behalten und Mutterſtelle bey ihr zu vertreten, und wie er entſchloſſen ſey, nach den letzten Wünſchen ſeines Bruders, als Vater für Betti zu ſorgen.

Lony verſicherte ihn, daß ihm ihr ganzes Herz für dieſe Erklärung danke — mehr, als für den Titel einer Herzoginn — ſchwebte ihr auf den Lippen, aber ſie hatte bemerkt, was für einen Werth er darauf legte, und wußte, daß Vorwürfe nicht beſſern. Redall bemerkte gleichwohl etwas Ernſthaftes in ihr, allein er fand die Urſache in dem

feyerlichen Ton, mit welchem er von der letzten Bitte seines Bruders gesprochen hatte. Indeß wünschte er doch unterrichtet zu seyn, warum Lony weder bey der ersten Aussicht auf den Rang einer Herzoginn, noch jetzt das geringste Merkmal von Freude oder Staunen bewiesen habe. Ja die Sache lag ihm so sehr am Herzen, daß er, als er Lady Mathilde seinen Entschluß entdeckte, Miß Lony zu seiner Gemalinn zu wählen, und ihr den Auftritt bey seiner Erklärung erzählte, sie um die Gefälligkeit ersuchte, während die Beysetzung der Leiche seines Bruders, und Familiengeschäfte seine Abwesenheit nothwendig machten, einen Besuch in Beauhill zu machen, und Lony über ihre Ideen von Standeserhöhung auszuforschen. — — Lady Mathilde sah dieses wirklich als einen Probierstein für Lonys Herz und Grundsätze an, versprach dem neuen Lord, seine Bitte zu erfüllen, und schickte sogleich einen Bedienten zu Madame Simons, um sie zu fragen, ob sie den folgenden Tag ihren Besuch annehmen wolle. —

Diese schien eine Zeitlang unentschlossen — als Lony aufstand und sie auf eine ehrerbiethige töchterliche Art bat:

daß, wenn sie den Besuch der Lady annähme, sie doch nichts von der übertriebenen Güte des Lord Redall, und nichts von ihrem Lautenspiel sagen möchte.

Bitter

Bitter antwortete Madame Simons:

Sie haben Recht, Miß! es iſt viel Uebertriebenes in dem Betragen Ihres Herzogs, und es iſt gut, daß Sie ſich Ihrer heimlichen Spielereyen in etwas ſchämen. Aber Sie dürfen nicht beſorgen, daß ich mir die Mühe geben werde, Ihre Verdienſte auszurufen, noch daß ich die Unſchicklichkeit begehen ſollte, die gerührte Braut zum Lautenſpiel aufzufodern, wenn der betrübte Bräutigam im Leichenhauſe weint.

Lony ſchlug ſtillſchweigend die Augen zur Erde. Edler Unmuth röthete ihre Wangen ſtärker, als ſonſt; ſie neigte ſich und ging in ihr Zimmer. Dennoch machte man den andern Tag Anſtalt zum Empfang der Lady. Sir White gab ihr, als ſie aus der Kutſche ſtieg, die Hand, und ſtellte ihr ſogleich Miß Sally als ſeine Verlobte vor. — Lony war äußerſt nett und beſcheiden in reines Weiß gekleidet. Freude und Freundſchaft glänzten in ihr. Edle Achtſamkeit auf jedes Wort und jede Bewegung der Lady war alles, was ſie zeigte. Die Dame ſelbſt ſprach mit vieler Ueberlegung anfangs allein mit Madame Simons. Sally ſchien ſich als Braut eines Baronet, für die Geſellſchaft der Miß Careline zu gut zu halten, und beſchäftigte ſich um die Lady, deren

Betragen ſie um der Nachahmung willen beobachtete; nachher redete ſie allein mit Sir White. Herr Simons war zu Lord Redall berufen, der lange Nachmittag blieb alſo dem Frauenzimmer ganz eigen. Man ſprach von der ſchönen Lage des Pfarrhauſes, von dem Garten, und der Verſchiedenheit der Sommer- und Winterbeſchäftigungen auf dem Lande. Ein im Zimmer ſtehendes Klavier ermunterte Miß Caroline zum Spielen. Sally folgte ihr — Lony vertheilte ihren Beyfall mit Billigkeit; denn beyde Miß ſpielten ſehr ſchön. Miß Caroline und ihre Mutter wollten nun auch etwas von Lony hören, ſie verſicherte aber, daß ſie nicht Klavier ſpiele. Ihr Ton und die Geſichtszüge der Madame Simons hatten in dieſem Augenblicke etwas ſehr bedeutendes für Lady Mathilde, welches ſie aber umſonſt zu erforſchen ſuchte. Am Ende fragte ſie nach Miß Sallys Arbeiten. Dieſe zeigte den Arbeitskorb, welchen ſie für ihre Mutter geſtickt hatte, und Lony führte Miß Caroline in ihr Zimmer, um ihr dort etwas von ihrer Nadel zu weiſen.

Als ſie einige Zeit hinweg waren, ſagte Lady Mathilde zu Frau Simons:

Kommen Sie, ich mag junge Mädchen gern überraſchen, wenn ſie ſich ihre großen Thaten erzählen, oder ihre ſchö-

nen

nen Putzſachen auskramen. Führen Sie mich in Miß Lonys Zimmer!

Madame Simons konnte nicht ausweichen, und führte ſie alſo hinauf, verließ aber die Lady bey dem Eingang in Lonys Cabinet, unter dem ſcheinbaren Vorwand, nach Sir White und ihrer Tochter zu ſehen. Mylady fand dieſes ſehr gut, denn ſie wünſchte allein mit Lony zu bleiben, ſtutzte aber in etwas, als ſie bey ihrem Eintritte Miß Lony ſchnell von ihrem Nähtahmen weggehen, und ein Buch nebſt einigen Papieren hinter einem Vorhang verſtecken ſah. Mylady verbarg einige Zeit dieſe Bemerkung, und hielt ſich, wie Caroline, bey Betrachtung der ſchönen Stickerey auf, in welcher Lony die feinen Blätter, und die niedlichen Blümchen des Jasmins in hundert abgeänderten Wendungen auf blauem Seidengrund ausarbeitete. — Sie durchſuchte auch die Bücher, und beobachtete die Auswahl der Kupferſtiche, lobte die von Miß Lony gezeichneten Landſchaften, und fragte nach der Eintheilung ihrer Stunden und nach der artigen Betti, welche da ſaß, und mit vieler Emſigkeit kleine farbigte Corallen nach einem Muſter zuſammen faßte, um das Kleid ihrer Puppe zu zieren. Betti hatte auch gezeichnete Blümchen, Näharbeit und ſchön geſchriebene Auszüge auf ihrem Tiſchgen liegen. Alles gefiel Lady Mathilde. Auf einmal ſagte ſie:

Miß

Miß Lony! Soll ich Ihnen ein Beyſpiel von meiner Freymüthigkeit geben?

Alles, was Mylady thun, iſt mir angenehm.

Nun, meine Liebe! ich bin ſehr begierig zu wiſſen, was für ein Buch, und was für Papiere Sie bey meinem Eintritte verſteckten, und warum?

Lony wurde über und über ſo roth, daß Mylady ihre Frage halb bereute. Aber ihre Neugierde ward um ſo ſtärker, die Gegenſtände zu kennen, welche Miß zum Verbergen und zum Erröthen verleiten konnten. Dieſe Gedanken gaben ihren Blicken einen ungewöhnlichen Ernſt, Lony fühlte ihn, und ſagte, indem ſie den Vorhang wegzog, und das Buch mit den Papieren nahm, um ſie der Lady hinzulegen:

Ich hoffe nie etwas zu thun, das ich im Ernſt vor Lady Mathilde verbergen müßte. Es waren eigene Urſachen, die mich heute dazu bewogen. —

Die Lady öffnete das Buch, und fand, daß es eine der ſchönſten Ausgaben Virgils in lateiniſcher Sprache war. Schweigend faßte ſie Lonys Hand mit einer der ihrigen, und wandte mit der andern das oberſte Blatt der Papiere um, wo ihr ſogleich das noch nicht geendigte Miniaturbild von

Betti

Betti in die Augen fiel. Staunend und äußerſt gerührt blickte ſie darauf hin, und ſchlang ihren ganzen Arm um Miß Lony.

Theures, ſchätzbares Geſchöpf! warum verbergen Sie ſo etwas, wie gemeine Mädchen ſchlechte Bücher und geheime Briefchen verſtecken?

Es ſchiene mir praleriſch, und ſo wollte ich bey Ihnen nicht erſcheinen.

Lady Mathilde umarmte ſie und ſagte:

Edle Lony! ich ſehe noch einen Beweggrund in Ihrer ſchönen Seele, wollen Sie mir freymüthig Ja ſagen, wenn ich ihn errathen habe?

Lony erröthete wieder, aber nur ſanft. Eine Thräne trat in ihr Auge, und ſie warf beynah unwillkürlich einen flüchtigen, doch ſehr zärtlichen Blick auf Miß Caroline, und dann einen durchdringenden auf Lady Mathilde. —

Ich danke Gott, (ſagte ſie dabey) daß Lady Mathilde in meiner Seele leſen darf, und freue mich, daß ſie es mit ſo vieler Güte thut. —

Nun war Mylady gerührt und antwortete:

Ich,

Ich, meine Liebe, danke Gott auch, daß ich eine ſolche Freundinn für meine Caroline fand. Komm, meine Tochter! du kannſt auch gerecht und edel ſeyn. — Miß Lony verbarg ihre großen Talente vor mir, aus Beſcheidenheit, und vor dir, um dich nicht durch ihre Vorzüge zu kränken. — Dieſes, liebe Miß, ſah ich in dem Blicke, der freylich aus Großmuth äußerſt flüchtig auf Caroline fiel. —

Lony ſchlug mit tiefem Schmerz die Augen zur Erde, und weinte; aber die eben ſo edle Caroline umarmte ſie zärtlich, und dankte ihr für alles, was ſie feines und gütiges für ſie gethan habe. —

Es iſt wahr, ſetzte ſie hinzu, ich beſitze alle dieſe Kenntniſſe nicht; ich fühlte auch ſchon auf dem Ball, daß Sie liebenswürdiger ſind, als ich, aber ich wünſchte doch Ihre Freundſchaft.

O Miß Caroline! (erwiederte Lony) alle Talente in der Welt ſind nichts gegen dieſen hohen Edelmuth Ihrer Seele, denn ich fühle, daß ſelbſt mein Schonen eine Art Beleidigung iſt. —

Mylady umfaßte beyde, ſchloß ihre Hände zuſammen und ſagte:

Liebe

Liebe Kinder! laßt Tugend und Adel der Seele zum Band einer ewigen Freundſchaft werden, ſtärkt euch wechſelsweiſe auf der Laufbahn des Lebens, zur Uebung jedes Guten und (indem ſie beyde gerührt anblickte) zur Kenntniß jedes Schönen, zum Troſt und zur Stütze in traurigen Tagen: denn, meine Lieben, weder die Natur noch das Schickſal geben uns immer Blumen und heitre Tage.

Beyde junge Frauenzimmer küßten eine Hand der Lady, und gelobten ſich in den Armen der erfahrnen Tugend eine unauflösbare Freundſchaft. —

Schönes Band! warum erhielt die Bosheit die Gewalt dich zu zerreißen?

Madame Simons war den Augenblick ganz leiſe in den Saal getreten, als Lady beyde Miß noch umfaßt hielt. Es ärgerte ſie, Lony ſo geſchätzt zu ſehen, und ſie ging zurück. Niemand that, als ob es bemerkt würde: denn Mylady wollte noch mit Lony ſprechen.

Ich kenne jetzt Ihr Herz, Miß Lony, von Seiten der Freundſchaft für eine gute Frau und ein gutes Mädchen — ich kenne die Anwendung Ihrer Stunden und Ihre Fähigkeiten. Miß Lony weiß, was ſie mir geworden iſt. Ich darf alſo meine zweyte Tochter wohl fragen — wie

ſtehen

ſtehen Sie mit Lord Redall? ich weiß, daß er Sie liebt. —

Lony antwortete mit vieler Ehrerbiethung, aber beſchämt:

Mylady, als meine gütige Mutter, ſoll von Ihrer Tochter Lony alles wiſſen. — Ich bin Sir Redalls erklärte Braut, und ſeine Liebe macht mich ſehr glücklich. —

Kennen Sie ihn ſchon lange? —

Seit ſeiner Zurückkunft nach England. —

Nun fragte Mylady nach allem, und Lony erzählte alles, erwähnte aber mit keiner Sylbe oder Miene, weder des Standes noch Reichthums des Lords, nannte ihn beynah nicht mit dieſem Nahmen, ergoß aber ihre holde Beredſamkeit zum Lobe ſeiner Verdienſte, ſeiner reinen zärtlichen Liebe, ſeiner Wohlthätigkeit und ſeines Geiſtes. Mylady billigte alles, und nahm Antheil an Lonys Freude. Miß Caroline ſagte mit ſanftem Erröthen:

O meine Lony! ich werde als Lady Aſhly Ihre Nachbarinn ſeyn. Wie glücklich iſt dieß!

Liebe Miß! (erwiederte Lony) wie äußerſt glücklich macht mich dieſe Freude und dieſe Ausſicht! Der Himmel ſegne Ihren Bund mit Lord Aſhly. —

Holde

Holde Lony! ſagte Mylady — warum ſagen Sie Mylord Aſhly und niemals Lord Redall, da Sie doch wiſſen, daß er es ſeit dem Tod ſeines Bruders iſt? —

Ja, Mylady, ich weiß es, aber der Nahme, unter welchem ich ihn kennen lernte, iſt mir lieber. Ich wollte ſogar, Mylord ſein Bruder lebte noch.

Hat der Titel etwas in Redall geändert? iſt er ſtolzer geworden, oder weniger zärtlich?

O nein! im Gegentheil könnte ich ſagen, daß ſeine Zärtlichkeit vermehrt wurde, und ihm eine Art von Stolz für mich gab; doch habe ich gefühlt, daß der Herzogshut etwas Drückendes hat, und daß der Federbuſch auf dem Helm eines Ritters der Seele eine leichtere Bewegung läßt.

Dies iſt eine der ſanfteſten Satiren auf dieſen Hut. — Lord Redall muß ihn das erſtemal etwas ungeſchickt aufgeſetzt haben, weil ſeine Freundinn bemerkte, daß er ihn drückte. Sie wiſſen aber auch die Geſchichte mit dem Helm, welcher einem Ritter ein Ohr entzwey drückte, weil er ihm unrecht aufgeſetzt wurde. —

Ja Mylady, ich kenne die Geſchichte, aber ich gönne dem Ritter dieſen Verluſt. Wer einen Helm zu tra-

gen hat, ſollte ſich den Kopf durch keinen Diener zurecht ſetzen laſſen. —

So meine Lony! herrſcht dieſer bittre Ton in allen Ihren Bemerkungen über die Geſchichte? —

Theure Lady, die Natur der Wahrheit zwingt mir ihn ab.

Immer beſſer, loſes Kind! aber ich will die Geſchichte von dem Herzogshut. — Was fanden Sie Drückendes und Widriges unter ihm?

Er gab Sir Redall den Muth, Jemand weh zu thun, und dieſes drückte mein Herz. —

Wie das, gute Lony?

Sie erzählte nun den Vorgang, aber ſo ſchonend für alle Perſonen, die eine Rolle dabey ſpielten, daß Lady Mathilde Lony ihrer verdoppelten Liebe verſicherte, und mit ihr in den Garten zu gehen verlangte, wo ſie Madame Simons, Miß Sally, und den Baronet ſehr vergnügt antrafen, und dann wieder eine allgemeine Unterredung anknüpften. Die Lady kehrte gegen Abend zurück, und Lony ging bis zu dem Nachteſſen in ihr Zimmer, um Sally den Garten und das Cabinet allein zu überlaſſen. Lord Redall

ſchickte

ſchickte, während ſeiner gezwungenen Abweſenheit, jeden Tag einen reutenden Bothen mit Briefen von ihm und Herrn Simons, welcher ihm die Papiere ſeines Bruders, beſonders in Anſehung Bettis und ihrer Mutter in Ordnung bringen half. Lony wurde auch von Miß Sally und ihrer Mutter ziemlich artig behandelt, weil die erſte, nachdem ihr Sir White ſein Bildniß in Armbändern gegeben, ihm das ihre ſchenken wollte, und Miß Lony es ſogleich übernahm, und ſo fleißig arbeitete, daß es in zwey Tagen vollendet, ſehr ſchön und ſehr ähnlich war. Den vierten Tag aber wurde Lony in nicht geringe Verlegenheit geſtürzt, als Madame Simons mit Miß Sally und der kleinen Betti ausfuhr und die ganze Nacht nicht nach Hauſe kam. Ihre Angſt und ihre Unruhe vermehrten ſich, als auch der fünfte Tag ohne die mindeſte Nachricht endete. Sie wußte, daß Sir White nach London gereißt war, und konnte ſich alſo nichts erklären. Sie ſchrieb nun durch einen eigenen Bothen an Herrn Simons, bey welchem ſo eben die Nachricht von ſeiner Frau eingelaufen war, daß Sir White ihre Tochter heimgeführt, und ſich durch ſeinen eigenen Pfarrer hätte trauen laſſen, um weder die Braut des neuen Herzogs noch ihren zärtlichen Pflegvater mit ſeiner Heurath zu beläſtigen. Ihre Enkelinn Betti habe ſie in eine gute Koſtſchule gethan, bis ſie ſähe, was

der edle Lord, und die ſchöne Seele Lony für das arme ver-waiſte Kind thun würden.

Lord Redall und Herr Simons ſahen hierinn nichts als die Wirkung des kindiſchen Neides über Lony, zumal, da ſie ihr ſelbſt die Freude an Betti misgönnten, doch glaubten ſie ſicher, daß alles wieder in Ordnung kommen würde. — Lony war an ſich über Sallys Entfernung vergnügt. Sally hatte ohnehin oft eine Sehnſucht nach einer Entführung geäußert, und die Art ihrer Vermählung ſah wirklich ſo aus. Indeſſen war Redall von Lady Mathildens Beſuch benachrichtigt worden, und da er Lony ganz allein wußte, ſo bat er die Lady ſie zu überraſchen, und dem lieben Geſchöpfe einen ſchönen Tag zu geben.

Dieſer Auftrag machte Miß Caroline große Freude, und die gütige Lady Mathilde erfüllte ihn den folgenden Morgen, indem ſie nach Beauhill reißte, an dem Gaſthof aber abſtieg und dicht an den Häuſern hin nach dem Pfarrhaus ging, um nicht von ferne bemerkt und entdeckt zu werden. Sie trafen Niemand im Hauſe an, als die alte treue Magd, denn das Aufwartmädchen der Frau Simons war des Morgens mit Coffers und Gepäcke von den Leuten der Lady White

abgeholt

abgeholt worden, und Miß Lonys Mädchen arbeitete oben im Hauſe.

Miß Lony iſt im Garten (ſagte die Magd) und will auch da ſpeiſen. —

Kann man nicht ganz leiſe und unbemerkt zu ihr kommen? fragte die Lady. —

O ja, folgen ſie mir nur.

So kamen ſie wirklich ſehr nahe zum Cabinet; aber um ihre geliebte Lony nicht zu erſchrecken, ließen ſie ſie durch die Magd in die Laube einladen, um mit Jemand zu ſprechen. — Miß Caroline erſchien zuerſt auf Abrede mit ihrer Frau Mutter allein, lief in Lonys Arme und ſagte ihr:

Liebe Miß! ich hörte aus einem Brief an Mylady, daß Sie ganz allein ſind, und da meine Mutter heut den ganzen Tag beſchäftigt iſt, ſo habe ich mich geſchwind davon gemacht, um die Zeit mit Ihnen zuzubringen.

Es freut mich innigſt, meine theure Miß Caroline zu ſehen, aber mein Engel! Sie ſind doch nicht allein, nicht ohne Wiſſen Ihrer Frau Mutter gekommen?

Der Ernſt dieſer Fragen und Lonys zärtliches Benehmen wirkten ſo ſonderbar auf Miß Caroline, daß ſie, ungeachtet

ſie ſich der Verabredung bewußt war, dennoch äußerſt gerührt wurde und ſich an Lonys Hals ſchmiegte, die ſie umarmt hielt, und dieſe Bewegung als Reue und Erkenntniß des unrechten Schrittes anſah. —

Antworten Sie mir, liebſte Miß! ich bitte Sie: denn ſo ſehr ich den Werth Ihrer Freundſchaft für mich fühle, eben ſo ſehr empfinde ich das Unrecht, wenn Sie ohne Wiſſen Ihrer ſo gütigen Mutter ſich entfernten, und ich kann die Freude, Sie zu ſehen, unmöglich ſo rein genießen, wie vor ſechs Tagen.

Miß Caroline blieb immer mit ihrem Geſicht auf Lony gebeugt, die darauf fortfuhr:

Ich will, liebe Caroline, mich mit Ihnen ſogleich in den Wagen ſetzen, und Sie zurück führen. Da können wir unterwegs fröhlich ſchwatzen, denn Ihr Herz wird ſich ſo der Laſt einer Reue und das meinige einer Sorge entledigen.

Caroline küßte ſie nun herzlich und rief:

O meine liebe Mutter! ich kann meine Rolle nicht fortſpielen, Miß Lony iſt böſe auf mich. —

Nun erſchien die Lady, und ihre Tochter erzählte ihr die ſanften aber ernſten Verweiſe, welche ſie über ihre heimliche Reiſe erhalten habe. — Man nahm in der Laube ein mäßiges Mittagsmahl ein, und ſprach von der Heurath und dem Bezeigen der Miß Sally. Lady Mathilde beobachtete voll Liebe und Verehrung, daß Miß Lony Mutter und Tochter auf eine ungezwungne Art entſchuldigte. Auch war ſie unendlich mit der Freymüthigkeit zufrieden, womit Lony ihre Tochter getadelt hatte, und wünſchte jedem guten leichtſinnigen Mädchen eine Freundinn, welche mit ſo viel Klugheit und zärtlicher Liebe übereilte Schritte beurtheile und verbeſſere. In dem Cabinet fanden ſie die Laute und Noten auf dem Tiſch.

Das gehört Ihnen, (ſagte Mylady) warum läugneten Sie letzthin, daß Sie Muſik verſtänden?

Um Vergebung, Mylady! ich ſagte nur, daß ich kein Klavier ſpiele. —

Aber warum verbargen Sie damals, daß Sie die Laute ſpielen? War es auch, Caroline zu ſchonen?

Dieſe wurde ſehr roth und Lony etwas verlegen, doch antwortete ſie gleich:

Nein, theure Lady! ich dachte gar nicht an Miß Caroline, ſondern ich wollte in Sir Redalls Abweſenheit vor keinem fremden Manne mein Spiel und meine Stimme hören laſſen.

Liebenswürdige Lony! ich hoffe, Lord Redall iſt fähig, alles dieſes zu ſchätzen — aber da jetzo kein Mann da iſt, ſo laſſen Sie uns etwas hören.

Lony gehorchte ſogleich, ohne die mindeſte Ziererey, ſpielte und ſang vortreflich. Mylady bewunderte ſie und ſetzte hinzu:

Nun weiß ich ganz, warum Sie bey Sir White nichts von dieſer außerordentlichen Gabe zeigen wollten. —

Miß Caroline ſah aufmerkſam nach ihrer Mutter, und Mylady fuhr fort:

Ja Caroline! ich bin ſicher, ſeiner Edelmuth war Urſache, denn was iſt Sallys Spiel gegen dieſes? — O meine Tochter, du lernſt nun auch die Laute ſpielen. Möge der einnehmende Ton dieſes Inſtruments dir zugleich die Sanftheit, die Miß Lony beſeelt, einflößen. Denke, wie ſchön es iſt, mein Kind, für das Glück einer Feindinn zu ſorgen! — Süſſe Lony! verbergen Sie Ihre ſchöne Seele nie vor uns beyden: denn meine Caroline wird Ihnen nacheifern.

Lony

Lony weinte gerührt über dieſe gütigen Ausdrücke. Sie wurde von Mutter und Tochter umarmt, und mußte ihnen dann von ihrem Leben und von ihrer Erziehung erzählen. Am Ende wollte Mylady den Plan wiſſen, welchen Lony für ihre künftigen Tage gemacht habe.

Dieſer iſt ganz einfach. Alles zu thun, was Mylord gefällt. —

Lony! warum ſagen Sie bey dieſer Antwort ſo nachdrücklich: Mylord? —

Sie lächelte und erwiederte ganz artig:

Weil er alsdann wirklich Mylord für mich ſeyn wird. —

Mich dünkt, Lony, Sie haben einen Widerwillen an Sir Redalls Standeserhöhung. Wo liegt wohl die Urſache davon?

Ich bekenne, theure Lady, ich möchte lieber Sir Redalls Braut ſeyn, als die Braut des Lords dieſes Nahmens, aber ich kann die Urſache dieſes Widerwillens nicht angeben. Es iſt vielleicht aus demſelben Grunde, warum ich lieber eine Wieſe mit ihren einfachen Blumen, als ein Tulpenbeet ſehe, und warum mir meine Laute lieber iſt, als Trompete und Heerpauke.

Mich freut unendlich, daß Sie von unangenehmen Gegenſtänden mit ſo ſanfter Munterkeit reden können, liebe Lony! Dieſe Kunſt, meine Kinder, iſt ſehr nöthig, denn das Schickſal raubt uns oft im Großen und oft im Kleinen, was wir am meiſten lieben. Dann lehrt uns ein guter Geiſt allein, mit heiterer und gelaſſener Unterwerfung darüber hinweg ſehen.

Miß Lony zeichnete nachher das Bruſtbild der Lady Mathilde, zeigte ihr des Lord Redalls Portrait, und endigte den ſchönen Nachmittag damit, daß ſie den Umriß zu dem Bildniß der Miß Caroline, wie ſie ans Fenſter gelehnt, die Gegend betrachtete, wo ſie als Lady Aſhly wohnen würde, entwarf. Die Damen reißten ſpät, aber vergnügt zurück, und Lony war in der Erinnerung an ihre Güte ſehr glücklich. Den dritten Tag kam Lord Redall und Herr Simons zum Frühſtück, wo ſie Miß Lony ſehr angenehm überraſchten, und ſehr glückliche Stunden in Beauhill zubrachten. Simons beſorgte ſeine Geſchäfte, und Redall konnte ungeſtört mit ſeiner angebeteten Lony ſprechen, und ihr ſagen, daß er bereits ſeiner geliebten Tante, Lady Charlotte, entgegen gereißt, und ihr ſeine Liebe entdeckt habe, und ſie jetzt ſeiner Frau Mutter zu eröffnen geſonnen ſey.

Denn

Denn (ſagte er) meine Mutter liebte mich immer mit vorzüglicher Zärtlichkeit, und gewährte mir jeden Wunſch meines Herzens. Ich möchte alſo in dieſem wichtigen Vorfalle meines Lebens, ihre Zufriedenheit mit der meinigen verbinden, und daher will ich alles verſuchen, um ihre Einwilligung und ihren Segen zu erhalten.

Die holde ſchätzbare Lony beſtärkte ihn in dieſen Geſinnungen durch ihre eigenen edlen Grundſätze, und bezeugte ihm ihre vermehrte Hochachtung für ſeinen Charakter, durch den Wunſch, ſein Bild zu endigen, und wo möglich den ſchönen Ausdruck der kindlichen Verehrung, die in dieſem Augenblick in ſeinen Zügen glänze, hinein zu legen.

Mahlen Sie auch, (erwiederte er) die Liebe, welche ich für den Engel fühle, der jede Tugend meiner Seele belebt und nährt. —

So flogen ſie vorüber, die heitern Stunden dieſes Tages, und ſie nahmen Abends den Thee auf einer Moosbank vor dem Cabinet, wo ihr liebreicher Pflegvater mit ihnen von den Ausſichten der ſchönen Tage ſprach, die ihrer Verbindung folgen würden. — Lony ſpielte und ſang noch zur Laute, als der Mond freundlich herauf kam, und die Spitze des Hügels, auf welchem ſie ſaßen, beleuchtete. Simons,

der

der gute Mann, genoß mit innigem Vergnügen die Hofnungen der Seligkeit, welche ſich dieſe, ſeinem redlichen Herzen ſo werthen, Kinder vorſtellten, und immer mit ihm theilen wollten; aber man rief ihn, weil Madame Simons ſo eben angelangt wäre. Lord Redall mußte auch nach Hauſe, ob er ſich ſchon ungern von Lony und ſeinem Lehrer trennte. Er umarmte alſo Herrn Simons, der zu ſeiner Frau eilte, und gieng, von Lonys Wünſchen und Blicken begleitet, nach dem Wohnſitz ſeiner Frau Mutter. Lony ſtand noch auf der oberſten Stufe der Thür des Cabinets, ſah noch auf dem von den Strahlen des Mondes verſilberten Wege das Schattenbild ihres Redalls, und er bemerkte ſie im Zurückſehen gleichfalls noch in ihrem weißen Gewand an die Thüre gelehnt. Pfeilſchnell eilte er an den kleinen Abhang des Hügels zurück gegen die Landſtraße, gab ſeinem Bedienten das Pferd, und trat vor die ſtaunende Lony:

Warum, mein Engel, bleiben Sie hier allein an dieſer Stelle?

Ich war nicht allein, ich ſahe Sie noch, und bat den Himmel um Segen für Sie.

Mit äußerſter Bewegung ſagte er, ſie in ſeine Arme ſchlieſſend:

Bald,

Bald, bald, o meine Lony, werde ich das Glück genieſſen, ungetrennt ſchöne Abende mit dir zu verleben. — Lony! Sieh, wann der Mond wieder auf dieſer Höhe ſteht, dann kann mich nichts mehr aus deinen Armen reißen.

Geh, mein Engel, geh! laß mich die Thüre zuſchlieſſen. Ich kann dich hier nicht allein laſſen.

Er drückte ſie an ſeine Bruſt, küßte Thränen von ihren Augen hinweg, und hatte Mühe, ſich zu trennen. Aber Lony bat ihn nun ſelbſt, nach Haus zu eilen. Sie ging, froh über ſeine zärtliche Sorge, durch den einſamen Garten in ihr Zimmer, und ſchlief in den ſüßen Hoffnungen eines ſichern edlen Glückes ein. Herr Simons und ſeine Frau erſchienen bey dem Frühſtücke ſehr ſtill und ernſthaft; doch däuchte es Lony, in den Zügen der Madame Simons etwas von einem Gemiſche heimlicher Sorge und bösartiger Freude zu ſehen. Sie war aber ſchon lange Zeit an Madame Simons unfreundliche Blicke gewöhnt, und achtete alſo nicht darauf, ging mit ihrer Laute in den Garten, ſpielte und ſang, ſetzte ſich Nachmittags in die Thür auf die Stelle, wo ihr Redall geſtern noch ſo zärtliche Verſicherungen ſeiner Liebe gegeben hatte, und dachte voll guter Wünſche und Hofnungen an das Frühſtück in Redall Grove, wo ihr Geliebter ſeine beſten

ſten Freunde verſammlet hatte, um ſeine Bitten bey ſeiner Mutter zu unterſtützen. Sie war noch nicht gar lange da, als ſie einen ſeiner Bedienten in vollem Gallop ſich dem Pfarrhauſe nähern ſah. Sie vermuthete, wie natürlich, Nachrichten von Mylord, und glaubte, daß man ſie aufſuchen würde. Aber wie erſtaunte ſie? Der Menſch jagte eben ſo ſchnell hinweg, ohne daß man ihr etwas geſagt, oder ſie gerufen hätte. Nur dieß bemerkte ſie, daß er ſtill hielt, zu ihr hinauf blickte, und dann forteilte. Itzt wurde ſie unruhig; ging in das Cabinet, und von dieſem in den groſſen Gang, um zu ſehen, ob nicht Jemand käme. Es dauerte nicht lange, ſo erſchien die treue Magd, Unruhe auf ihrem Geſicht, und einen Brief in der Hand. Lony erſchrack. —

Gott! was fehlt euch Liebe? ſind böſe Nachrichten eingelaufen?

Ich fürchte es, liebe Miß! denn Herr Simons iſt bey dem Leſen ſeines Briefs ganz blaß geworden, und jammerte, daß der Bediente ſo ſchnell forteilte, weil Mylord verreiſe. — Herr Simons nahm ſogleich eine Poſtkutſche, und fuhr, nachdem er den Brief an Sie geſiegelt, hinweg. —

Lony hörte ihr ängſtlich und kummervoll zu, winkte ihr zu gehen, ſchloß die Thür, öffnete mit zitternden Händen das kleine Päquet, und las die wenigen Zeilen von Herrn Simons. —

> Bereite dich auf Kummer — theure Lony! ich eile Lord Redall zu ſprechen. Gott unterſtütze dich. — Ich ahnde Bosheit. Du kannſt nichts gethan haben, das mich unglücklich machen ſollte.

Ewiger Gott, was iſt das? rief ſie mit erhobenen Händen. — Ach — was zum Unglücke meines Pflegevaters gethan!

Lange fehlte ihr der Muth, Redalls Brief zu erbrechen, endlich las ſie ihn — aber was wurde aus ihr, als ſie die ſtrengen, trockenen Vorwürfe fand:

> Ihr Mangel an Aufrichtigkeit koſtet mich die Liebe meiner Mutter, die Achtung meiner Freunde, und Herrn Simons ſein Amt.

Sie ſtand, wie vom Blitz getroffen. Redall! dieß ihr ſchreiben — ihr, die ſich nichts bewußt war, die immer zur Wahrheit und Aufrichtigkeit geleitet wurde, die nie etwas that, das ſie verhehlen mußte, nie etwas ſagte, das ſie bereuen durfte, die den jungen Mann ſo innig, ſo zärtlich

liebte,

liebte, nie etwas zu ſeinem Nachtheil geglaubt haben würde! — und itzt ungefragt und unerforſcht von ihm verurtheilt! — und Herr Simons durch ſie unglücklich? — Welche Fluth von Schmerzen ergoß ſich über ſie! — Lange lag ſie auf ihren Knieen, wie betäubt, endlich weinte und betete ſie:

Allwiſſender! du kennſt meine Unſchuld, und ſiehſt mein Leid. O rette nur die Ruhe meines Pflegvaters!

Dann ſann ſie nach, las das unglückliche Blatt von Redall wieder, und harrete auf Herrn Simons Zurückkunft. — Schlaf kam nicht in ihr Auge. — Des Morgens ſah ſie boshafte Freude in Madame Simons Zügen, ihr Pflegvater — blieb aus. Bey weiterm Nachdenken ſagte ſie:

Lady Redall ſchlug dieſe Wunden, ſie muß wieder helfen — und befahl ihrem Mädchen, eine Poſtkutſche für ſie zu beſtellen und ſie zu begleiten.

Darauf nahm ſie Redalls Briefe, und ſein Bild, nebſt den Briefen der Lady Mathilde zu ſich, und ſchrieb letzterer folgende wenige Zeilen:

Theure Lady! warum kann ich Sie in dieſem Augenblicke nicht wegen des Schrittes, zu welchem mich mein Herz treibt,

treibt, um Rath fragen?. Beten Sie für mich — Ihre Lony leidet, aber ſie leidet unſchuldig. —

In kurzer Zeit brachte ſie ihre übrigen Angelegenheiten in Ordnung, ließ ihr Mädchen etwas Kleidung und Wäſche einpacken, und war itzt das erſtemal wirklich froh, die holde Betti in einer Koſtſchule zu wiſſen. Die Kutſche kam, und Lony befahl, ſo ſchnell, wie möglich, nach Redallgrove zu eilen. — Sie langte an und wurde gemeldet.

Eine junge Lady hat etwas Wichtiges mit Ihro Gnaden zu ſprechen, und bittet, vorgelaſſen zu werden.

Sie wurde angenommen, und fand bey dem Eintritte in das Sprachzimmer zwey ehrwürdige Damen. Der Bediente hatte ihr Lady Redall genannt, und ſie auch um ihren Nahmen gefragt. —

Miß Lony, war die Antwort. —

Aber kaum vernahm Lady Redall dieſen Laut, als ſie, die zuvor mit einer Art gütiger Neugierde auf ſie herab ſah, erröthete, und voll Zorn nach ihren Bedienten ſchellte. Aber in dem Augenblicke eilte Lony zu ihr, und warf ſich vor ihr nieder.

Ja, Mylady! ich bin die unglückliche, Ihnen ſo verhaßte Lony. Ich komme, mich Ihnen zu übergeben; thun

Sie mit mir, was Sie wollen. Nur ſchenken Sie Ihrem würdigen Sohn Ihre Liebe wieder, und laſſen Sie meinem Pflegvater ſeinen Dienſt.

Thränen erſtickten hier ihre Stimme. Sie hatte den Rock von Mylady gefaßt, und blickte ſie voll bittender Wehmuth an. Die andre Dame ſchien gerührt, betrachtete die knieende Lony mit Bewunderung und Theilnahme, und ſah mit bittendem Auge auf Lady Redall, welche vor Staunen und Unmuth nicht ſogleich ſprechen konnte, endlich aber, indem ſie ihr Kleid aus Lonys Händen riß, heftig ſagte:

Gehen Sie mir aus den Augen! ich erſtaune über die Frechheit, mit der die Tochter der unordentlichen Liebe eines Pfaffens ſich zu mir zu kommen unterfängt.

Lony ſtarrte ſie einige Augenblicke an. Ihre Thränen hörten auf zu fließen, und ſie erhob ſich mit der Würde empörter Unſchuld.

Die Mutter Lord Redalls hat viele Rechte über mich — aber Mylady! die Aſche meiner tugendhaften Mutter iſt mir noch viel heiliger. Sie begehen das größte Unrecht an ihr, an mir und Herrn Simons. —

Die Lady lächelte mit Spott gegen die andre Dame, und ſagte in bitterm Tone, auf Lony deutend:

Sie

Sie ſpielt die Rolle der Herzoginn ſehr gut.

Lony rang ihre Hände, blickte Mylady an, und erwiederte mit trauriger Stimme:

O Mylady, wie fürchterlich iſt Ihr Spott, und die ganze Geſchichte für mich!

Ich denke wohl, daß es ſie ſchmerzt, den Plan Ihres Stolzes entdeckt zu ſehen. —

Plan meines Stolzes! (wiederholte Lony) O Mylady, wie grauſam bin ich verläumdet! —

Freches Geſchöpf, entferne dich! Madame Simons hat dich und deinen trügeriſchen Vater entlarvt. Mein Sohn kennt dich und ihn — der Pfaff — ſeine natürliche Tochter zur Herzoginn machen, das edle Herz ſeines Zöglings ſo misbrauchen — O er ſoll büßen, ſetzte ſie hinzu, und du auch.

Lony wurde todtenblaß, und konnte nur noch ſtammelnd ſagen:

Gott, welche Bosheit! Simons ſah meine Mutter das erſtemal, als ich zwey Jahr alt war. O Redall — Redall —

Mylady ging mit drohender Gebehrde ins Nebenzimmer. Lony war außer ſich, und einer Ohnmacht nahe, als die andre Lady ſie bey der Hand nahm und ſchnell ſagte:

Lony, faſſe dich! Komm mit mir, ich bin Lady Charlotte.

Dieſe Erklärung überſtrömte ihr Herz mit plötzlicher Freude. Sie taumelte betäubt und wollte reden, aber die Lady ſagte wiederholt:

Komm, eile!

und zog ſie zum Saal hinaus auf den Söller, und von da in ihre ſchon lang angeſpannte Kutſche, weil ſie gerade abreiſen wollte, als Lony kam. — Sie ſchickte ihre Jungfer zu Lonys Mädchen, mit Befehl, ihnen zu folgen, und eilte nun, wie mit einem Raube, davon.

Dank- und kummervoll ſaß Lony neben Lady Charlotte, die ſie ernſthaft und mitleidend betrachtete und nach einiger Zeit ſagte:

Lony! mein Herz iſt geneigt, dir zu glauben und dir zu helfen. Sage, iſt es reine Wahrheit, daß Simons deine Mutter erſt zwey Jahre nach deiner Geburt kennen lernte?

Ja, Mylady! ſo wahr als der Ewige über uns iſt, ſagte Lony mit zum Himmel erhobenen Augen.

Ein Strom von Thränen folgte dieſer Erklärung. Die Lady weinte mit ihr, küßte ſie und ſagte:

Gott

Gott ſey Dank, daß ich dir ſogleich glaubte, denn ich habe dich nun von vielem Jammer gerettet. Faſſe dich, Lony! laß Wahrheit und Unſchuld dich tröſten. Frau Simons iſt ein abſcheuliches Weib, du kannſt, gutes Kind, nicht gern bey ihr wohnen. Ich nehme dich in meinen Schutz. Dadurch kann vieles gut werden. —

Lony ſank von dem Sitze auf ihre Kniee, ſegnete Lady Charlotte, und dankte ihr. Die gute Frau beruhigte ſie, und Lony bat um die Gnade, daß ſie einem Bedienten eine Nachricht an Herrn Simons auftragen dürfe. — Die Lady ließ ſogleich halten und ſagte: wir wollen ſelbſt in Beaus hill bey Herrn Simons anfragen, und gab Befehl, dahin zu fahren. — Als nun eine Kutſche mit Sechſen bey dem Pfarrhaus ſtille hielt, dachte Frau Simons nicht anders, als es ſey ihre Tochter Lady White, und eilte aus dem Sprachzimmer an die Thür. Lady Charlotte bemerkte die bösartigen Blicke, mit denen ſie nach Miß Lony ſchielte, genau. Man fragte aber nur nach Herrn Simons, und die Magd, welche auch neugierig nach der Kutſche geſehen hatte, ſchrie freudig: O Miß Lony! und lief nach ihrem Herrn, der ſogleich erſchien, aber ſehr blaß und ernſt ausſah, und

indem er der Lady eine Verbeugung machte, zu Lony ſagte:

Wie ſehr hat Ihre Abreiſe mich geängſtigt!

Die Lady erwiederte:

Theurer Sir! kommen Sie morgen zu mir, da ſollen Sie alles wiſſen. Miß Lony iſt unter meinem Schutz. Das edle Geſchöpf kann nicht mehr bey der Schlange wohnen, welche ihre Ehre, die Tugend ihrer Mutter im Grabe, und die Sitten eines rechtſchaffenen Mannes ſo boshaft angegriffen hat. — Ich hoffe, meine Schweſter ſoll billig denken, wo nicht, lieber Sir, ſo kommen Sie zu mir. Ich werde alles Unrecht vergüten, das Redalls Mutter an Ihnen ausüben will.

Herrn Simons Züge waren mit Schmerz, und ſein männliches Auge mit einer Thräne erfüllt. Er ſegnete Lady Charlotte. Sie bat ihn nochmals, ja den morgenden Tag zu kommen, und er verſprach es und ſagte nur noch eilfertig: Ich ſuchte Lord Redall an dem Orte auf, von welchem er mir ſchrieb, und langte gerade an, als Mylord in ſeine Kutſche ſtieg. Aber er gab mir auf die Bitte, mit ihm zu re-

den,

den, keine Antwort, ſondern ertheilte im größten Zorne Befehl, die Pferde anzutreiben, und jagte davon. So bin ich mit meinem Kummer zurück nach Beauhill gekehrt. — Mylady verordnete nun, daß einer ihrer Bedienten dableiben, und Miß Lonys Mädchen beym Einpacken unterſtützen, beyde aber den andern Tag mit Herrn Simons nachkommen ſollten. Dieſer konnte nicht umhin, ſeiner Frau ihr unverantwortliches Betragen zu verweiſen. — Allein ſie behauptete, daß die Geſchichte von glaubwürdigen Perſonen herrühre, und ſeine unendliche Vorſorge für das Mädchen, insbeſondere, daß er Lord Redalls Liebe von Sally auf Lony gelenkt habe, der ſtärkſte Beweis für die Wahrheit der Behauptung ſey.

Alſo war es der Neid über den Titel einer Herzoginn, welcher dieſen Grad von Bosheit erzeugte? ſagte er. — Gott vergebe Ihnen Ihr Unrecht, Ihnen, die Sie Lonys Geburt und Geſchichte von mir und meiner ſeligen Frau wußten. Wir ſind uns von nun an fremd, und werden uns nicht mehr ſehen. — So verließ er das Sprachzimmer.

Lony, durch die Verſicherung, daß Lady Charlotte für Herrn Simons ſorgen wolle, und durch die geheime Hofnung,

Lord Redall eines beſſern zu überzeugen, getröſtet, vielleicht auch durch den Gedanken ermuntert, daß das Schickſal Mas dame Simons gebrauche, um ſie bey Lady Charlotte in Gunſt zu ſetzen, war nun im Stande, der Lady eine deutliche Erzählung von dem außerordentlichen Entſchluß zu machen, der ſie zu Redalls Mutter geführt hatte. Sie zeigte auch Abends der Lady Redalls Billet, und erkannte freymüthig und und unter tauſend Thränen ihre zärtliche Liebe für ihn.

Da ich wußte, ſetzte ſie hinzu, wie viel ihm an der Liebe ſeiner Frau Mutter lag, und was er von dem Stolze dieſer Dame fürchtete, ſo fand ich es leichter, mein Glück aufzuopfern, als Lord Redalls Ruhe geſtört zu wiſſen. — Der Gedanke, wie Herr Simons Beauhill und ſeine Pfarrkinder liebe, und wie ſchmerzlich ihm dieſer Verluſt ſeyn müſſe, gab der Idee, du mußt dich aufopfern und der Lady alle Urſache zum Zorn und zur Rachgier nehmen, das Uebergewicht.

Holdes Mädchen! ſagte Lady Charlotte — dieß iſt immer die Art, wie eine edle Seele ihre Schritte und ihre Handlungen berechnet. Aber mein Kind! die ſtolze Eigenliebe, der Neid, und die niedrige Falſchheit ſind unfähig, eine ſolche That zu ſchätzen, und wenn ſie das

Schöne

Schöne davon fühlen, ſo vermehrt es Ihre Bosheit. Denn man muß ſelbſt gut, ſelbſt edel ſeyn, um gute, edle Seelen lieben zu können.

Den andern Morgen erzählte die Lady der guten Lony die Urſache der vermehrten Erbitterung von Seiten der Lady Redall. Ihr erſter Sohn, ſagte ſie, verwarf wegen Emmy, der Stieftochter von Madame Simons erſtem Manne, alle Heurathsvorſchläge, und iſt, wie Sie wiſſen, unvermählt geſtorben; auch misfiel ihr Herr Simons ſchon lange, weil er Emmy's Mutter heurathete, und das Kind in ſein Haus nahm. Da nun ihr zweyter und liebſter Sohn in der nehmlichen Familie, nach Lady Redalls Ausdruck, verführt wurde, und ebenfalls wider ihren Willen eine Verbindung eingehen wollte, ſo ließ ſie nach Redalls erſter Erzählung Madame Simons ſogleich zu ſich kommen, und machte ihr über Emmy und Lony ernſthafte bittere Vorwürfe. Madame Simons brüſtete ſich, als Schwiegermutter eines Baronets, nicht wenig, und ſchmiedete die Erzählung gegen ihren Mann und Lony. Das brachte Lady Redall noch mehr auf, und als zwey Tage nachher ihr Sohn mit allen Merkmalen der Zärtlichkeit und Ergebenheit, von vier geliebten Freunden unterſtützt, um die Einwilligung zu ſeinem Bündniß mit Lony anhielt, ſo war ſie grauſam genug, in Gegenwart der Freun-

den die Urſachen ihres Widerwillens gegen dieſe Schwiegertochter zu entdecken, und weil alle Herren gegen Simons ſprachen, und auch Miß Lony eines großen Mangels wahrer Ehre und Zärtlichkeit anklagten, ſo können Sie, meine Beſte, leicht errathen, welchen Sturm dieß zuſammen genommen in Ihres Redalls Seele erregte.

Lony weinte, während dieſer Nachricht, häufige Thränen und ſagte endlich:

Nun ſehe ich, warum er ſich einen ſo verächtlichen ſtrengen Ton gegen mich erlaubte. Ich fühle den Schmerz, der ihn zerreißen mußte. Ach wenn nur bald Anſtalten getroffen würden, dieſe tiefe Wunde zu heilen, und Redall zu überzeugen, daß ſeine Lony nie etwas thun wird, das ihn beleidigen kann.

Bald darauf kam Herr Simons, erzählte der Lady die Geſchichte von Lonys Eltern, und ſchrieb ſie eben ſo kurz und ſo wahr in einem Brief an Lord und Lady Redall, widerlegte ſeine Frau, und bat den Lord, ſeinen und Lonys Kummer bald zu endigen. Lady Charlotte beſorgte die Briefe, und ſchrieb ſelbſt dazu, und Lony legte auch ein Blatt an ſeine Mutter, und an Lady Mathilde bey. Von dieſer erhielt ſie eine liebreiche Antwort, Lady Redall aber ſchrieb nur ganz kurz an ihre Schweſter zurück:

Es ſoll mir lieb ſeyn, wenn Simons ein ehrlicher Mann iſt. — Indeſſen habe ich meinen Sohn verlohren, und werde dies dem eingebildeten Bettelmädchen nie vergeben.

Lady Charlotte gab Lony das Blatt zu leſen, ohne etwas dabey zu ſagen, weil ſie ihre Gemüthsbewegung beobachten wollte. — Bey den erſten Zeilen rief das edle Mädchen mit gefalteten Händen aus:

Gott lob! Herr Simons iſt gerechtfertigt. —

Im Fortleſen wurde ſie traurig, und ſagte nur für ſich:

O nein, nicht verlohren.

Bey dem Wort Bettelmädchen erröthete ſie, und eine Thräne floß ſtill über ihre Wangen: aber kein Wort kam über ihre Lippen, und kein Zug des Zorns in ihre Mienen. Sie unterdrückte einen Seufzer, und ſah einige Augenblicke vor ſich hin. — Mylady, die ſie genau bemerkte, reichte ihr die Hand. —

Verzeihe, Lony, daß ich dir dieſen Schmerz verurſachte. Du ſollſt durch mich keinen mehr fühlen. Ich habe dich beobachtet. — Sage, was ging in deiner Seele vor?

Theure Lady! Sie haben meine Freude geſehen, als ich Herrn Simons Rechtſchaffenheit erkannt ſahe. —

Mylady

Mylady dauerte mich, als ich las, — ich habe meinen Sohn verlohren. —

Lony hielt inne, und die Lady ſagte:

Das habe ich alles geſehen, aber was dachteſt du bey dem übrigen? —

Ich fand es hart, und es ſchmerzte mich ſehr — aber ich fand es niedrig, und dieß erhob mich wieder. —

Komm, Lony, komm an mein Herz, es ſchlägt und fühlt, wie deines. — Du biſt wahr und edel, es wäre unnatürlich geweſen, wenn dieſe Verachtung dich nicht gekränkt hätte, aber es iſt die höchſte Güte, daß du nicht erbittert wurdeſt, und edler Stolz, daß du dich tröſteſt. — Kannſt du mir ſagen, warum keine Bitterkeit mit deinem Schmerz verbunden war? — denn du erröthetеſt bey dem Wort Bettelmädchen.

Ich glaube, Mylady, ich kann es. Das Wort erregte Mitleiden für die armen verlaſſenen Geſchöpfe, deren Zuſtand von der reichen großen Frau verſpottet wird, und das Gefühl für die Armen war ſtärker, als das für mich. —

Mylady hörte mit innigem Wohlgefallen zu.

Lony! (ſagte ſie, das edle Mädchen an ihre Bruſt drückend,) du ſollſt meine Tochter ſeyn, und die ſtolzeſte Lady des Königreichs wird dich in ihre Familie wünſchen.

Lony antwortete, bedeutend auf ſie blickend und ihre Hände küſſend:

Wie viel Güte für ein Mädchen das Sie ſo wenig ſahen! —

Es iſt wahr, Lony! ich ſah dich wenig, aber ich kenne dich ſo lange, als Lady Mathilde dich kennt. Sie ſchrieb mir von Redalls Liebe nach Spaa, und ſchilderte mir deine Verdienſte. Ja ſie ſagte, daß, wenn dein Herz ſich nicht beſtimmt hätte, ſie für ſich und ihren Sohn darum werben würde. —

Hier — fuhr ſie fort, ihre Brieftaſche eröffnend — iſt das Billet, welches du ihr vor deiner Abreiſe nach Redall Grove ſchriebeſt, und die Verſicherung, daß ſie mit ihrem Herzen für deines hafte. — Sie war geſtern zu Beauhill, und ging ſehr vergnügt zurück, als ſie hörte, daß du auf immer bey mir bliebeſt.

O wie glücklichlich bin ich! rief Lony mit Freudenthränen aus. Lady Mathilde antwortet für mich — gewiß, gewiß — ſie ſoll nie ihre Bürgſchaft bereuen.

Einige

Einige Tage gingen vorüber, in welchen Lady Charlotte mit Lony über ihre Erziehung, ihre Bücher, ihre Auszüge und Aufsätze redete — ihre Ideen von Glück, und ihre Wünsche ausforschte, auch von Redalls Liebe, von seinem Betragen in Simons Hause, und der Ursache, die den Neid der Madame Simons veranlaßte, sprach. Sie war aber in allem so äußerst zufrieden mit Miß Lony, daß sie nicht nur in ihrem Hause den Befehl gab, sondern auch ihre Freunde und Bekannte, Miß Lony als ihre Tochter anzusehen, ersuchte. Jeder, der sie kennen lernte, oder etwas von der boshaften Verfolgung wußte, segnete Lady Charlotte für ihre Großmuth gegen die liebenswürdige Waise, und hoffte sie bald als Lady Redall im Triumphe der Unschuld zu sehen. Das Betragen der holden Lony zog alle Herzen an sich. Eben so bescheiden als reizend, eben so gefällig als verdienstvoll, war sie die geliebte Seele des edlen Cirkels um Lady Charlotte. Das Gesinde und die Pächter beteten sie wegen ihrer Güte an; alles um sie her war glücklich, und sie selbst wurde es durch die lebhaften Aeußerungen des Wohlwollens gegen sie. Ihre Ehre war nicht nur gerettet, sondern stand in vollem Glanze, und Herr Simons blieb in dem Besitze seines Amts; ein Umstand, der nicht wenig zu ihrer Ruhe und Zufriedenheit beytrug.

Die

Die Packete an Lord Redall waren abgegangen; ſie ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung eines guten Erfolgs, und hielt ſich überhaupt um ſo mehr für verbunden, ihre Klagen zu mäßigen, da ſo vieles, ſie zu tröſten, geſchehen war, und ihr feines Gefühl ihr ſagte, wie ſehr ſie dieſe Schonung ihrer gütigen Freundinn ſchuldig ſey. Ueberdieß beruhigte ſie der Gedanke, daß die Briefe den Lord erſt aufſuchen müßten, und eine kleine Reiſe auf die benachbarten Landſitze, eine geraume Zeit, und ſchenkte ihrem Geiſte Ruhe und ihrem Körper Erholung. Aber als Wochen ohne alle Nachricht von Lord Redall verfloſſen, und Lony nach vielen Regentagen einſt des Abends einen Spaziergang machte, zerſtörte eine ungefähre Erinnerung alle gegenwärtige Freude. Denn indem ſie zwiſchen den hohen Bäumen nah an dem Hauſe hinwandelte, und auf der Höhe des ſchönen Grasplatzes ſtand, von welchem man das paradieſiſche Thal von Richmond überſehen konnte, und die Themſe von den Strahlen des Mondes glänzend vor ihr lag, fiel der Gedanke, wie ein plötzlicher Strahl, auf ſie, daß Redall in dem letzten glücklichen Augenblicke, wo ſie ihn ſah, und bey einer ähnlichen nächtlichen Stille, und im Angeſichte einer ausgebreiteten Gegend zu ihr geſagt hatte:

Lony! wenn der Mond wieder auf dieſer Höhe ſteht, dann kann mich nichts mehr von dir entfernen. —

Dieſe

Dieſe Erinnerung traf ihr Leben. Sie ging mit bebenden Schritten zurück, und betrat dieſe Stelle nie wieder.

Da ſie nie von Lord Redall ſprechen hörte, und gleichwohl Lady Charlotte und Herrn Simons oft allein und bekümmert mit einander reden, und Bothen abgehen und Bothen kommen ſah, ohne daß man ihr etwas ſagte, ſo war ſie ſicher, daß man ihr das Gute nicht verbergen würde, und kämpfte gegen die Neugierde, Nachrichten zu erfragen. Aber innere Trauer nagte an ihrem Herzen; ihre Nächte wurden ſchlaflos, die ſanfte Heiterkeit bey Tage und in Geſellſchaft war mühſam errungen, oft die Frucht ihrer dankbaren Liebe für Lady Charlotte, ihr holdes Auge matt und trübe, und das feine Roth ihrer Wangen verloſchen, wie das Roth einer Roſe am heißen Strahle der Mittagsſonne. Ihr Mund lächelte, ſprach und ſang anmuthsvoll, wie vordem, aber Züge geheimer Wehmuth, ein gedämpfter Ton der Stimme, und der gehemmte Ideengang, der ſonſt ſo raſch und ſo feurig war, endlich die Wahl lauter ernſthafter melancholiſcher Muſikſtücke, und das einſame Nachdenken unter den Gebüſchen der Themſe, die einen Theil des herrlichen Parks benetzte — — alles dies bezeichnete tiefen eingewurzelten Gram in der ſanfteſten zärtlichſten Seele. Lady

Charlotte

Charlotte bemerkte es, wollte nicht davan reden, und ſchrieb an Lady Mathilde, ſie möchte, wo möglich, auf einige Tage zu ihr nach Carlhouſe kommen. Mit der Antwort in der Hand, kam die gute Lady Charlotte zu Lony und rief ihr zu:

Lady Mathilde und Miß Caroline werden heute Abend bey uns ſeyn, meine Liebe. —

Dieſe Nachricht war unerwartet. Lony brach in Thränen aus, die Lady erſchrack, umarmte ſie und fragte:

Warum wird Lony über dieſe Nachricht betrübt?

O meine gütige Mutter, vergeben Sie! aber ich kann Lady Mathilde nicht denken, ohne mich der glücklichen Tage, wo ich von Lord Redall geliebt wurde, zu erinnern, und dieſe ſind dahin, ganz dahin. Das tiefe Stillſchweigen über ihn lehrt mich's.

Hiermit lehnte die gute Lony ihren Kopf an den Buſen der mütterlichen Freundinn — und dieſe erwiederte:

Liebes Kind, wir können gar nichts ſagen, denn wir wiſſen noch nicht, wo er ſich aufhält. Seine Mutter leidet unausſprechlich. Ich hatte den Muth nicht, dich zu ſeinem Andenken zurück zu führen.

Dieſes Andenken, meine Mutter, hat mich nie verlaſſen, und wird nie aus meiner Seele weichen.

Ich bemerke es wohl, meine Lony! Hoffe, mein Kind, hoffe mit mir. Dein Redall war immer mein Liebling. Unter allen meinen Verwandten liebte er mich vorzüglich. Er iſt gut und edel, aber auch ſtolz und empfindlich.

Lony weinte, allein der Ausdruck dein Redall, und aus dem Munde ſeiner Tante, hatte ihr Herz erhoben und erweitert, obſchon der ernſte Zuſatz über die Empfindlichkeit ſeines empörten Stolzes es wieder zuſammen preßte. Die gute Lady war gerührt und tröſtete ſie. — Als aber Lony ſagte:

O wenn er wüßte, was ich leide! —

da lächelte die Lady mit einem Kopfſchütteln ihr zu:

Gute Lony! Du weißt nicht, was der empörte Stolz eines Mannes für eine fürchterliche Erſcheinung iſt. Vielleicht flöhe Redall um ſo weiter, wenn er wüßte, wie ſehr ſein Stillſchweigen dich quält.

Aber, theure Lady, das kann ich mit ſeinem edlen Charakter nicht vereinigen.

Ich glaube es, Lony! deine reine ſchöne Seele kennt die Menſchen nur aus Büchern und nach eigenen Gefühlen.

fühlen. Der edle großmüthige Redall wird indeß Mühe haben, dir deine Unſchuld zu vergeben. —

Gütiger Gott! liebe Lady! wie ſollte dieß möglich ſeyn? Er iſt ja böſe, weil er mich ſchuldig glaubt. —

Ja, mein Kind, aber wenn man bey den Beweiſen deiner Unſchuld und Liebe, nicht alle Behutſamkeit anwendet, wenn man ihm ſagte, er habe gefehlt, daß er ſich nicht erkundigte, eh er ſtrafte, ſo wird er in der erſten Zeit gewiß weder deine Liebe, noch deine Unſchuld achten.

Was denn, theure Lady! was denn?

Seine Eigenliebe, die den Gedanken nicht ertragen wird, daß ſo viele Leute ihm Unrecht geben, daß du ſelbſt es glaubſt, und daß er ſeinem eingebildeten Stolze entſagen, bekennen ſoll — ich hatte Unrecht. O meine Lony, ich hoffe, noch glückliche Jahre mit dir zu leben, und dich in manchem großen Cirkel, der Beobachtungen veranlaßt, zu ſehen. Wie oft wirſt du dir ſelbſt, wie oft mir ſagen —

Iſt es möglich, daß dieſer, daß jener Mann ſo handelt, ſo ſpricht? Sie ſchienen ſo edelmüthig, ſo ruhmliebend, ſo voll Güte, wie ſehr ſticht ihr Betragen gegen ihre Grundſätze ab!

Dann, meine Lony! wollen wir den Faden ihrer Handlungen verfolgen, und du wirst dich verwundern, wie oft geſchmeichelter Stolz das Gute, und verwundeter Stolz das Böſe bewirkt.

Liebe Lady, das iſt mir ſehr traurig, am bitterſten aber, daß Sie mir es bey der Erinnerung an Lord Redall ſagen. Er liebt das Gute und Schöne ſo vorzüglich, ich weiß es. —

Das iſt alles wahr, ſo lange er ruhig iſt — ſo lange er um dich ſchwebte, dieſe holde Geſtalt ſah, deine Engelsgeſinnungen hörte, dachte, daß du ihn liebteſt, daß du ſein Eigenthum ſeyn würdeſt; da ward ſeiner Eigenliebe geſchmeichelt; er freute ſich, deine Verdienſte entdeckt zu haben, und ſie der Welt zu zeigen. Aber jetzt denkt er ſeinen Scharfſinn und ſeine Liebe betrogen, und will ſich nun durch ſein Verbergen und Stillſchweigen an dir, an Simons, an ſeiner Mutter rächen. Sie leidet ſehr, allein die unvorſichtige Frau hat ihn am ſtärkſten verwundet, da ſie die Verläumdungen vor ſeinen Freunden hinwarf.

Armer — armer Lord Redall! ſagte Lony mit Thränen. Wie heftig mußte dein Schmerz ſeyn, als du dich von

deiner

deiner Mutter, deiner Lony und deinem Lehrer gemishandelt glaubteſt! Ach Mylady, dieſe Vorſtellungen machen ihn auf immer unglücklich, wo er auch iſt. Wenden Sie alles an, ihn zu finden, wenn er auch nicht mehr für mich leben ſollte, wenn er nur glücklicher iſt, als jetzt, und mich nicht mehr, als die Urſache ſeines Kummers, betrachtet. —

Gute Lony! warum ſieht, warum hört er dich nicht ſelbſt? — ich habe ſchon alles gethan, meine Liebe! und hoffe alles. Beruhige dich in etwas und hoffe auch!

Lony verſprach es, und hielt Wort: denn obſchon die entzückende Freude, Miß Caroline und Lady Mathilde zu ſehen, mit Thränen vermiſcht war, ſo wurde ſie doch durch den zärtlichen Umgang der erſten, und die Zuredungen der edlen Frau ſo vergnügt, daß Lady Charlotte den ſchon längſt gefaßten Entſchluß ausführte, und Herrn Gainsborough von London kommen ließ, um ihre Lony zu mahlen. Der Künſtler kam mit Herrn Horton, einem beſondern Freund Lord Redalls, und beyde wurden ſogleich in den Saal geführt, wo eben große Geſellſchaft und in dieſer verſchiedene ſehr reizende Damen verſammlet waren. Herr Horton liebte den Kunſtgeiſt des Herrn Gainsborough, und wollte zu-

gleich, wie er nachher gegen Lady Mathilde äußerte, die Schönheiten der Grafſchaft kennen lernen und bemerken, wie eine junge, immer von Hof und London entfernt geweſene, Miß ſich gegen einen Mahler benehmen würde, der, wie bekannt, die ganze königliche Familie und ſo viel berühmte Perſonen gemahlt habe. —

Gainsborough und ſein Freund beobachteten mit einander jede anweſende Dame, nicht allein von Seiten der Bildung und Geſichtsfarbe, ſo wie von Seiten des Wuchſes und Geſchmacks in der Kleidung, ſondern auch in ihrer Stellung, Bewegung und Ausdruck. Zuletzt verweilte Herr Gainsborough ſtillſchweigend auf Miß Lony, und ſagte, ohne zu wiſſen, wer ſie ſey, ſeinem Freund —

Dieſe Lady wünſche ich zu mahlen. —

Alſo nicht die ſchönſte, welche da iſt? fragte Horton.

Bemerken Sie doch den Geiſt und die Grazie dieſer Perſon — erwiederte der Künſtler.

Indem ſtand Lady Mathilde von ihrem Spieltiſch auf und näherte ſich Herrn Horton, und freute ſich, ihn zu ſehen und Nachrichten von ſeiner Frau Mutter zu hören. Bald darauf gingen Lony und Miß Caroline an ihnen vorbey, und

die

die Lady beobachtete, wie ſcharf der Künſtler Lony ins Auge faßte.

Wo eilen Sie hin, ſagte ſie zu Miß Lony?

Ich ſoll meine Laute holen, um Miß Caroline auf dem Flügel zu begleiten.

Bey dem Nahmen Lony — war Herr Horton aufmerkſam geworden, und verfolgte ſie mit ernſter ſtiller Bewunderung, als ſie ſich mit einer höchſt edlen anmuthsvollen Verbeugung entfernte. — Lady Mathilde ſagte zu Herrn Gainsborough:

Ich hoffe, daß Sie uns das liebe Geſchöpf gern darſtellen werden. —

Ich freue mich darüber, (antwortete er) fragen Sie Herrn Horton, wie ich von Miß Lony ſprach.

Dieſer wandte ſich zu Lady Mathilde und flüſterte ihr zu:

Iſt dies die Lony meines Freunds Redall?

Ja, mein Herr, und das beſte edelſte Herz, das ich kenne. Der übertriebene Unmuth Ihres Freunds macht uns alle, und beſonders die liebe Lony ſehr unglücklich. —

Beyde Miß kamen nun zurück, und die Muſik wurde ſogleich angefangen. Beyde Frauenzimmer ſpielten und

ſangen vortreflich, bald zuſammen, bald allein, und der Mahler und ſein Gefährte hatten nur für Miß Lony Augen, jener, weil er ſie für den ſchönſten Gegenſtand der Kunſt, dieſer, weil er ſie für den würdigſten einer innigen Liebe anſah. Als ſie nach geendigter Muſik aufſtand, ihre Laute niederlegte, und ſich zur Geſellſchaft wandte, ſagte Herr Gainsborough eifrig:

O Miß! in dieſer Stellung müſſen Sie ſich mahlen laſſen. —

Alle ſtimmten ein, Lony erröthete, lächelte beſcheiden und mit niedergeſenktem Auge, erhob es dann wieder, und ſah mit dankbaren Blicken auf die Geſellſchaft.

Das Bild wurde meiſterhaft ausgeführt, und auf Ladys Charlotte Vorſchlag unter den auf dem Tiſch gemahlten Muſikalien, die Arie, die Lony ſang, deutlich angezeigt. Es war die bekannte vortrefliche:

Offender non ſo,
Ma perdonar à chi m'offende,
E la ſcienza del mio cor.
Ripoſe tranquile
Nemico crudele!
Mai vendetta ſarà in me. —

Lony

Lony ſelbſt wählte die Kleidung, in welcher ſie Lord Redall auf den Ball geführt, und ihr der Beyfall der Lady Mathilde zu Theil geworden war. Herr Horton blieb nicht allein, ſo lange Gainsboroughs Aufenthalt dauerte, in Carlhouſe, ſondern auch noch einige Wochen nachher, beobachtete Lony fleißig und ſprach oft mit ihr. Er erhielt die von ihr ſelbſt aufgeſetzte Geſchichte ihrer Erziehung und Verbindung durch Lady Charlotte zum Durchleſen, ſo wie von Lady Mathilde die Briefe ſeines Freundes und ihre Bemerkungen über Lony. Beydes vermehrte ſeine Verehrung für ſie, und oft verſank er in tiefes Nachdenken, wenn die Miß ſpielten, oder die Damen zuſammen arbeiteten, und er Ihnen etwas vorleſen ſollte. Einſt aber, als Lady Charlotte ſich unpäßlich befand, bemerkte er mit nicht geringem Erſtaunen, daß der Arzt die liebenswürdige Lony ſehr bedeutend betrachtete, und fragte ihn beym Weggehen um die Bedeutung dieſer Blicke. Der Arzt ſchwieg anfänglich, endlich antwortete er Herrn Horton:

Sir! Sie nehmen Antheil an der reizenden Miß Lony, und ich muß bekennen, daß das Leben dieſer vortreflichen Perſon in viel größerer Gefahr iſt, als das Leben der Lady Charlotte.

Horton erſchrack, ſagte aber doch:

Ey mein Herr! Miß Lony iſt ja in der Blüthe der Schönheit. Sehen Sie nur den feinen Carmin ihrer Wangen.

Dieſer Carmin, Sir, wird bald die ſicherſte Anzeige ihres frühen Todes werden.

So ſchaffen Sie Rath, mein Herr, erwiederte Horton voll Eifer über die Kälte, mit welcher der an Krankheit und Tod gewöhnte Mann ſprach. —

Das Uebel liegt in ihrer Seele, da kann kein Arzt, ſondern allein das Schickſal helfen. Innerer Gram und äußerliche Ueberwindung verzehren ſie gemeinſchaftlich. Diät und Zerſtreuung werden noch eine Zeitlang etwas für ſie thun, aber ich fürchte —

Horton ſann einige Minuten nach, nahm den Arzt bey der Hand und ſagte:

Ich beſchwöre Sie, mein Herr. Denken Sie auf die heilſame Diät. Wir wollen auf das übrige bedacht ſeyn. —

Der Arzt reiſte mit dem Verſprechen hinweg, den andern Tag eine Vorſchrift für Miß Lony zu bringen, und Horton

ging zu Lady Mathilde, um ihr die Beſorgniſſe des Arztes und ſeinen Entſchluß mitzutheilen. —

Ich bin ſicher, (ſagte er) die Trauer um Redall nagt an dem Leben des edlen Mädchens. — Ich glaube, er iſt in Rom; ich will hin, ihn aufſuchen, ihn zurückbringen. — Helfen Sie indeſſen, würdige Lady Mathilde, für Miß Lony ſorgen, die mir theurer geworden iſt, als ich es wünſche. — Aber wenn ſie nur lebt — ſo wird mich dieſe Reiſe ewig freuen. —

Lady Mathilde war erſtaunt und betrübt. — Lonys Befinden und Hortons Entſchluß bewegten ſie äußerſt.

Reiſen Sie, (ſagte ſie mit einer Thräne im Auge) edelmüthiger Mann, von meinem tauſendfachen Segen begleitet. Nie hat ein junger Britte eine ſchönere Reiſe gemacht. —

Horton nahm auch gleich nach dem Eſſen Abſchied von den Damen, und fragte, ob ſie nichts nach Italien und Rom zu befehlen hätten? Miß Lony ſagte ihm ziemlich heiter:

Verſichern Sie die edle Künſtlerinn Angelika meiner Verehrung, und werfen Sie in meinem Nahmen einen Blick auf ſchöne Ruinen. —

Bey dem letzten Wort war ihr Auge voll Thränen, und ſie eilte aus dem Saal. Horton und Lady Mathilde hatten, während ſie redte, bedeutend auf ſie geſehen, und deswegen ſchmerzte ſie dieſe unwillkührliche Thräne doppelt, weil ſie der Auslegung unterworfen war, als flöſſe ſie um Herrn Horton. Lady Mathilde war wirklich über dieſe jähe Trauer Lonys betreten, und folgte ihr, fand ſie bemüht, ſich zu ſammeln, und fragte zärtlich:

Was iſt Ihnen, theure Liebe? Haben meine Blicke Sie beleidigt?

Beſte Lady, das iſt unmöglich. Ich kenne Ihre Güte, aber das Wort Ruinen erinnerte mich ſo plötzlich an die zerſtörten Hofnungen meines Lebens, daß ich mir nicht helfen konnte, und nach Ihren Blicken vermuthete ich, Sie denken auch daran. —

Theure Lony! das thue ich wahrhaftig erſt jetzt: aber ich denke zugleich, daß ſelbſt in dem zerſtörten Rom wieder neue Tempel und Palläſte erbaut wurden.

Ja, Mylady! aus den Bruchſtücken der alten. Lord Redall mag auch eine andre Lady glücklich machen, ihrer Liebe einen Tempel bauen, und einen neuen Pal-

laſt

laſt mit ihr beziehen, nachdem alles, was er mir gab, zerſtört iſt. —

Die gefühlvolle Lady weinte nun über dieſen Gang der Unterhaltung, tröſtete aber und ermunterte ſie mit dem Gedanken:

Lony! ich kenne den Charakter Ihres Redall. Er wird ſo bald nichts anders lieben. —

Aber ach! Mylady, er haßt mich wegen der Fehler, die man mir Schuld gab. —

Das glaube ich nicht. Es muß etwas in ſeiner Seele für Lony reden, er wird am Ende dieſer Stimme folgen und wiederkehren. — Laſſen Sie indeſſen, meine Geliebte, laſſen Sie Ihre Unſchuld und die allgemeine Hochachtung zu Ihrer Stütze werden, bis der frohe Tag kommt. —

Gütige Lady! ich will thun was ich kann, und für meine edle Freunde ſoll —

Nun umarmte ſie Lady Mathilde, und ließ ſie allein, damit ſie ſich ganz faſſen könnte — aber Herrn Horton erzählte die Lady die Urſache von Lonys Thränen. Dieſes machte ihn um ſo eifriger, dem ſanften edlen Geſchöpf ſeine großmüthigen Dienſte zu weihen. — Er reiſte ab, und

nie

nie iſt der Weg von London nach Rom ſchneller zurück gelegt worden. Die Briefe, welche von Zeit zu Zeit anlangten und ſeinen Weg bezeichneten, ſetzten alle in Erſtaunen, und verurſachten ſeinen Freunden viele Sorgen für ſeine Geſundheit. Er traf bald in Rom ein, ruhte kaum aus, und erkundigte ſich unter den vielen, ſich dort aufhaltenden, Engländern, nach ſeinem Mann. Vierzehn Tage lang blieb er ohne Spur; endlich ſagte man, daß ſich ein ſo geſtalteter Fremder zu Tivoli und unter den Ruinen des Pallaſts des Kaiſers Adrian ſehen laſſe; Horton reiſte ſogleich dahin, unterhielt aber doch ſeine Ausſpäher in Rom, damit er nichts in ſeinen Nachforſchungen verſäume. Allein auch zu Tivoli verfloſſen mehrere Tage fruchtlos, bis er eines Abends nach einem ſehr heißen Tag, an der Seite des kleinern Waſſerfalls ſich einen Ruheplatz ſuchte, und auf der einſamſten Stelle einen Mann erblickte, welcher halb liegend mit geſtütztem Kopf, dem Toben und Schäumen der ſtürzenden Wellen zuſah, und deſſen neben ihm ruhender Hund bey Hortons Annäherung aufſprang, nach ihm zulief, ihn liebkoſte, und durch freudiges Bellen die Aufmerkſamkeit ſeines Herrn erregte, der mit einer Art von wildem Staunen auf Horton blickte. O mein Redall, rief Horton mit ausgebreiteten Armen, habe ich dich wieder! Er war es, war

auf-

aufgeſprungen, konnte nicht ausweichen, wie er zu wollen ſchien, und ſchlug düſter ſeinen Blick zur Erde. Horton umfaßte ihn und ſagte:

Dem Himmel ſey Dank, mein Opfer wird nicht vergebens ſeyn.

Redall ſchwieg lang, ſah endlich auf ſeinen Freund und fragte:

Was für ein Opfer?

Redall! ich bete ſie an, deine edle unſchuldige Lony — ſie ſtirbt für dich, und ich ſuchte dich für ſie. —

Empört wollte Redall ſich losreißen, aber Horton hielt ihn und erhob die Stimme:

Wie! ich überwinde die Liebe und meine heißen Wünſche — und du Glücklicher, Vorgezogener! du ſollteſt nicht Argwohn überwinden? Redall! Lonys Leben wird der Raub der ſchwärzeſten Bosheit und des Neides — Sie iſt unſchuldig — Simons iſt unſchuldig, und du ermordeſt beyde, wenn du nicht unverzüglich zurück eilſt. —

Lang ſprach Redall kein Wort. Unmuth lag in ſeinen Zügen, er wurde bald blaß, bald roth, endlich ſagte er:

Horton! du biſt der erſte Engländer, mit dem ich ſeit meiner Abreiſe rede. Du kennſt mich, du weißt nicht,

nicht, was ich ſeit der unſeligen Stunde litt, in welcher mir meine Mutter von dem Betrug ſprach, den mir Lony und Simons ſpielten. —

Redall! kein Wort mehr gegen Lony. Meine Ehre und mein Leben haften für ihre und Simons Unſchuld. —

Redall lächelte bitter und ſagte:

— Wo haſt du ſie ſo gut kennen lernen?

Bey deiner Tante Lady Charlotte, wo Lony wohnt, als ihre Tochter wohnt. —

Meine Tante iſt eine gute Frau, und kann auch betrogen werden.

Nun wandte ſich Horton von ihm, und ſagte voll Unmuth:

Geh! bleibe bey deinem Stolz; er mag wohl geſchmeichelt ſeyn, daß ein ſolches Weſen um ſeinetwillen zu Grunde geht, aber du wirſt Ewigkeiten durch weinen und nichts mehr ändern können. —

Mit einer bedeutenden Miene und Stimme ſetzte er hinzu:

Und du edle ſanfte Lony, du jammerſt nur um ſeinen Schmerz.

Horton! du machſt mich unſinnig mit deinen Vorwürfen. Stelle dich an meinen Platz. —

Das kann ich nicht. Meine Seele iſt zu Frieden und Güte geneigt, die deinige nicht. — Alles, was ich noch thun kann und thun will, iſt: dir dieſe Papiere zu geben. Lies ſie oder nicht, es iſt mir eins. Ich redte nie ſo ſchön von Edelmuth, als du — aber ich habe ihn bewieſen.

Damit entfernte er ſich, indem er das Packet hinwarf. — Redall lachte laut und bitter:

Seht den edlen Freund eines Unglücklichen!

waren ſeine Worte.

Horton hörte dieß, wurde gerührt, kehrte um und reichte Redall die Hand. Dieſer faßte ſie, und ſo gingen ſie ſchweigend durch dieſe ſeit Jahrtauſenden immer ſchöne Gegend, beleuchtet von den letzten Strahlen der niedergehenden Sonne, nach Hauſe. Redall verſprach, ſeinen Freund den andern Tag zu ſehen, aber er kam nicht, und Horton hörte, daß er mitten in der Nacht abgereiſt ſey. Er vermuthete ſogleich, daß er nach England eile, und ſchickte eine Eſtafette an Lady Mathilde, um ihr die Unterredung und die Vermuthung mitzutheilen — doch ſetzte er hinzu:

„Nie ſah ich die Eigenliebe in einer häßlichern Geſtalt, als „hier am Waſſerfalle von Tivoli, der ſonſt Entzücken in jede

„offne Seele bringt. — Hier braußte ſie in Redall und „mir über alle andre Gefühle hin, wie der Strom über „Felſen und Geſträuche — machte Redall ungerecht „gegen Lony, mich gegen ihn. — Alle Reize der großen „ſchönen Natur blieben ohne Einfluß. — Er zürnte „auf ſeine Geliebte, ich auf meinen Freund. — Redalls „Hund lag mit beſſern Gefühlen im ſchönen Graſe, als „ſein Herr, hatte mehr Wahrheit in ſeiner Freude mich „zu ſehn, als ich bey dem Anblick meines Freunds — „denn warlich mein Enthuſiasmus war zu Ende; ich ſah „nicht mehr die leidende ſüße Lony, für welche ich mein „Glück und Leben opfern würde — ich ſah Redall, der „ſo geliebt ward. Neid durchdrang meine Seele. Hätte „ich ſonſt ſo mit meinem Freund ſprechen können, den „ich von Kummer verzehrt vor mir ſah? — „Dieß Bekenntniß ſey meine Buße, wie Redalls Glück „meine Strafe ſeyn wird. Ich bleibe nun an ſeiner „Stelle hier, und wandle, von Lonys Bild begleitet, „zwiſchen dieſen Ruinen umher. Mögen ſie mir die „Größe geben, die in dem Geiſt ihrer erſten Bewohner „war, und ein glücklicher Blick auf die Zauberſchönheit „der Natur mir Ruhe einflößen!„

Lady Mathilde war indeſſen wegen der Vermählung ihrer Tochter nach Lovehouſe zurück gekehrt, denn Lord Aſhly wollte noch eine Reiſe nach dem ſüdlichen Frankreich machen. Die geliebte Lony war beynah ganz wohl und ruhig. Lady Mathilde hatte ihr die edle Abſicht der Reiſe des Herrn Horton geſagt. Jede große und gute Handlung machte einen Theil von Lonys Glück aus, und Gefühle wirken auf die Geſundheit, machen wohl und heiter. Hortons Reiſe war ſchön, und ſüß die Hofnung, welche ſich damit verband — aber die lange Pauſe nach den erſten Berichten von ſeiner Ankunft in Rom, verzehrte, gleich einer glimmenden Flamme, den Balſam der Hofnung, welchen die Freundſchaft in des zerriſſene Herz geträufelt hatte. Die Wunden ſchienen von neuem und lebhafter zu ſchmerzen, als jemals. Lony that alles, um ihren innern Kummer und das Abnehmen ihrer Geſundheit zu verbergen. Herr Simons und Lady Charlotte verbanden ſie zu einer vorgeſchriebenen Cur. Sie gebrauchte alles. Anfangs weckten die Arzneyen die ungeſchwächten Kräfte ihres Lebens ſo weit, daß der Arzt alles verſprach. Lony glaubte und wünſchte es, auch ihr Geiſt erlangte wieder viele Thätigkeit. Ihr Herz war ohnehin immer beſchäftigt geblieben, und zeigte ſich beſonders bey einer Vorſchrift des Arztes, der zufolge ſie alle Nachmittage, anſtatt des warmen

Thee mit etwas kaltem Rahm, viel kalte Milch mit ein wenig warmen Waſſer trinken und ſich Bewegung dabey machen mußte. Miß Lony bat ihre mütterliche Freundinn um Erlaubniß, dieſe vier Taſſen Milch bey den umliegenden Pächtern nehmen zu dürfen, wobey ſie meiſt von der Lady ſelbſt, bald von Herrn Simons und ihrem Mädchen, oder der Haushälterinn begleitet wurde. Hier ſetzte ſie ſich in den kleinen Baumgarten der guten Leute, ſprach mit ihnen und ihren Kindern, bezahlte ihre Milch gut, und beobachtete dabey, was ihnen an Kleidungsſtücken, oder an Hausgeräth und Ackerzeug mangelte. Jene brachte ſie in einigen Tagen ſelbſt mit, dieſe ließ ſie bringen. Auch machte ſie Verbeſſerungen im Hauſe, bezahlte Schulden, und kaufte Vieh an. Was ihr aber die größte Freude verurſachte, war ein noch unangebautes Stück Land für einen fleißigen Armen zu kaufen, oder zu pachten: denn ſie beſaß eigenes Vermögen, und Lady Charlotte hatte ihr, als wahre Mutter, bey der Erklärung ſie als Tochter anzuſehn, ein anſehnliches Jahrgeld ausgeſetzt. Eine ihrer größten Freuden beſtand, wie ſie ſagte, unter andern in der Eroberung eines Sumpfes, der ausgetrocknet, und unter dem Nahmen Lony Farm zu einem artigen Pachtgute für zwey Familien ungebildet wurde. Sie betrieb dieß Geſchäft mit bedeutender Eile, und Lady

Char-

Charlotte half gern, um ſie mehr zu zerſtreuen. Sicher würde ſie auch das ſüße Vergnügen der Menſchenliebe und Wohlthätigkeit noch lange heiter erhalten haben, wenn nicht das Ungefähr einen Dolch in ihr Herz geſtoßen hätte. Aber als ſie eines Abends etwas früher als gewöhnlich nach Hauſe kam, und in der Lady Zimmer, wo ſie Herr Simons wußte, eintreten wollte, hörte ſie die Worte:

O wir dürfen Lony nicht wiſſen laſſen, daß der grauſame Menſch entflohen iſt. —

Dieſe Töne waren ſchrecklich. Sie wankte in ihr Zimmer zurück, eine erſtaunende Beklemmung ergriff ihre Bruſt; ſie wurde übel, wollte Niemand rufen, trank viel Waſſer, und war froh, als ſie die Unmöglichkeit fühlte, auch nur eine Thräne zu vergießen. —

Meine Mutter, meine gute Mutter ſoll mich ruhig ſehen bis an mein Ende. Du ſollſt ſtill ausbluten, armes Herz! ganz ſtill; keine Klage ſoll die Ruhe meiner geliebten Freunde weiter ſtöhren. Ach, Redall! du opferſt dem Haß alle deine Tugenden — und ich der Liebe mein Leben. O meine Freunde! vergebt mir, daß ich euch betrübe — und du, Redall, ſey glücklich, ſey glücklich, wie Lony es wünſcht.

Dieſes Blatt fand man unter ihren Papieren mit dem Tage und der Stunde bezeichnet, wo ſie die unglückliche Nachricht hörte. Der feſte Entſchluß, ihre Freunde zu ſchonen, erhielt ſie, wie eine Stütze, aufrecht und, ſo lang die von Arzneyen geſammelten Kräfte dauerten, heiter. Herr Simons wunderte ſich nur, daß Lony nie mehr von Redall ſprach, nie einen Wunſch äußerte, die kleine Betti zu ſehen oder um ſich zu haben, da ſie ihr doch oft ſchrieb, ſie der Hofmeiſterinn empfahl und ihr Geſchenke machte. Der Bau von Lonys Farm ging indeß raſch von Statten. Sie kam oft mit Lady Charlotte hin und ſah arbeiten. Herr Simons, der die Oberaufſicht führte, war alle zwey Tage da, aber Schwermuth bemächtigte ſich ſeiner, als er Lony abnehmen, und endlich außer Stand ſah, ſich Bewegung zu machen. Lord Redall war wirklich, wie Horton dachte, nach Durchleſung der, von Lady Charlotte und Mathilde ihm geſchickten, Papiere nach Engelland zurück. Er wollte aber theils aus Stolz, theils aus Eiferſucht, Horton die Freude nicht gönnen, durch ihn zurück gebracht zu ſeyn, und verbarg ſich, nachdem er ſich von einer Krankheit erholt hatte, auch noch in ſeinem Vaterlande. Erſt, nachdem er alle Erkundigungen über die Wahrheit der ihm geſchriebenen Erklärung eingezogen hatte, näherte er ſich dem Wohnſitze ſeiner

Tante,

Tante, miethete ſich in einem benachbarten Dorfe ein, und ging von dort aus in einer ganz bürgerlichen Kleidung nach dem Park, nahm aber, um keinem Bekannten zu begegnen, einen Umweg. Dieſer führte ihn gegen das vorher ſumpfige unbewohnte Erdreich, wo er nun ein artiges Wohnhaus und Nebengebäude aufführen ſah.

Lieben Leute! fragte er, was bauet ihr da? —

Lony Farm, Sir, das recht ſchön werden ſoll.

Dieſen Nahmen hatte er nicht erwartet. Er wurde ſehr bewegt, verbarg aber ſeine Rührung und fragte wieder:

Woher kommt dieſer Nahme?

Woher? (ſagte ein junger eifriger Arbeiter) Sie müſſen ſehr fremd in dieſer Grafſchaft ſeyn, daß Ihnen Miß Lonys Nahme unbekannt iſt. —

Wie? (ſagte ein nahſtehender alter Mann) Sie kennen den Engel nicht, der dieſes Haus für meine zwey armen Töchter bauen läßt? — O Sir! es hat nie ein beſſeres Herz gegeben. Sie war krank, mußte Milch nehmen, und kam bald zu meinen Nachbarn, bald zu mir. Ein ſchöner Baum in der Hecke meines Gartens gefiel ihr. Sie ſaß da gern, ſah freundlich auf meine Wieſe, und

redte mit mir und meiner alten Frau. Ich habe fleißige Töchter; das freute ſie. Sie wußte, daß ich arm bin, und nur einmal ſagte ich, da ſie über den Sumpf jammerte:

Dieſer Platz könnte meine zwey Töchter ernähren. —

Da kanſte ſie den Boden und fragte mich, ob es mein Ernſt wäre, ihn für meine Töchter anzubauen?

Gewiß, ſagte ich, zwey können da leben.

Nun ſo ſorgt dafür, guter Vater. Sucht ihnen gute fleißige Männer, die auch nicht reich ſind. Lady Charlotte übernimmt die Bezahlung, und Herr Simons wird euch beyſtehen. Die gute Seele! Sie nannte Lady Charlotte, aber wir wiſſen wohl, daß ſie alles veranſtaltete. — Die Lady und Herr Simons kamen zu dem Platz und ſagten: er ſoll Lony Farm heißen. Da (indem er auf den jungen fleißigen Arbeiter deutete) iſt der brave Mann meiner älteſten Tochter, der nun ſeinen eigenen Boden anbaut. Die fünf Bäume dort, Sir, hat Miß Lony geſagt, ſollen ſtehen bleiben, und wir werden ſie ſchonen, denn ſie hat ſich dort das erſtemal mit der Lady hingeſetzt, und ſich gefreut, als der Platz zum Hauſe für die zwey Schweſtern ausgemeſſen wurde. —

Er

Er zeigte auf die Bäume. Redall konnte nicht reden, und der Alte ſprach alſo in einem fort. — Endlich ſagte der Lord:

Vater, haben eure Tochtermänner auch ſchon Pferde?

Nein, Sir, aber Rindvieh haben ſie. —

Da, ſagte Redall, habt ihr Banknoten zu Pferden und Geſchirr.

Der alte und junge Mann dankten ihm und Redall fragte:

Kommt die gute Miß und die Lady noch manchmal zu den Bäumen?

Ach Sir! ſelten: denn Miß Lony iſt oft krank, und muß ſelbſt bey ſchönen Tagen zu Hauſe bleiben.

Nun wandte ſich Redall ab, ſeinem Schmerz nachzuhängen —

Horton hat alſo Recht, (ſagte er) Lony iſt krank vor Gram. —

Aber kaum war er funfzig Schritte entfernt, als ihm der junge Mann nachgelaufen kam und rief:

Sir! Sir! Herr Simons kommt, wollen Sie ihn nicht ſprechen?

Dieſe Nachricht überfiel ihn beynah zu ſchnell, er ſtarrte vor ſich hin, endlich antwortete er:

Ja, guter Mann. Sagt ihm, Lord Redall ſey in dieſen Gebüſchen. —

Der Bauer lief zurück. Simons war gerade von ſeinem Pferde geſtiegen, als er die Bothſchaft hörte. Mit Staunen und Thränen ſah er um ſich und fragte ängſtlich:

Wo, wo iſt Lord Redall?

Der junge Bauer zeigte ihm den Weg, blieb zurück und ſagte ſeinem Schwiegervater:

Vater! der gute Lord und Herr Simons ſind nicht ſo glücklich, wie wir. Sie ſind ſo traurig.

Gott macht es ſo, mein Sohn, und giebt oft bey Ehre und Reichthum Kummer im Herzen, und bey Armuth und Fleiß Zufriedenheit. —

Simons eilte voll Eifer zu Redall. Aber einige Schritte von ihm blieb er mit Schrecken ſtehen, als er den ſchönen Mann braun und hager, ganz Trübſinn und Unentſchloſſenheit, vor ſich ſah: denn Redall hatte den Kopf zur Erde geſenkt. Simons ging langſam auf ihn zu, und ſagte, mit ſeiner Hand nach ihm reichend und in gerührtem Tone:

Willkommen, theurer Lord! Gott ſegne Sie!

Redall blickte mit dem Ausdruck des innern Unmuths über ſich ſelbſt, und mit dem Schmerz, den wir bey der Erſcheinung eines Beleidigten zu empfinden pflegen, auf ihn hin und fragte:

Was macht Miß Lony?

Aber der Klang ſeiner Stimme tönte, als ſtiege ſie aus einer Todtengruft, und Simons, ſchon durch den Anblick und noch mehr durch die Gefühle von tauſend Erinnerungen erſchüttert, erhob ſeine Augen gen Himmel und ſeufzte:

Ach Gott ſchenke ſie uns wieder! Sie iſt ſehr krank. — Thränen träufelten hierbey über ſeine ehrwürdigen abgehärmten Wangen, und Redall kehrte ſich um, und warf ſich am Abhang eines Buſches zur Erde. Simons fühlte mit ihm, ließ aber den erſten Schmerz vorbey gehen. Sodann kniete er zu ihm hin und nahm eine ſeiner Hände:

Theurer Lord! Gott ſey Dank, daß Sie da ſind. Vielleicht geben Sie uns den Engel wieder. —

Redall drückte die Hand ſeines alten Lehrers, ſah mit dem edlen Blick ihn an, welchen er ehmals auf ihn heftete, wenn ſeine Seele in Zweifel ſchwebte und von Simons Rath und Hülfe erwartete.

O Simons! wie ſoll ich etwas für Lony ſeyn?

Das kann ich noch nicht ſagen, lieber Lord, aber ich hoffe viel. — Wo waren Sie ſeit der Abreiſe von Tivoli?

Dieſe Frage traf Redall hart. Er antwortete trocken:

Tag und Nacht unterwegs ſeyn machte mich krank, und ich lag etliche Wochen in einem elenden Dorfe.

Simons

Simons ſah ihn mit Wehmuth an und rief aus:

Ewiger Gott! du haſt alles zugelaſſen. —

Beyde ſchwiegen nun eine Zeitlang, endlich heiterte ſich Simons etwas auf und ſagte:

Mylord! wollen Sie zu Lady Charlotte eilen?

O wie ſoll ich vor ihr erſcheinen, wie vor Lony!

und ſich lebhaft erhebend:

Gott vergebe meiner grauſamen Mutter! Ich kann es nicht. —

Es koſtete mich auch Mühe, ſagte Simons mit erſtickten Seufzern — aber kommen Sie. Jeder Augenblick iſt koſtbar. —

Mein Gott! iſt denn Lony ſo übel?

Ich fürchte es, ſeit ſie nicht mehr klagt, ſich überwindet und zuſehends abnimmt. —

Nichts mehr — nichts — rief Redall. Führen Sie mich, wohin Sie wollen. Ich will alles thun, aber ich fühle, ich bin verloren. —

So gingen ſie mit einander dem nächſten Fußpfad, und durcheilten den Park bis an den Canal, wo ſie den Kahn beſtiegen um deſto eher an dem Flügel des Hauſes anzulangen. Herr Simons meldete hierauf ſeiner Tante Redalls

Ankunft.

Ankunft. Lady Charlotte ſtaunte und weinte, aber Lonys untergrabene Geſundheit verhärtete ihr ſanftes Herz ſo ſehr, daß ſie ihn in dem Zimmer zu empfangen beſchloß, wo das herrliche Bild des Engels, von der Hand des großen Künſtlers, nebſt der ſchönen Ausſicht, die Miß Lony ſo vorzüglich liebte, aufgehängt war. Lady Charlotte ging hier langſam und nachdenkend auf und ab, bis ihr Neffe eingeführt wurde. Seine traurige niedergeſchlagene Miene rührte ſie etwas, doch blieb ſie mit Vorſatz bey dem Bilde ſtehen, hatte aber kaum das Vermögen zu ſagen:

Ach Redall! was willſt du?

Er, vor dem Anblick des Bilds zurückſchaurend, fiel zu den Füßen ſeiner Tante, verbarg ſein Geſicht in ihr Kleid, und ſagte beynah ſtammelnd:

Ihre Güte und meine Lony!

Mylady ſchlug die Hände zuſammen und ſagte bewegt:

Unglücklicher! deine Lony! Wollte Gott, du hätteſt es nie ſagen können.

Warum, meine Tante? (fragte er mit erhobenem Haupt auf ſie blickend.) Ich habe nie etwas gethan, das mich ihrer unwürdig machte.

Stolze Rachbegierde iſt alſo kein Fehler in deinen Augen? Du glaubſt alſo nicht, daß eine Anklage gegen gute Menſchen

ſchen eine Nachfrage verdiene? O Redall, ich hoffte einſt, du würdeſt deinem ſo edlen, ſo gütigen Vater gleichen.

O meine Tante, ich war hart, ich war ungerecht, aber gewiß auch unglücklich. Vergeben Sie mir! Bitten Sie, daß Lony vergebe!

Sie antwortete nur:

Steh auf und lies. Es ſind Worte, die ſie ſelbſt aufſetzte, und das letzte, was ich ſie ſingen hörte. —

Er fand die Arie:

Offender non ſo — ma perdonar à chi m' offende, è la ſcienza del mio Cor —

Mit Entzücken und Wehmuth ſah er auf das Bild:

O Lony! du biſt es! dieß ſind die Engelszüge deiner Seele. — O vergieb! vergieb! und lebe!

rief er aus, indem er hinkniete und ſeinen Kopf an den Saum ihres Gewands lehnte. Mylady hatte ſich geſetzt und weinte. Der Gedanke, wie glücklich ihre Tage mit dieſem Neffen und ihrer Lony hätten verfließen können, erweichte ſie. Jetzt näherte er ſich ihr wieder:

O Mylady! ſagen Sie, daß Sie mir vergeben; ſagen Sie, was macht Lony?

Ich vergebe dir, denn ich bedaure dich, Redall! du biſt arm für deine übrigen Tage, wie ich. — Denn es müßte ein Wunder geſchehen, wenn Lony leben bliebe.

Ewiger Gott! laſſen Sie mich mit ihrem Arzt reden. Ich finde wohl, daß ich ſie nicht ſelbſt ſehen kann. —

Er hoffte immer noch, es ſey nicht ſo ſchlimm, als Simons und Lady Charlotte fürchteten, oder zu ſeiner Strafe es ihm ſagten. Charlotte ließ den Arzt rufen, aber zu Redalls Verzweiflung äußerte dieſer, daß er alles für vergeblich halte. Der erſte Anfall des Schmerzes auf Lord Redall war heftig, ſeine Wünſche gaben ihm indeß wieder Hofnung, und er heftete nun ſeine Gedanken auf eine Unterredung mit Lony allein. Der Arzt ſagte, es müſſe äußerſt behutſam dabey verfahren werden, ob er ſchon glaube, daß, wenn noch irgend etwas zu hoffen ſey, alles von der Gemüthsberuhigung der guten Miß abhänge. Man erlaubte hierauf Lord Redall, ſie durch das Glasfenſter des Nebenzimmers zu ſehen, während Mylady und Herr Simons mit ihr ſprächen. Der ſtolze trotzige Mann ging mit bebenden Schritten in dieſes Zimmer. Es war ſchon etwas düſter, er konnte Lony nicht ganz ſehen, aber alles hören, was ſie ſagte. — Lady Charlotte war ſo ſorgſam um ſie beſchäftigt, und Herr

Simons

Simons ſchien ſo nachdenkend, daß die immer theilnehmende Lony ihrer mütterlichen Freundinn ſagte:

Theure Lady! Ihr Herz ſcheint mir ungewöhnlich beängſtigt. Ich hoffe, meine gütige Mutter, es iſt nicht um mich. —

Nein, liebes Kind! dieſesmal iſt es nicht um dich. — O ich bin froh, wenn ich Ihnen keinen Kummer verurſache, aber, Herr Simons, Lady Charlotte leidet: können Sie nicht helfen?

Gute Lony! deine Seele iſt ſich immer gleich; du liebſt Gott, die Geſetze der Natur und gute Menſchen. —

Guter Vater, das lehrten Sie mich. Ich bin ſehr glücklich, wenn ich die ſchönen Lehren ausübe. —

Lony! du erkannteſt geſtern ſo ſanft und ruhig die Gefahr deines Lebens und deine Annäherung zu Gott. Iſt dir heute auch ſo?

Gewiß, lieber Lehrer, ich kann mit dem lieben deutſchen Dichter ſagen: Der Himmel iſt in meinem Herzen und göttliche Befriedigung.

Iſt auch Stärke darinn alles zu tragen?

Ich glaube, ja — (antwortete ſie mit Seufzen) ob ich ſchon eines nicht tragen konnte. Aber gewiß, ich bin

über

überzeugt, es war Prüfung, und der Himmel kennt mich jetzt.

Theure Lony! ſagte Mylady, ſie bey der Hand faſſend, kannſt du von dem unglücklichen Redall reden hören?

Sie wurde ſehr bewegt und drückte die Hand der Lady an ihr Herz:

Gott verhüte, daß er unglücklich ſey. Es iſt genug an einem Opfer. — Haben Sie von ihm gehört?

Ja, meine Liebe! ich weiß von ihm. Der Unglückliche hatte Lony nicht vergeſſen. - -

Lony richtete ſich ſchnell von dem Kiſſen des Seſſels auf, lehnte ſich an Mylady und fragte lebhaft:

O meine Mutter! weiß er, daß ich unſchuldig bin?

Aber mit dieſer Frage endigte ihre Kraft. Sie ſank ohnmächtig zurück. Mylady ſchrie; Simons lief nach Hülfe — Lord Redall eilte aus dem Nebenzimmer herbey; der Arzt kam — Lony lag ohne Bewegung und todtenblaß. Dieſer Anblick machte, daß Redall floh, Simons eilte glücklicher Weiſe ihm nach, denn ſein Kummer glich einer Art von Wahnſinn, bis die Nachricht kam, daß ſich Lony wieder erhole, und der Arzt nur Ruhe begehre. Redall faßte ſich —

ſchwieg aber ſehr lange, den Kopf auf beyde Hände geſtützt und ſchwer athmend. — Endlich ſagte er:

Simons! ich habe traurige Ahndungen in meiner Seele. Ich habe Lony ſchon todt geſehen — und mit zuſammengeſchlagenen Händen. Ihre jetzige Ruhe iſt Vorbedeutung der Ruhe im Grabe. — Ich weiß nicht, was aus mir werden wird. — Aber verſprechen Sie mir, mit mir zu leben, mich nie zu verlaſſen, und mir den Tod unſerer Lony zu vergeben — denn — o ich bin elender, als Sie glauben.

Herr Simons war unendlich gerührt, verſprach ihm alles, ſuchte ihm Hofnung einzuflößen, und mußte ihm drauf erzählen, was ſeit ſeiner Abreiſe mit Lony vorgegangen ſey, und wie ſie ſich bey dem Gedanken ſeines Verluſts betragen habe. Die Bewegungen, die in Redall vorgingen, waren eben ſo abwechſelnd als erſchütternd. Der Schmerz über den Anblick der ſterbenden Lony, der ihm alles Nachdenken raubte, änderte ſich bey ihrem Aufleben in ſanfte Schwermuth — und dieſe in den Troſt der Selbſtliebe und Zufriedenheit, die aus den Beweiſen des Kummers entſtand, den Lony aus Liebe zu ihm erlitten hatte. — Am Ende bat Redall, daß er ſich immer in dem Zimmer mit der Glasthüre

thüre aufhalten dürfe, um den Engel ſtets zu ſehen und zu hören.

Lony fühlte ſelbſt, daß ſie dem Arzt folgen und ſich ruhig verhalten müſſe: aber ihre Seele beſchäftigte ſich mit dem Gedanken, daß Redall gefunden, daß er vielleicht in der Nähe ſey, und ſie verlangte nun nach den Arzeneyen, welche ſie vorher nur mit gefälligem Nachgeben genommen hatte, und fragte den Arzt, ob er ihr nicht erlauben wolle, mit Herrn Simons und Lady Charlotte über etwas zu ſprechen, das ihr ſehr am Herzen liege, und worüber ſie doch die ganze Nacht in Unruhe zubringen würde. Der Arzt erlaubte es, wenn ſie ſo ruhig ſprechen wolle, wie mit ihm. Nun begehrte ſie ihre Freunde, und ſagte ihnen, daß ſie ſich ziemlich wohl befinde, daß aber ihre Seele nach allem dürſte, was Mylord Redall angehe, ſie bäte daher inſtändig, man möge ihr alles, was von ihm bekannt ſey, melden. Simons erzählte hierauf ſeine Zuſammenkunft mit ihm, und ſchilderte Mylords Jammer über die Grauſamkeit ſeiner Mutter, die auch ihn zur Grauſamkeit verleitet habe.

Ich ſagte es immer, fiel Lony ein, es war nicht anders möglich, er mußte mit uns zürnen. —

Simons berief ſich nun auf Lady Charlotte, und ihre Unterredung mit dem Lord. In milden Farben mahlte Lady den Auftritt bey Lonys Gemählde und Redalls Bitte um Vergebung. Lony war ſehr gerührt, weinte und ſagte:

O ſein Herz war immer edel und gut. —

Nun ſchwiegen ſie eine Zeitlang — Lony brach zuerſt das Schweigen, und dankte für den unendlichen Troſt, welchen ſie aus dieſer Erzählung geſchöpft habe.

Der Gedanke an ſeinen Kummer, und ſeine Klagen über mich zerrütteten meine Geſundheit. Nun hat dieſer Schmerz aufgehört, und ich danke Gott dafür: denn es iſt, als ob Balſam meine Bruſt durchflöſſe. Ich fühle keinen Sturm nach der Stille, und itzt, liebe Mutter, — indem ſie Mylady innig anblickte — noch eine Frage: Mylord mußte im Hauſe ſeyn, als er mein Bild betrachtete, iſt er noch da? oder —

Hier hielt ſie inne und deckte ihr Geſicht mit einem Tuch, um ihre Thränen zu verbergen. — Mylady achtete es nach einem beyſtimmenden Wink des Herrn Simons für beſſer, ihr die Wahrheit zu ſagen:

Ja, meine Liebe! er iſt noch da. Er will ſich nicht mehr von Lony entfernen, und ich konnte ihm dieſen Troſt nicht verſagen.

O Mylady, ich ſegne Sie dafür. — Iſt er wohl, iſt er zufrieden mit ſeiner Lony und ſeinem Lehrer?

Vollkommen, mein Kind! Gott gebe dir nur deine Geſundheit wieder, ſo werden wir alle glücklich ſeyn. —

Lony erhob ein bittendes Auge zum Himmel und ſeufzte. Endlich ſagte ſie, die Hand der Lady ſtreichelnd:

Noch eine Bitte gewähren Sie meinem klopfenden Herzen, theure Lady! das liebe Bild meines Redall aus meinem Schreibtiſch! Ich hatte lange den Muth nicht, es anzuſehen, aber jetzo, da er mich wieder ſo glücklich macht, will ich dem Bilde danken, bis ich ihn ſehe. —

Die Lady holte es, Lony küßte ihre Hand, weinte über dem Bilde und ſagte:

Sey ewig geſegnet! — und drückte es mit beyden Händen an ihre Bruſt. — Sagen Sie es ihm, lieber Pflegvater! — Bitten Sie ihn, theure Lady, in Lonys Nahmen, ruhig zu ſeyn, wie ich, alles zu vergeſſen was ihn ſchmerzt, und mich morgen zu ſehen, als ob er von einer Reiſe, die ich billigte, wiederkäme.

Sie verſprachen ihr alles, und waren froh, daß ſie zu reden aufhörte. Die Kranke nahm einige Löffel kühlenden Syrup, aus den Händen der Lady, auf Redalls Geſundheit,

und hatte eine leichte Nacht mit etwas ſanftem Schlaf, den der Arzt für ein gutes Zeichen erklärte. Lächeln erſchien itzt auf ihren Lippen, und wiewohl ſie ſich matt fühlte, ſo war ihr Geiſt doch ruhig und heiter. Sie wünſchte, man möchte Lady Mathilde die frohe Zeitung ſchreiben, und Mylord ſie Nachmittags beſuchen, wenn er ganz ausgeruht habe. — Ihm war bange wie einem Verbrecher: denn da er nach ſeinem Wunſche Zeuge der geſtrigen Unterredung geweſen war, ſo kränkte ihn die Güte des Engels mehr, als alle Vorwürfe, die er ſich ſelbſt gemacht hatte. — Lony beſtrebte ſich bey ſeinem Empfang munter zu ſcheinen, kleidete ſich etwas mehr, ließ das groſſe Fenſter auf die Terraſſe des Parks öffnen, und zeigte im Ganzen mehr Stärke der Seele, als Mylord. — Sie hieß ihn willkommen; er kniete mit unausſprechlicher Bewegung neben ihr, küßte ihre Hand und weinte laut.

Theurer Lord Redall! fühlen Sie, ich bitte, einen Theil meiner Freude über Ihre Zurückkunft!

Er faßte ſich, ſtand auf und betrachtete ſie. Schmerz durchdrang ihn, ſie ſagte lächelnd:

Nicht wahr? ich ſah in dem letzten Mondſchein beſſer aus, als jetzt an der hellen Sonne? Es wird wieder kommen —

ſetzte

ſetzte ſie ſchnell hinzu: denn ſie fühlte, daß ein kleiner Vorwurf in dieſem Gleichniß lag —

Ihre Gegenwart, Mylord, und die Güte der lieben Lady Charlotte werden alles zurückbringen.

Die liebenswürdige Lony beſtätigte ſtets die Wahrheit,

„daß, wenn Güte und Edelmuth wirklich in der Seele „liegen, ſie in jedem Vorfalle des Lebens ſich zeigen. „Weder Unglück noch Krankheit können dieſe ſchönen Ei„genſchaften tödten, ſobald ſie einen Theil des Charakters „ausmachen. Aber wenn ſie bloße Verzierungen ſind, ſo „verſchwinden ſie bey dem erſten Anlaß des Kummers und „Misvergnügens, und der eigentliche Charakter offenbart „ſich in Ausdrücken und Handlungen.„

Lord Redall fühlte, was Lony andeutete, bemerkte aber auch die ſich ſtets gleiche Güte ihrer ſchönen Seele, freute ſich, daß ſie an dieſen Abend zurückdachte, ſah zärtliche Liebe in der Erinnerung, und hoffte Wunder für ihre Geſundheit von der Liebe. Wirklich ſchien die Flamme des Lebens neu aufzulodern, und das Vorgefühl einer glücklichen Zukunft in Lonys Auge zu ſtrahlen. Alles, was ſie wünſchte und liebte, war um ſie: denn Lady Mathilde hatte den Entſchluß gefaßt, die Zeit während der Abweſenheit ihrer Toch-

ter in Carlhouſe zuzubringen. Redall, Simons und die beyden Ladies wurden alle durch die zunehmende Beſſerung ſehr glücklich. Lony ſelbſt bat itzt ihren geliebten Lord, zu ſeiner Frau Mutter zu reiſen, und ihr die Sorge über ſeinen Verluſt zu benehmen. Er zögerte indeß noch einen Tag, und heftete oft mit Nachdenken, oft mit dem Feuer der Liebe und Freude ſeine Augen auf Lony. Sie und Alle bemerkten es, waren aber weit entfernt, die Urſache zu ahnden. Den zweyten Morgen war Lony ſehr heiter aufgewacht, und Mylord benutzte die Zeit des Aufſtehens und Ankleidens zur Entdeckung ſeines Entwurfs, und erſuchte ſeine Tante, Lady Mathilde und Herrn Simons rufen zu laſſen.

Lony will, ſagte er, daß ich zu meiner Mutter reiſe. — Es iſt ſchön, daß ſie es will, und billig, daß ich es thue, aber vorher muß noch etwas geſchehen, das mich gegen alle Angriffe des Unmuths waffnet. — Ich reiſe nicht anders, denn als Miß Lonys Gemahl nach Redallgrove.

Alle ſtaunten und ſahen ſich an. Er aber warf ſich zu den Füßen ſeiner Tante, nahm eine von ihren und eine von Lady Mathildens Händen und bat ſie, dieſen Wunſch ſeines Herzens zu begünſtigen, und ihn dadurch für allen ausgeſtandenen Jammer zu entſchädigen. Es war unmöglich, ihn von dieſer

dieſer Idee zu entfernen, und die Ladies willigten ein. Simmons begab ſich zu dem Pfarrer des Kirchſpiels, und die beyden Damen zu Lony, um ſie vorzubereiten. Es kam ihr äußerſt unerwartet.

Ach, ſagte ſie, dann reiſt Mylord wieder, als trotziger, unfreundlicher Sohn, zu Lady Redall.

Indeſſen erhielt er doch ſeinen Zweck, und wurde in Gegenwart des ganzen Hauſes mit Lony getraut. Sie litt ungemein bey dieſem Vorgang, aber ſein Entzücken und die Freude Aller ſtärkte ſie. Insbeſondere fühlte ſie ſich ſehr glücklich, da Lady Charlotte ſie als ihre gewünſchte Nichte umarmte, und die Hausgenoſſen auf ihren Knieen ſie ſegneten und Gott um ihr Leben anflehten. Gleich nach geendigter Trauung ſchickte Lord Redall einen Bedienten an ſeine Frau Mutter, um zu fragen, ob er ihr aufwarten könne. —

Dieß, meine Lony, iſt der letzte Augenblick, in welchem ich mich von dir entfernen werde — ſagte er, ſie in ſeine Arme ſchließend.

Aber in dem Augenblick wurde die Thür aufgeriſſen, und Lady Redall drang, einer Furie gleich, herein. —

So, treffe ich Vater, Tochter und meinen unwürdigen Sohn beyſammen an. Zu der Mutter kommt Mylord nicht. —

Das wurde ſo geſchwind hingeworfen, und ihre Erſcheinung ſelbſt hatte alle ſo ſehr betäubt, daß ſie, wie verſteinert, da ſaß. Nur Lonys Mädchen ſprang mit aufgehobenen Händen zu ihr und ſagte:

Gott! ſehen Sie nicht, daß Mylady krank iſt? —

Das Mädchen erhielt einen Stoß — mit dem Ausruf:

Geh, Affe der Comödiantinn. —

Lony bebte, zitterte und ward todtenblaß. Lady Charlotte, die eben einen Brief an ihre Schweſter ſchicken wollte, und deswegen den Bedienten unglücklicher Weiſe aufgehalten hatte, eilte herbey, und kam in dem Moment, da Redall ſeine Mutter forttrug, indem er ausrief:

Grauſames Weib! ſage nie, daß ich dein Sohn war.

Welch eine Scene! Lady Redall ſchrie, aber er trug ſie mit unnatürlicher Stärke bis in das vierte Zimmer, ſetzte ſie auf den Sopha und ſagte:

Mylady — das letztemal ſehen Sie mich. —

Simons und zwey Bedienten waren nachgeeilt, als er ihnen bereits entgegen kam, und zu Lony zurück kehrte. Sie war nicht ohnmächtig, wie bey ſeiner Erſcheinung, aber gichteriſcher Froſt erſchütterte ihre Glieder. — Sie ſagte

nichts,

nichts, ſie klagte nichts, reichte mit ihrer Hand nach ihm und ſuchte ihn zu beruhigen. — Der Arzt mußte nun die heftigen Wirkungen des Zorns bey Mylady, und die Folgen des Schreckens bey Lony zu lindern ſuchen. Erſtere reiſte nach fürchterlichen Aeußerungen gegen ihre Schweſter und Lady Mathilde ab, und der zitternde Froſt bey Lony endigte mit einem Krampfe auf der Bruſt, welchen ſie viele Tage mit der bewunderungswürdigſten Geduld ertrug. Nur mit dem Arzte ſprach ſie über ihre Schmerzen, und bat ihn, dem Lord und den Ladies nichts davon zu ſagen, ihr ſelbſt hingegen nichts von ihrem Zuſtande zu verhehlen. Er beobachtete daher in der Stille als Arzt ihre Leiden, und bewunderte als Menſchenkenner die Gelaſſenheit, mit der ſie alles ertrug und verbarg. — Von dem Auftritte zwiſchen Mylord und ſeiner Mutter wagte Niemand zu reden, und Lony berührte ihn auch nicht. — Sie lag des Tags nie zu Bette, ſondern ſaß auf einem Ruheſeſſel, immer nett in reines Weiß gekleidet, und genoß das Glück, von ihrem Stuhl über eine Terraſſe hinweg, in das Thal von Richmond zu ſehen, welches ſie das irrdiſche Elyſium der Tugend nannte. Das alle Tage zunehmende Fieber gab ihr eine ſcheinbare Lebhaftigkeit, welche ſie durch ihren Muth, und durch ihre Sorgſamkeit für die Ruhe ihres Redall, und der beyden

gelieb:

geliebten Ladies ſo wohl unterhielt, daß alle ſie einer neuen Beſſerung nahe glaubten. Ein Zufall ſtörte indeß ihre Faſſung ein wenig. Der Arzt hatte ihr angerathen, ihre Liebe zu Blumen und Kräutern nur durch das Auge zu befriedigen, in dem Zimmer ſelbſt aber keine, deren Geruch oder Ausdünſtung ihren geſchwächten Nerven ſchaden könnte, zu dulden. Der Gärtner erhielt demnach den Auftrag, vor einem Fenſter ein Geſtelle mit Blumen zu beſetzen. Der Mann, welcher die edle Lony, wie alle Leute des Hauſes, unendlich liebte, brachte alle Tage eine Veränderung hervor, ſo daß alle Gaben der Flora vor dieſem Fenſter erſchienen. Eine Lilie erhob ſich ſchimmernd von dem grünen Grunde, welchen die über ſie aufgeſtellten Pflanzen bildeten. Lony ſprach von der Lilie, und Redall glaubte, ſie würde die ſchöne Blume auf einem höhern Platz beſſer ſehen können, und ſetzte alſo dieſen Topf über die andern. So blieb es, bis gegen Abend ein Windſtoß kam und die Lilie knickte. — Man bemerkte gleich, daß es Lony ſchmerzte: denn ſie ſah traurig nach den Blumen. —

Arme, unſchuldige Lilie! dich traf der Sturm, weil du über deine Schweſtern erhoben wurdeſt,

ſagte ſie, und ſah mit thränenvollem Blick den Bemühungen der Lady Charlotte und des Lord Redall zu, wie ſie den

Kopf

Kopf der Blume an der kleinen Stütze aufzurichten verſuchten. Lady Mathilde war bey Lony geblieben, beobachtete dieſe Bewegungen, und konnte ſich nicht enthalten, Lony mit Rührung zu umarmen und ihr zu ſagen:

Theure, Liebe! was für eine Idee!

Ach Mylady, iſt es nicht meine Geſchichte? Hat Lord Redall mich nicht erhöht? bin ich nicht durch Sturm getroffen? ſtützen ſie mich nicht beyde, wie die arme Blume?

Sie legte ihren Kopf an die Bruſt der guten Lady, und ſetzte nach einigem Schweigen hinzu:

Sagen Sie nichts davon, theure Lady! ich bin wirklich böſe über mich, daß ich dieſes Gleichniß erfand: denn es kränkt mich, und ich fühle meinen Körper und meine Seele ſo ſchwach, daß mir alles Schmerzen verurſacht. —

Sie bat die Lady, ſich zu entfernen, weil ſie beyde zu ſehr bewegt waren. Sie erlangte wirklich ſo viel Gewalt über ihre Krankheit, daß ſie mehrere Tage heiter ſchien, an allen Geſprächen Theil nahm, Entwürfe für kommende Tage machte, und an Lady Aſhly ſchrieb. — Lord Redall behauptete, er habe unter andern auch deswegen auf ſeiner Trauung beſtanden, damit er zu allen Stunden Lonys Zimmer beſuchen, ihr, ſo viel möglich, dienen, und im

Nebens

Nebenzimmer ſchlafen dürfe. Lony forderte aber, als Beweis ſeiner Liebe, daß er, weil ſie um vieles beſſer ſey, in einem andern Zimmer ruhen möchte, denn es ſey ihr ängſtlich, ihn in einem unterbrochenen Schlaf zu wiſſen. Er that es, und ſie brachte zwey Nächte mit Schreiben zu, von Niemanden, als ihrem treuen Mädchen, umgeben. Allein dieſe Anſtrengung vermehrte ihr Fieber und die Krämpfe auf ihrer Bruſt. Einige Tage nachher äußerte ſie den Wunſch nach dem großen Altan des Schloſſes gebracht zu werden, weil man ihr berichtete, daß nach Wegräumung einiger hohen Dornbüſche Lony Farm geſehen werden könnte. Die Bedienten kamen, ſie auf dem Seſſel hinzutragen, aber Lord Redall, den ſie neben ihr zu gehen bat, faßte ſie ſorgſam zärtlich auf ſeine Arme; die Bedienten gingen mit dem Seſſel voraus, und ſie bog ſanft erröthend einen Arm um ſeinen Hals, und legte, auf ihn lächelnd, ihren ſchönen Kopf an ſeine Wange. Abgezehrt, wie ſie war, trug er die holde Bürde leicht zu dem Ruhbette auf dem Altan. Man ſah inneres Vergnügen in ihrem dankbaren Auge glänzen, als ſie auf ihn blickte und eine ſeiner Hände zu ihren Lippen heben wollte. Sie ruhte darauf einige Minuten und ſah umher. Man wies ihr die Ecke des Hauſes von Lony Farm, und richtete auch das Geſtelle des Sehrohrs ſo, daß ſie die Arbeiter ſehen konnte,

welches

welches ſie unendlich freute. Lord Redall unterſtützte ſie — ſie ſegnete mit Rührung das Haus und ſeine redlichen Bewohner, ſegnete Lady Charlotte, welche durch ihre Güte ſie in den Stand ſetzte, zwey fleißige Arme zu verſorgen und ein neues Stück von der Erde ihres Gottes nützlich zu machen. — Mit edler ſüßer Freude ſog ſie die letzten Tropfen aus dem Becher des Lebens: denn alle ihre Züge waren mit Wonne übergoſſen, als ſie ihre Blicke rings auf die Hügel und das herrliche Thal von Richmond heftete. Redall folgte ihr, freute ſich ihrer Freude und ſagte, ihre Hand faſſend:

Dieſe Ausſicht iſt ſchön, meine Geliebte. —

Ja, theurer Lord! ſchön, wie die Ausſicht auf meine Tage mit Ihnen. —

Süſſe Lony! du zeigſt mir ein Paradies.

Sie ſah lächelnd auf ihn, unterdrückte einen Seufzer und that Fragen über Lony Farm, damit ſie, wie der Arzt nachher behauptete, Alle zerſtreuen möchte, denn er bemerkte, daß ſie in dieſem Augenblick viel litte. Er ſah auch, wie die Schmerzen endigten, und gab ihr etwas zur Erquickung, wovon ſie aber nur wenig nahm, ihr ermattendes Auge dankbar zum Himmel erhob, ihre Hände faltete, und ſanft, wie ihre Stimme immer war, ſagte:

O Gott! welch Glück in dieſer Stunde — deinen Himmel über mir, Engel um mich (indem ſie auf ihre Freunde blickte) und Richmonds Hügel. — Sie ſah ſie mit einer Art lebhafter Begierde an, heftete dann ihr Auge auf Lord Redall, erhob es von ihm mit einer zitternden Thräne gen Himmel, und bemühte ſich ihr Geſicht zu decken, aber umſonſt.

Lady Charlotte beugte ſich über ſie und ſagte:

O mein Kind, wie rührſt du mich!

küßte eine Thräne von ihrem Auge hinweg, das Lony noch halb öffnete, und leiſe rufend:

Liebe Mutter!

ihre Hand ſinken ließ, und ſo aus dem irrdiſchen Paradies in das himmliſche überging. Alles hatte geſchwiegen und nur auf ſie geſehen. Lady Charlotte richtete ſich in die Höhe und ſah weinend ihre Lony an, welche mit einer Roſenfarbe im Geſicht ſanft zu ſchlummern ſchien. Der Arzt allein wußte, daß es die letzte Bewegung der entfliehenden Lebensgeiſter war. Er betrachtete ſie, ſah nach Lord Redall, der an dem Fußgeſtell einer Urne lehnte, und feſt auf ſeine Tante und Lony geſehen hatte, itzt aber ſchnell auffuhr und dem Arzte zurief:

Gott

Gott im Himmel! was bedeutet Ihr Blick. —

Der Arzt faßte ſich und ſagte:

Stille! ſie ruht, aber dieſer Schlaf iſt entſcheidend. —

Er winkte Simous, den Lord wegzuführen, hielt ſeinen Hut über Lony und ſagte zu ihrem Mädchen: Geſchwind einen Schleyer, damit die Luft und die Lichtſtrahlen dem Schlafe der Lady nicht ſchaden. Als das Mädchen kam und dem Arzt helfen wollte, den Schleyer über die Hülle der ſo ſanft entwichenen Seele zu breiten, ſtürzte Lord Redall mit dem heftigſten Schmerz gegen den Arzt:

O Gott! Lony — Lony iſt —

Er konnte nicht endigen, ſondern lag mit dem Geſichte auf der Erde. Die Damen erſchraken, der Arzt ſah mit thränendem Auge umher. — Nun wußten ſie ihren Verluſt. — Das Wehklagen war unbeſchreiblich; alles im Hauſe lief auf den Altan, knieten um Lonys Ueberreſte, knieten um Lady Charlotte und jammerten, daß Gott den Engel genommen habe. Als man das Ruhebett bewegte, ſie wegzubringen, raffte Lord Redall ſich auf, hielt den Arm des einen Bedienten zurück, hob den Schleyer, der die Verſtorbene deckte, ſah ſtarr auf ſie, und ſagte in einem Ton, der Alle ſchauern machte:

Ich muß dich noch ſehen, Lony!

Die letzte Röthe ihrer zarten Wangen war verſchwunden, Weiß, wie eine gebrochene Lilie, lag ſie da, die Ladies wurden weggeführt, und hörten nicht mehr, als Lord Redall, die Ueberreſte umarmend, ſagte:

Lony! meine Gattinn, meine Braut!

und mit ringenden Händen zu den weinenden Bedienten:

O wie glücklich ſeyd ihr! Ihr habt ſie nie beleidigt — ich bin ihr Mörder!

und darauf die kalte Hand küſſend:

Engel! du haſt mir vergeben. Dein letzter Blick voll Liebe war mein. —

Nun nahm er ihr Schnupftuch aus ihrer Hand, nahm die Blumen von ihrem Schooß, hielt beydes an ſeine Bruſt. — Simons, der zu ihren Füßen geweint und gebetet hatte, umfaßte Lord Redall in dem Augenblick, da man ſie zudeckte:

Kommen Sie, theurer Lord, wir wollen von Lonys Sterbebette eine ihrer Tugenden mitnehmen — wir wollen gelaſſen ſeyn bey unſerm Schmerz, wie die holde Heilige es immer war. —

Meine Freunde, ſagte er zu dem daſtehenden weinenden Haufen:

Ihr

Ihr habt ſie zwar nicht von ihrem zweyten Jahr an gekannt, wie ich, aber ihr habt ſie erwachſen, zu Glück erhoben, und ſterben geſehen. Keines wird Tadel an ihr finden. —

Schluchzend ſagten alle: Sie war ein Engel. —

Nun, meine Kinder! iſt ſie in dem Chor dieſer ſeligen Geiſter. — Wir wollen gütig ſeyn gegen unſern Nächſten, wie ſie, und Gott lieben, wie ſie ihn liebte. —

Redall warf ſich in ſeine Arme, und man brachte die Leiche hinweg. — Lady Charlotte wurde krank; das ganze Kirchſpiel beweinte Miß Lony; alles begleitete ihre Ueberreſte zur Ruheſtätte; kein Menſch in der Gegend arbeitete; es war ein allgemeiner Trauertag. Schön lag ſie im Sarg, in weißen Atlas gekleidet; ein Gewinde von Cypreſſen und Lilien umfaßte ihre noch im Tod anmuthsvolle Geſtalt, ein Kranz von weißen Roſen ſchmückte ihre braunen Locken. Die Mädchen, welche dem Begräbniſſe bewohnten, baten um Zweige aus dem Cypreſſenkranz, als man den Sarg in der Kirche vor dem Einſenken noch öffnete. In dieſen Augenblicke drang, mit bebenden Schritten und mit den Zügen der höchſten Trauer, ein ſchöner, ſchwarz gekleideter junger Mann, in den Cirkel der weinenden Mädchen, und kniete zu den Füßen des Sargs und küßte ihn. Thränen floſſen

aus ſeinen Augen, die er auf den ruhenden Engel heftete, und ſchweigend ſtreckte er ſeine Hand nach einem Cypreſſenzweig aus. Die Mädchen ſtarrten. — Er blickte auf ſie und den Sarg, und ſagte:

O Kinder! wie viel Tugend und Güte liegt hier!

aber ehe man nach ihm fragen konnte, war er weg. Segen, Dank, und Liebe folgten Lonys Sarg in die Gruft. Traurig kehrten alle zurück, keines ſprach, keines betrachtete die Schönheit von Richmonds Gefilden.

Lord Redall war unausſprechlich unglücklich, aber von allen Menſchen bedauert. —

Lady Charlotte — von allen Guten doppelt geliebt und geſegnet, weil ſie der ſchönen lieben Waiſe Schutz und Achtung geſchenkt hatte.

Redalls Mutter, Lady White und Frau Simons ſo allgemein gehaßt, daß ſie die Grafſchaft verließen. —

Herr Simons trug ſeinen Kummer mit lehrreicher Unterwerfung in den Willen der Vorſicht, und theilte ſich als Tröſter zwiſchen Lady Charlotte und ſeinem geliebten Lord Redall.

Alle Edle wünſchten ſich die Freundſchaft der Lady Mathilde, und erzeigten ihr zärtliche Verehrung. — Auf einmal erſchien

erſchien Herr Horton zu Carlhouſe, und fand ſeinen Freund Redall trauernd vor Lonys Bild. Sie umarmten ſich weinend, und der edle Horton ſagte:

Redall! wenn ſie noch lebte! wenn du ihr glücklicher Gemahl wäreſt, ſo würdeſt du mich nie wieder geſehen haben, denn ich liebte ſie zu ſehr. — Aber jetzt, da der Engel auch für dich verlohren iſt — jetzt, mein Freund, laß mir den Troſt, mit dir zu trauren!

Dieſe Erſcheinung und dieſer Charakter hatten ſo etwas Eigenes, daß es unendlich auf Redall und Lady Charlotte wirkte. Man ſprach oft von Lony, aber es war etwas Süſſes dabey, und Herr Simons konnte nun auch den Aufſatz, der ihre letzten Wünſche enthielt, leſen.

„Sie beſtimmte die Einkünfte ihres väterlichen Vermö„gens, und die Hälfte deſſen, was ihr Lady Charlotte, „bey der Aufnahme an Kindes Statt, ausſetzte, zum An„bau öder Gegenden, Austrocknung unbrauchbarer Sümp„fe, Errichtung kleiner Pachthöfe und Anpflanzung gu„ter Waldbäume für arme Bauerleute in der Grafſchaft. — „Von der andern Hälfte ſollte alle Jahre eine arme tu„gendhafte Officierstochter ausgeſtattet werden. Endlich „verwilligte ſie ein Gewiſſes zu einer jährlichen Predigt „für die jungen Mädchen der Gegend, in der ſie liebreich

„zu allem Guten ermahnt, beſonders aber vor Neid und „Verleumdung gewarnt werden ſollten. Man ſage ih„nen, ſprach ſie, daß ihre Schweſter Lony ſie aus „ihrem frühen Grab bitte, ſich niemals über ein „verſchwundenes Bild jugendlicher oder menſchlicher „Glückſeligkeit, hofnungslos zu grämen, wie ſie es that, „ſondern feſt zu glauben, daß die göttliche Vorſicht ein „tugendhaftes Geſchöpf wohl prüfe, aber nie zu Grund „gehen laſſe, und oft bey der Entziehung eines eingebil„deten Guts uns ein beſſers vorbehalte.„ —

Nach geendigter Kirche ſollten ihre Nahmen aufgeſchrieben, und jeder ein Medaille gegeben werden. Die Zeichnung, von ihr ſelbſt verfertigt, lag dabey.

Auf der einen Seite das Bild der Tugend nach einer Pyramide deutend, mit der Aufſchrift:

Liebet Wahrheit und Güte.

Auf der andern eine Hand aus den Wolken, einen Sternenkranz darbietend, mit den Worten:

Der Himmel lohnt ſie.

„Lady Charlotte erhielt noch Dank und Segen für ihre „mütterliche Güte, und das von Lony gemahlte Bild des „Lord Redall, nebſt dem Theile ihres Tagebuchs, von der „Stunde an, wo ſie unter dem Schutz der großmüthigen

„Lady

„Lady kam, dann das Bild der kleinen Betti, mit der „innigen Bitte, ſich des holden unſchuldigen Geſchöpfs an„zunehmen, damit dieſe aufkeimende Blume in die Kränze „um den Altar der Tugend eingeflochten würde.„

„Lord Redall erhielt ihr Bild, und einen Brief, „worinn ſie ihn bat, nicht zu ſehr um ſie zu trauren, weil „ſie, ſeitdem er von ihrer Unſchuld überzeugt ſey, durch „ſeine Liebe glücklich ſterbe. Eben er erhielt die Geſchichte „ihrer Eltern und ihrer Zärtlichkeit für ihn, mit der Bitte, „für ihre armen Pächter zu ſorgen.„

„Lady Caroline Aſhly bekam ihre Laute und Muſi„kalien, mit Blumen von ihrer Hand umwunden, zur „Erinnerung der Harmonie, die zwiſchen ihren Seelen „geherrſcht hatte, und der Freundſchaft, die Lonys Tage „zu einem Blumengewinde gemacht habe.„

„Lady Mathilde die ſchönen Zeichnungen von ihrem „Wohnſitz, welche Miß Lony, als ſie einſt mit Lady „Charlotte einige glückliche Tage daſelbſt zubrachte, ver„fertigte, nebſt den Blättern ihres in jener Zeit geführ„ten Tagebuches, worinn ſie ihre dankbare Freude über „die Bekanntſchaft mit dieſer Lady und ihrer Tochter aus„drückte.„

„Für Lady Redall bestimmte sie einen, mit einer schön:
„gestickten Einfassung gemahlten, Schirm, auf dem eine
„Vestalin an dem Altar des ewigen Feuers stand. Den
„Schirm begleitet ein vortreflicher Brief, in welchem die
„Edle ihr meldete, daß sie durch ihre Güte glücklich ge:
„wesen sey, und ihr misfallen zu haben, gerührt beklage.„

„Madame Simons und ihre Tochter erhielten jede
„einen Ring mit einem Abschiedsbrief, in welchem der
„Engel ihnen Gutes wünschte, und hoffte, daß, obschon
„Misverständnisse sie auf Erden getrennt hätten, Tugend
„und Redlichkeit sie dereinst wieder vereinigen würden.„

„Betti einen kostbaren Ring, alle Auszüge aus der
„Natur: Völker: und Litteraturgeschichte, alle Modelle
„zu schönen Arbeiten, und die Anweisung sie leicht zu ler.
„nen, nebst einem kleinen Briefe.„

„Ihr Kammermädchen eine reiche Ausstattung und
„ein schönes Zeugniß.„

„Herrn Simons bat sie, dieß alles, als den letz:
„ten Beweis seiner Güte zu besorgen, damit die Welt
„sehen möchte, daß er mit ihr und der treuen Befolgung
„seiner Lehren, durch welche sie hier in Unschuld gelebt
„habe und freudig zu sterben hoffe, zufrieden gewesen sey.

„Ihn,

„Ihn, ſetzte ſie noch hinzu, erwarte ſie von allen ihren „Freunden zuerſt in der andern Welt zu ſehen, und ihn „vor Gottes Throne mit ihren Eltern zu ſegnen.

„Herrn Horton bat ſie, eine von ihr gezeichnete Land„ſchaft als einen Beweis ihres ewig dankbaren Herzens an„zunehmen.

„Alle Bediente des Hauſes — alle Kranken der Gegend „wurden von ihr bedacht. — Am Ende des Aufſatzes nahm „ſie Abſchied von der ſchönen Natur, freute ſich über die ſtille, „ſchmerzenfreye Nacht, worinn ſie ſchriebe, und über die „Morgenröthe, die ſie noch, vor dem Anblick des ewigen „Tages, über ihre mütterliche Erde ſich verbreiten ſehe.„ —

Herrliche Gefilde! blühend verlaſſe ich euch, mit allen den Hoffnungen des edelſten Glücks, welche den Weg meines Lebens vor mir ſchmückten.

Redall mein Gemahl! meine Tante Charlotte, Lady Mathilde, Aſhly — und mein Lehrer Simons! das Bild eurer Verdienſte und Güte geht mit mir in die andre Welt. O daß es Ihnen eine angenehme Erinnerung ſey, ſagen zu können: Wir haben Lony glücklich gemacht, ſo viel es Menſchen auf Erden thun können; nun thut es Gott, bey dem ihr dankbares Herz für uns betet. —

Lony Redall.

Sie hatten alle viel Kraft nöthig, dieß letzte Vermächtniß ihrer geliebten Lony zu leſen. — Redall wollte nicht dabey ſeyn. Er las den Aufſatz allein, ſo wie den Brief an ſich. — Man ſagt, daß er jede Stiftung verdoppelte, und ſtatt der ſilbernen Medaillen goldene von einer halben Guinee prägen ließ.

Lady Charlotte nahm die kleine Betti zu ſich, nicht blos um Lonys Bitte zu erfüllen, ſondern vorzüglich, weil das holde Kind eine ſo unausſprechliche Liebe für Miß Lony zeigte.

Lord Redall blieb bey ſeiner Tante, und ſuchte in dem Entwurf zu dem Denkmal für ſeine geliebte Lony eine Art von Troſt. —

Auf der lieblichſten Anhöhe des Gartens erhebt ſich ein runder Tempel, in deſſen Mitte ein Aſchenkrug auf einem Altar ſteht. Die Bildſäule der Tugend umfaßt ihn, und beugt voll Trauer ihr Haupt auf die Urne, und hält mit einer Hand den Sternenkranz über ihr.

An dem Altare ſteht:

Ach Lony Redall! beſte meiner Töchter. —

Auf der untern Stufe des Altars ſelbſt, kniet der Gott der Liebe, ſeine Pfeile, zerbrochen neben ihm, ſeine Hände ausgebrei-

gebreitet. Die eine weiſt auf die Inſchrift am Fuß des Altars:

Vergieb! Heilige Aſche vergieb!

Cypreſſen und Trauerweiden, von Redall und Horton ſelbſt gepflanzt, umgeben den Tempel von allen Seiten, und oben auf dem Geſimſe ſteht:

Ihr künftigen Beſitzer dieſes Parks, beſchützet das Denkmal der tugendhaften Lony Redall. —

Oft kommen blühende Engländerinnen hin, legen eine Lilie zu den Füßen des Altars, und weinen über Lonys Schickſal eine ſanfte Thräne. Die Predigt wird beſucht, und neue Gelübde, der Wahrheit und der Güte geheiligt, bey ihrer Anhörung gelobt.

Der ſchöne Bund.

Vier gute deutſche Mädchen lebten vereint in einer der erſten Koſtſchulen, welche bey uns errichtet wurden. Ihre Lehrmeiſterinn, eine vortrefliche Frau, war beſonders auf die gute Ausbildung des Herzens ihrer Zöglinge bedacht, weil wir allein durch dieſes Gott und ſchätzbaren Menſchen gefallen können. Julie, Eliſe, Auguſte und Mina waren beynah alle in Einem Alter, nämlich zwiſchen dreyzehn und vierzehn Jahren. Auguſte allein war über funfzehn. Auch ſtammten ſie alle aus Einer Stadt, aber ihr Stand, ihr Vermögen, ihre Talente und ihre Neigungen waren verſchieden. Nur darinn kamen ſie überein, daß ſie ſämtlich eine große Anlage zur Herzensgüte, viele Begierde etwas zu lernen, und Hang zu wahrer Freundſchaft bewieſen. Genauer wurden ſie in Mayenthal alſo geſchildert. Julie und Auguſte weniger ſchön, als Eliſe und Mina, die erſtern überdieß ohne beträchtliches Vermögen, die letztern hingegen ſehr reich. Eliſe äuſerſt ſanft und beſcheiden. Mina höchſt lebhaft und etwas unbeſonnen. Julie voll Geiſt

und

und Wißbegierde. Auguſte arbeitſam, nachdenkend und geſetzt. Ihre Lehrmeiſterinn beſaß die Klugheit, ſich immer gleich zu betragen, und bewies allenthalben beym Unterricht und beym Spiel, bey Warnungen und Verweiſen überaus viel Wohlwollen und Güte. Dadurch gewann ſie das Zutrauen ihrer Zöglinge und lernte ſie leichter kennen.

Meine vier guten Mädchen, ſagte ſie immer, machten mir wenig Mühe, weil ſie ſchon im väterlichen Hauſe von ihren Müttern zu der, allen Mädchen ſo nöthigen, Folgſamkeit und Gelaſſenheit, zum Fleiß und zur Ordnung gewöhnt waren; doch zeichnete ſich Eliſe ſtets durch die größte Genauigkeit aus, ſo wie Auguſte gern die ſchwerſten und künſtlichſten Arbeiten unternahm, Julie am liebſten mit Büchern, und Mina mit Muſik und Geſang ſich beſchäftigte. Auf dieſe Art blühten ſie, wie verſchiedene liebliche Pflanzen, unter der ſorgſamen Pflege einer klugen Hand empor, wie auf einem Beete mehrere Kinder der Flora in ſo vielerley Farben und Geſtalten neben einander ſtehen. Doch ſagte einſt ihre Lehrerinn einem Fremden, der ſie mit ſchönen Blumen verglich:

„Sie ſind mehr, als Blumen, in meinen Augen: denn alle „Tage bemerke ich neue aufkeimende Tugenden und neue

„Voll-

„Vollkommenheiten an ihrem Charakter und Geiſte. Täg„lich erneuern ſie in mir die erquickende Hofnung, in mei„nen grauen Jahren ganze Familien durch ſie beglückt „zu ſehen.„

Sie waren nun in das ſiebenzehente Jahr ihres Lebens getreten, jede durch das Zeugniß der Unſchuld ihres Herzens vor Gott, und durch den Beyfall der Rechtſchaffenen glücklich. Bald nachher war die Frage von der Rückkehr zu ihren Eltern. Alle harrten dieſem Zeitpunkte froh entgegen, aber zu den ſüßen Hofnungen des Wiederſehns, und der väterlichen und mütterlichen Zufriedenheit geſellten ſich doch auch manche Wünſche und Beſorgniſſe über ihr künftiges Schickſal und ihre Beſtimmung; beſonders miſchten ſich Gedanken an eine bevorſtehende Verheyrathung und die Ideen von Glück und Liebe oft in ihre Betrachtungen ein.

Julie wollte ſich nie verbinden, damit ſie ungeſtört ihrem Hange zu den Wiſſenſchaften folgen könne; es müßte denn ſeyn, ſagte ſie, daß ein ſchätzbarer Mann ohne meine Hand und meinen Umgang unglücklich würde.

Eliſens zärtliches Herz wünſchte ſich einen edlen gleichgeſinnten Gefährten des Lebens, der glücklich durch ſie werden und ſie ſelbſt glücklich machen möchte.

Auguſte

Auguſte wollte nie heyrathen, und begränzte die Wünſche ihres Wohls in der daurenden Freundſchaft ihrer drey Geſpielinnen, und in dem Vergnügen, ihnen immer angenehm und nützlich zu ſeyn.

Sie war es bisher immer geweſen, denn bald half ſie der einen an Arbeit und Kleidung, bald verhütete ſie einen Fehler der Uebereilung, unterbrach einen anfangenden kleinen Zwiſt, tröſtete in Mißvergnügen, und erhielt die allgemeine Zufriedenheit.

Mina rechnete auf einen recht artigen und gefälligen Mann, der ihr, da ſie ſelbſt alles recht ſchön und gut zu machen ſich befleißigen würde, durch keinen oberherriſchen Eigenſinn widerſprechen, ihr für ihre Munterkeit und Liebe mehr als für ihr Gold danken und von ihrem guten Herzen alles erwarten möchte, was ſein Glück und ſein Vergnügen zu erhöhen im Stande ſey.

Julie wünſchte ſich viele Bücher, nebſt der Leichtigkeit, alle Sprachen zu lernen, und einen Wohnort, wo der Umgang mit menſchenfreundlichen Gelehrten ihre Kenntniſſe zu einer größern Vollkommenheit führen könne.

Auguſte ſehnte ſich nach Zeit, um recht viele nützliche und ſchöne Handarbeiten zu verfertigen, und zur Unterhaltung ihrer Freunde und Bekannten beyzutragen.

Eliſe

Eliſe bat den Himmel um Beſchützung ihres Vermögens, damit es ihr vergönnt wäre, recht viel Gutes zu wirken, und die frohe Mina verlangte frohen Muth und Geſundheit, damit ſie ihre lieben Freundinnen auch in Zukunft mit ihrer Munterkeit ergötzen, Julien von ihren Büchern und ſchädlichem langen Studieren abziehn, Auguſten Erhohlung in ihren Arbeiten verſchaffen, und Eliſens gütigem Herzen die Heiterkeit wiedergeben könne, wenn ſie aus edlem Mitleiden über das Weh ihrer Nebenmenſchen traure. —

Mit dieſen Ideen, und der Uebung des gelernten Schönen und Guten floß das ſiebzehente Jahr ihres Frühlings vorüber; zugleich bekamen auch ihre Charaktere und Geſinnungen mehr Feſtigkeit, und das Band ihrer Freundſchaft mehr Stärke. Gleich nach dem Antritt des achtzehnten Jahrs erhielten ſie Nachricht, daß ſie nun bald alle nach Hauſe gerufen und abgeholt werden würden: denn die Mutter Auguſtens war krank, und wünſchte ihre einzige wahre Tochter zu ſich. Die Eltern der andern Frauenzimmer verlangten nach ihnen, weil ſie ſie lange nicht geſehen, und viel Gutes von ihnen gehört hatten. Freude und Trauer herrſchten bey dieſen Nachrichten in den Gefühlen der vier Freundinnen. Sie wußten wohl, daß ſie noch immer

ungetrennt in der nehmlichen Stadt wohnen würden, aber nach einer, ſo viele Jahre fortgeſetzten, Vereinigung in dem nehmlichen Hauſe, dünkte es ſie eine große Entfernung, ſich nun in verſchiedenen Straßen aufhalten zu müſſen.

„Dieſe Vorſtellung leitete unſere Auguſte auf die Idee, „ihre gegenſeitige Freundſchaft durch das Band der Aus„übung jeder Tugend, welche ſie in Mayenthal vereint „gelernt hatten, zu befeſtigen, und ſich dabey nicht nur „wie bisher, gute Schriften und Gedanken ſchweſterlich „mitzutheilen, ſondern ihre neuen würdigen Freundinnen „einander bekannt zu machen, und ſich ſtets vor ſchädlichen „Schritten und Irrungen zu warnen, wodurch ſie immer „alles Gute, was die wahre Freundſchaft geben könne, „genießen würden.„

Alle fanden dieſen Entwurf ſehr ſchön, jede ſchrieb ihn ab, und alle unterzeichneten die Abſchriften.

Eliſe, welche die größte Ausſicht auf Glücksgüter hatte, liebte ihre drey Freundinnen zärtlichſt, am meiſten hing ſie jedoch an Auguſten. Sie verehrte Juliens Kenntniſſe, glaubte aber, daß ſie ſchon zu viel Geiſt voraus habe, und vielleicht eine Perſon von weniger glänzendem Verſtand auch zu wenig ſchätze. — —

Mina war ihr im Ganzen zu munter, und da dieſe Lebhaftigkeit ſie nicht lange bey einem Gegenſtand verweilen ließ, ſo erregte ſie die Vermuthung von etwas Leichtſinn. Auguſte aber dünkte ſie Verſtand und Sanftmuth in dem Maaße zu beſitzen, wie ſie es in einer vertrauten Freundinn wünſchte, um von ihr richtige Bemerkungen über ihre Gedanken und wahre Theilnahme an ihren Gefühlen zu erhalten. Sie ſprach alſo mit Auguſten allein, und eröffnete ihr, wie ſie gar zu gerne aus dem Bund ihrer gegenſeitigen Freundſchaft ein wohlthätiges Unternehmen ableiten möchte.

Auguſte ſollte darüber nachdenken, und es ſodann ihnen vereint vorſchlagen.

Nun trift ſichs immer ganz natürlich, daß wir das, was wir als Glück empfinden, auch andern vorzüglich wünſchen und anpreiſen.

Auguſte ſah eine lehrreiche Erziehung als die größte Wohlthat des Himmels und der Menſchen an: denn ſie fand in dem guten Unterricht, in Religion und Moral die Ruhe der Seele — und in der freudigen Liebe zu Gott und ihren Pflichten eine unumſtößliche Grundlage zu ewigem Wohl; ſo wie in der richtigen Kenntniß und Ausübung ſeiner Pflichten eine unverſiegbare Quelle edler Zufriedenheit

des

des Geiſtes, und in ſchöner und nützlicher Arbeit die beſte Schutzwehr gegen Mangel, und das fürchterliche Uebel der Langenweile. — Sie wußte alſo Eliſens Wunſch nicht beſſer Genüge zu leiſten, als durch den Vorſchlag:

„Die vier Freundinnen ſollten ſich vereinigen, zur Dank„barkeit gegen die Vorſicht, welche ihnen durch ihre El„tern und ihre verehrungswerthe Lehrmeiſterinn eine gute „Erziehung zugewandt habe, dieſe größte Wohlthat des „Lebens auch andern mitzutheilen.„

„Eliſe und Mina, deren Ausſichten auf Glück und „Reichthum ſo glänzend wären, möchten daher, jede bey „ihrer Verheyrathung, die Erziehungskoſten eines guten „armen Mädchens übernehmen, ſie in dem Alter wählen „und zur Schule ſchicken, in welchem ſie ſelbſt eingetre„ten wären, und das gute Kind eben ſo lange darinn er„halten. Julie und Auguſte hingegen, die hierzu nicht „reich genug wären, ſollten ſich verbinden, zwey gute „unbegüterte Mädchen ſelbſt zu unterrichten, und ihnen „jede Tugend, jede Kenntniß und jede Arbeit mitzuthei„len, wodurch ſie in den Stand geſetzt würden, entwe„der in guten Häuſern bey Kindern zu dienen, oder Lehr„meiſterinnen zu werden.„ —

Eliſe war über dieſen Gedanken ſehr vergnügt, Julie und Mina umarmten Auguſten für dieſen Plan, alle foderten, daß ſie ihn ſchreiben und jede von ihnen eine von Allen unterſchriebene Copie erhalten ſolle. Auguſte willigte ein, und ſie empfanden ſämmtlich eine unendliche Freude über den Entwurf, und dachten ſchon an Familien, aus denen ſie Mädchen wählen könnten.

Eliſens Seele arbeitete aus angebohrner Beſcheidenheit immer im Stillen, denn ſelten hatte ſie den Muth, ſogar bey dieſen vertrauten Freundinnen, ihre Ideen zu enthüllen, aber ſie haftete um ſo mehr an dem, was ſie liebte, und ihre Ideen und Gefühle bekamen dadurch auch etwas Feyerliches und Bilderreiches.

Die gute Lehrerinn führte ihre jungen Frauenzimmer gerne in ſchöne Gegenden, bald da, bald dorthin ſpazieren, beſonders in den ſchönen Garten der Grafen zu W— in welchem ein Theil noch im alten Geſchmack, mit hohen Buchwänden und einigen Rondelen, angelegt war. Dieſer letztern eines hatte das vorzügliche Verdienſt, daß man auf ſchönen Mooſsbänken ſitzend, ein tiefliegendes Waſſerbecken, mit einem Kranze von tauſend Vergißmeinnicht umgeben, vor ſich ſah, und durch die Oefnung der grünen Wand,

über

über den Abhang eines Berges hinweg, eine große Landſchaft betrachten, und dabey an dem Geräuſch des Waſſerſprungs ſich ergötzen konnte. Der Platz wurde von Eliſen beſonders geliebt, und oft gab ſie da allen ihren Geſpielinnen kleine Feſte. Der Kranz von Vergißmeinnicht, welcher ſich in dem Becken ſpiegelte, veranlaßte den artigen Gedanken in ihr, für jede der vereinigten Freundinnen, zur Verwahrung der Abſchrift ihres Bundes, eine Brieftaſche mit einem Gewinde von dieſen Blumen zu ſticken. Sie arbeitete ſehr fleißig, und wurde zu derſelben Zeit, als Auguſte die Abſchriften vollendete, fertig. Einige Tage nachher bat Eliſe ihre Lehrerinn um Erlaubniß, daß ſie und ihre drey Freundinnen den Morgen nach dem Frühſtück auf eine Stunde mit einander ſpazieren fahren dürften, und gab ſogleich Befehle, nach dem Garten in W— zu eilen. Eliſe hatte Auguſten erſucht, die Copien des Bundes mitzunehmen, ohne den andern etwas davon zu ſagen. Sie ſchien unterwegs nachdenkend, und die übrigen ahndeten eine Ueberraſchung, und verhielten ſich aus dieſen Urſachen ganz ſtille. Kaum aber näherten ſie ſich dem geliebten Rondel, ſo geriethen ſie in ein angenehmes Staunen: denn der Weg um das Waſſerbecken und zu der Bank, wo ſie ſich gewöhnlich ſetzten, war mit Blumen beſtreut, und an der Oeffnung gegen

den Abhang der Anhöhe ſtand ein Altar von Raſen, auf welchem unter einem Schleyer von weißem Flor, eine Menge Blumenkränze zu liegen ſchienen. Sie hatten ſich, wie immer, bey dem Eintritt in dieſe Art von Laube getheilt, und gingen zu beyden Seiten des Springbrunnes zur Bank. Sonſt liefen und hüpften ſie, dieſesmal näherten ſie ſich mit Zurückhaltung und Neugierde, und blickten nachforſchend eine die andre an. Als ſie aber ihre ſanfte geliebte Eliſe erröthen und ihr Auge zur Erde geſenkt ſahen, riefen ſie einſtimmig, ſich gegen den Altar drängend, aus:

Das haſt du veranſtaltet, Eliſe!

Ja, meine Lieben, ſagte ſie äußerſt gerührt, den Flor vom Altar hebend und Auguſtens Hand faſſend. Ich wollte, daß wir, im Angeſichte des Himmels und der ſchönen wohlthätigen Natur, die Abſchriften unſeres Bundes aus der Hand der, uns in jeder Tugend vorgehenden, Freundinn erhielten, und an dieſem Altar Gott gelobten, der Tugend, der Freundſchaft und unſerm Bund getreu zu bleiben bis in den Tod.

Kaum konnte ſie die letzten Worte ausſprechen, weil die Thränen der ſchönſten Empfindung ihre Stimme hemmten, und ihre Geſpielinnen eben ſo gerührt ſich an ſie ſchmieg-

ten,

ten, ſie umfaßten und zärtlich mit ihr weinten. Einige Momente nachher erholten ſie ſich, und von Einem Geiſte getrieben, gaben ſie ſich die Hände über den Altar hin, und blickten den Himmel, die Gegend, und ſich unter einander an, konnten aber nicht mehr ſagen, als:

Ja, bis in den Tod.

Schöne Zähren träufelten dabey auf die Blumenkränze, und gaben ihnen dadurch eine gewiß heilige Weihung. Wie würde es den edlen ſchätzbaren Dichter Jacobi gefreut haben, die immer muntre Mina mit ihrer ſchönen Stimme auf ein, mal ſingen zu hören:

Wo ſich dieſe Raſen heben,
Iſt der Grazien Altar,
Und ſie ſahen unſer Leben,
Daß es lauter Unſchuld war.

Sie lächelten ſich über dieſen unvermutheten Einfall des lieben Mädchens zu. Da aber zugleich in ihren Augen etwas erſchien, welches ihre Mina einer Art luſtigen Leichtſinns anklagte, und das gute Mädchen hierüber betreten wurde, ſuchte die feinfühlende Auguſte ſie ſogleich aus der Verwirrung zu reißen, indem ſie ihr zuſang:

Anmuthsvolle Sängerinn,
Süß und lieblich ſind die Freuden,
Die mit ungetheiltem Sinn
Uns die Grazien beſcheiden.
Gleich der ſchönen Harmonie,
Die zum Reihentanz ſie leitet,
Gleich der zarten Melodie,
Die von ihren Lippen gleitet,
Müſſen, holde Sängerinn,
Deine Tage ſanft verfließen,
Und der Unſchuld heitrer Sinn
Jede Freude dir verſüßen.

Mina war gerührt und ſah noch immer beſchämt um ſich. Alle aber verſicherten ihr unter herzlichen Umarmungen, daß ſie ihre Heiterkeit unendlich liebten, beſonders auch in dieſem Augenblick, wo ihr Gedanke ſo ſchön auf den Naſenaltar gepaßt habe.

Auguſte ſchien ernſthaft auf den mit Blumen beſtreuten Weg, auf den Altar, und ihre Freundinnen zu blicken. Julie wandte forſchend ihr Auge auf ſie und fragte:

Liebe! woran denkſt du? —

Auguſte antwortete mit ſanfter denkender Miene:

An den Zufall, welcher unſere Mina und mich zum Singen veranlaßte.

Iſt da etwas beſonders zu denken?

„Mir ſcheint es ſo, denn ich glaube ein Vorbild unſe„rer künftigen, und ein Gemälde unſerer vergangenen „Tage vor mir zu haben.„ —

Wie das, Liebe?

„Die ſorgenfreyen Jahre unſers Lebens mit einander, „ſind wirklich, wie der Weg hier zum Altar, mit Blu„men beſtreut geweſen. Was wir lernten, und unſere „Freundſchaft kann mit den vollen Blumenkränzen ver„glichen werden, welche auf dem Altar liegen, und „die Hüllen unſers Bundes mit dem Schleyer der Zu„kunft. Weiter, als der Altar ſteht, können wir „hier nicht gehen, und an ſeinem Fuß öffnet ſich eine „Ausſicht in die Ferne, wie unſere Heimreiſe iſt, und „an der Gränze dieſes mit Blumen beſtreuten Wegs, „bey dem Anblick der fernen Tage, hat auch ſchon „eine ganz unſchuldige Sache unſere Freude getrübt: „denn wir, die wir das gute Herz unſerer Mina ken„nen und lieben, wir wurden doch durch die Umſtände „und die Verſchiedenheit unſerer Gemüther zu einem

„kleinen Misvergnügen über ſie verleitet, weil wir „bey unſerm Schweigen ihr ſchönes unſchuldvolles „Singen unſchicklich glaubten. Mina bemerkte unſere „Gedanken und wurde betreten. Ich ſuchte ſie durch „Gegengeſang zu ermuntern, aber der Gedanke be„trübte mich, als ich mir zugleich ſagte: O wie oft „mag es in Zukunft geſchehen, daß wir einer unſchul„digen Bewegung des Herzens oder einem Einfall „nachgeben, und darüber von Fremden, die uns nicht „kennen und nicht lieben, ſtreng und unrecht beurtheilt „werden.„

Sagt, ihr Lieben! war dieß nicht Bild der verfloſſenen und künftigen Tage?

Mina weinte, Auguſte umarmte ſie und ſagte:

Vergieb mir liebe, theure Mina! vergieb mir und glaube, ich meinte es mit meinen Betrachtungen eben ſo gut, wie du mit deinem Geſang. Wir wollen, Beſte, uns mit einander freuen, daß wir dadurch für uns und unſere Freundinnen ein kleines Probeſtück von dem Leben in der größern geſellſchaftlichen Welt erhalten haben und zweyerley Nutzen daraus ziehen, einmal, nie auf uns allein, oder was uns freut, zu den-

ken,

ken, wenn andre da ſind, und dann Niemand nach ei-
ner zufälligen Veranlaſſung zu beurtheilen.

Sie hatten alle eifrig zugehört, Julie trat aber mit ihrem edlen entſchloſſenen Geiſt zu ihnen, umfaßte beyde und ſagte:

Werde ruhig, liebe Mina! Dir haben wir dieſe äußerſt nützlichen Betrachtungen Auguſtens zu danken. Deine Abſicht war ſchön und freundſchaftlich. Du verglichſt uns mit den holden Geſchöpfen aus Jacobi's artiger Schule der Grazien. Die Bewegung unſers Herzens war eine entehrende Folge der Eigenliebe. —

Eliſe fiel ein:

Wir wollen alle den Himmel bitten, daß immer eine Auguſte bey uns, und an der Seite einer guten Mina ſeyn möge, die dieſe beſchütze und uns vor Unrecht warne. Aber der Auftritt macht mir beynah meinen Altar und alles verhaßt. —

Auguſte ſagte hier, auf ein kleines am blauen Horizont erſcheinendes Wölkchen deutend:

Eliſe, meine Eliſe! das kleine Wölkchen da würde dich alſo dahin bringen, den ganzen heitern Himmel nicht zu achten? — O Liebe! ich will ihn bitten, daß die Zufriedenheit über eine lehrreiche Erfahrung in dem Herzen der

gefühl-

gefühlvollen, edelmüthigen Eliſe ſtets einen bleibendern Eindruck zurück laſſe, als die Empfindung eines vorüber gehenden Misvergnügens. —

Nun wandte ſie ſich zu den andern und ſagte, gegen den Altar tretend:

Kommt, meine Freundinnen, zu Eliſens Altar, wir wollen uns nochmals die Hände geben, und dabey unſerm Nächſten angeloben, alles, was er thut, mit Güte und Nachſicht zu beurtheilen.

Alle gaben ſich lächelnd die Hand, und Eliſe ſagte:

Liebe Freundinnen, jetzo müſſen wir den ſo bedeutend gewordenen Altar abräumen, und nahm die oben liegenden Kränze weg.

Unter dieſen lagen die geſtickten Brieftaſchen, mit Roſengewinden umgeben. Sie theilte ſie aus.

Nehmt, Lieben, dieſes Andenken von mir an. Auguſte wird uns die Copien des Bundes geben, den wir unterſchreiben wollen.

Sie ſtellte zugleich ein kleines mitgebrachtes Schreibzeug auf den Altar, und Auguſte gab jeder eine, von ihr verfertigte, Copie des Bundes, welche von allen unterzeichnet und in Eliſens Brieftaſchen verwahrt wurden.

Sie

Sie freuten ſich des ſchönen Morgens und ihrer Freundſchaft, pflückten ſich wechſelsweiſe Vergißmeinnicht an dem Waſſerbecken, und eilten nach Hauſe. Eliſe erzählte ihnen nun, daß ſie ihre Lehrmeiſterinn von allem unterrichtet habe, was dieſen Morgen geſchehen ſolle, und daß ſie nun mit einander zu ihr gehen und für die Erlaubniß zu dieſer Spazierfahrt danken wollten. Sie gingen, jede einen Blumenkranz an dem Arm, und traten mit ihren Briefta[illegible]chen in der Hand in das Zimmer ihrer guten Lehrerinn, waren aber etwas betroffen, als ſie einen fremden Herrn bey ihr fanden. Faſt beſchämt ſahen ſie auf ihre an den Armen hängenden Blumenkränze; allein ihre Lehrerinn eilte ihnen entgegen und ſagte mit bewegter Stimme:

Kommen Sie! meine lieben Töchter, nehmen Segen für Ihren Bund zu erhalten. —

Nun flogen alle zu ihr, hingen an ihrem Hals, und in ihren Armen, weinten ſanfte Thränen, und verbargen ſich an ihrem Buſen, während dieſe ſie ſegnete und küßte.

Meine Kinder, ich war Zeuge des ganzen Auftritts in dem Rondel zu W— Ihr habt es meinem Herzen zu einem Tempel gemacht, in welchem ich oft für Euch beten werde.

Die

Die guten Mädchen ſahen ſich an, als ob eine die andre fragen wollte:

Haben wir nichts gethan, das unſere Lehrerinn nicht ſehen und nicht wiſſen ſollte?

Ihre Beſorgniß ſtieg aber zum Ausdruck der höchſten Verwirrung, als die Lehrerinn hinzu ſetzte:

Ich konnte dem älteſten Bruder meiner Julie nicht verbergen, daß ich heute einige meiner liebſten mir anvertrauten Töchter, bey dem erſten Genuß vollkommner Freyheit, beobachten wollte. Er begleitete mich alſo, und freute ſich auch mit mir über euer Betragen.

Die holden Geſchöpfe waren roth, unruhig, hefteten ihre Blicke zur Erde, und Julie ſah ihren zu ihr eilenden Bruder mit einem Auge an, das zu fragen ſchien:

Ob er wohl mit ihr zufrieden ſey?

Der rechtſchaffene Mann hatte ſich bisher zurück gehalten; nun flog er zu ihr, umarmte ſie und ſagte:

„Meine theure, ſo viele Jahre nicht geſehene Schweſter!
„ich bin ſtolz auf dich und deine Freundinnen, und ich
„wünſche unſerer Familie und unſerm Vaterlande Glück,
„ſolche Töchter zu haben. Ja es iſt mir leid, daß mein
„Beruf mich an einen andern Ort feſſelt, aber meine

„Tochter

„Tochter ſoll euren Fußſtapfen folgen und auch hier gebil„det werden.„

Er erzählte hierauf die Urſache ſeiner Reiſe. Ich bin hierher gekommen, ſagte er, um einen jüngern Bruder abzuholen, der eine Zeitlang bey mir wohnen und ſeine Kenntniß in Geſchäften erweitern ſoll. Bey dieſem Anlaß äußerte mein Vater das Verlangen, alle ſeine Kinder zu ſehen, und bat mich, da ohnehin dein Aufenthalt zu Mayenthal, meine Julie, ſich endigte, den kleinen Umweg zu nehmen und dich abzuholen. Geſtern Abend langte ich an und meldete mich durch ein Billet bey der Frau Lehrmeiſterinn, die mir ſogleich das Anerbieten machte, dieſen Morgen dich und deine Freundinnen zu belauſchen. Ich nahm es gern, aber doch mit einiger Sorge an, weil ich mit allen völlig unbekannt war, und auch Madame M— unterwegs nur in allgemeinen Ausdrücken von euch ſprach. Aber in dem Garten fiel es mir ſchwer, nicht aus meinem Hinterhalte hervor zu brechen und allen meine Hochachtung zu bezeugen.

Auf dieſe Art machte die ganze Sache dem jungen Frauenzimmer eben ſo viel Vergnügen als Ehre. Sie hatten die an der hohen Wand des Rondels angelehnte Breter wohl zwiſchen dem Laub bemerkt, aber waren weit entfernt, Jemand dahinter zu vermuthen. Doch bald gab die Idee der

Treu-

Trennung von ihrer Julie, ihrer Freude eine traurige Wendung. Es dünkte ſie, als ob ein Riß in ihr Herz und in ihren Bund gemacht würde: denn die lieben Kinder bildeten ſich ein, die Grundlage ihrer Freundſchaft beſtehe darinn:

daß ſie mit einander aus den väterlichen Häuſern abgereiſt, mit einander in der Koſtſchule angelangt und da gelebt hätten. Das frühere Zurückreiſen einer von ihnen ſchien von böſer Bedeutung.

Auguſte aber, welche immer alles zum Beſten wenden konnte, ſagte nun wieder:

Dieſe frühe Abreiſe unſrer Julie iſt nichts als eine vom Schickſal veranſtaltete Prüfung unſrer Freundſchaft für Julien, und ihres Charakters. Sie hat ihren Geiſt mehr gebildet, als wir alle. Nun können wir uns, und ſie ſich ſelbſt, von dem Werth ausgebreiteter Kenntniſſe bald überzeugen. Wenn frühere Zerſtreuungen, und das Vergnügen eines großen geſellſchaftlichen Cirkels, ſie unſern Bund und uns vergeſſen machen, ſo wollen wir den Trauergeſang der Schülerinnen des Charmides ſingen, und uns freuen, daß wir uns nicht erhoben.

Uns können wir prüfen, ob die Abweſenheit auf unſer Herz wirkt, und ob Julie uns wirklich ſo theuer

war,

war, als wir immer ſagten. Wir wollen Acht geben, wie tief wir den Verluſt ihres angenehmen Umgangs fühlen werden, und ob wir die herzliche Liebe vergeſſen können, mit welcher ſie uns immer alles mittheilte, was ihr wißbegieriger Geiſt ſammelte und auffaßte.

Der Hofrath Stillberg beobachtete Auguſten mit vieler Aufmerkſamkeit, da er aber den andern Morgen früh abreiſen wollte, ſo bat er ſeine Schweſter, ihr Geräthe und alles zu ordnen, während er noch mit der Frau Lehrmeiſterinn zu ſprechen habe. Sie verbeugte ſich ſchweigend, und winkte ihren Freundinnen, welche ihr traurig zu ihrer Stube folgten. Als ſie die Thür öffnete, und alle mit einer ſtillen Thräne im Auge anblickte, ſo fing Auguſte abermals an:

Liebe Freundinnen, wir müſſen mit den letzten Augenblicken kargen, müſſen unſere Julie noch genießen, und ihr bey dem Einpacken dienen.

O ja, wenn ſie es erlaubt; riefen alle.

Julie ſagte gerührt:

Er ſoll mich ſehr freuen, dieſer letzte Dienſt.

Der letzte hier, fiel Auguſte ein, denn in der großen Stadt und dem rauſchenden Getümmel der Welt bedarf man freundſchaftlicher Dienſte mehr, als hier in

den Armen der Natur und im kleinen Cirkel seiner Gespielinnen.

Nun wurde zuerst die Reisekleidung zurecht gelegt, alle Commoden und Schränke ausgeleert, und Auguste gebeten, den Coffer zu packen, weil ihr der Geist der Ordnung vorzüglich eigen war. Die andern wollten zutragen und Julie nur befehlen. Auguste verlangte zuerst das Verzeichniß alles dessen, was Julie in die Kostschule brachte, und legte es auf die eine Seite, und auf die andre das, was nachgeschafft worden war, bat Julien, ihre Bücher und ihre Papiere zu ordnen, übertrug Elisen die Besorgung der vorzüglich feinen Stücke, und die muntre eilende Mina wurde zum Zutragen bestimmt. Dann holte man eine Unteraufseherinn, welche die Liste brachte, die in dem Hause gehalten wurde, damit alles nachgesehen werden könnte, und so war alles gut und bald besorgt. Man half Julien die Reisekleider anziehen, und das Mittagsessen, nebst den übrigen Stunden des Tages, verflossen in gemeinsamer gesellschaftlicher Unterhaltung, nachdem man dem Herrn Stillberg die ganze Einrichtung des Hauses und der Lehranstalten gezeigt hatte. Wenige Wochen nach Juliens Abreise wurde auch Elise, Mina und Auguste von einem Freunde dieser Familien abgeholt, und ihren Eltern zugeführt. Alle wurden, wie sie es verdien-

ten, mit vieler Liebe aufgenommen, und ihr Betragen erwarb ihrer schätzbaren Lehrmeisterinn vielen Ruhm. Bald kamen aber auch die vier Freundinnen in verschiedene Lagen, in denen ihre Gesinnungen und Grundsätze vielfach geprüft wurden.

Juliens Vater, ein angesehener Rechtsgelehrter und auf seine Wissenschaft etwas stolzer Mann, freute sich über die Wißbegierde seiner Tochter, weil er sie als die Mitgabe seines Geistes ansah und widmete ihr jede Stunde seiner Muße, gab ihr Bücher und las selbst mit ihr. Die Mutter hingegen, eine Frau von wenigem Geiste und einer Anlage zum Geiz, sah den größern Anbau des Verstandes ihrer Tochter, und die Aufmerksamkeit für sie, mit Misvergnügen an, und die Verabsäumung der nöthigen häuslichen Geschäfte diente ihren Klagen über Zeitverlust und über den Bücherankauf für Julie zum Vorwand, ungeachtet diese, um keinen gerechten Anlaß zur Beschwerde zu geben, sich in Putz und Kleidungsstücken nach Möglichkeit einschränkte. Die jüngere Tochter, welche, während der Abwesenheit Juliens und ihrer Brüder, als ein einziges Kind angesehen und geschmeichelt wurde, trug alle Fehler an sich, die aus einer unvorsichtigen Zärtlichkeit zu entstehen pflegen, war eigensinnig, stolz und bösartig und schlau genug, um alle Klagen,

welche die Hausgenoſſen gegen ſie führten, für Wirkung des Neides und der Verfolgung auszugeben. Beyde Schweſtern ſchliefen in Einem Zimmer. Die gute Julie ſuchte ſich dem Willen ihrer Mutter zu fügen, arbeitetete alſo des Tags über ſo viel ſie konnte, und wendete nur ihre erlaubten Freyſtunden zum Leſen an, kaufte ſich aber von ihrem kleinen Spielgelde Lichter, um des Nachts mit Abbruch ihres Schlafs ihren Durſt nach Kenntniſſen zu befriedigen. Allein die jüngere Schweſter klagte, daß ſie bey Licht nicht ſchlafen könne, und die Mutter äußerte Beſorgniß wegen Feuersgefahr, ſo daß der armen Julie dieſer Ausweg, welchen ſie zur Erreichung ihres Ziels gefunden zu haben glaubte, verſperrt wurde. Sie eröffnete ihren Kummer hierüber Niemanden, als ihrer Freundinn Auguſte, denn ſie war zu edelmüthig, ſich der vorzüglichen Liebe ihres Vaters zum Nachtheil ihrer Schweſter zu bedienen. Auch bat ſie Auguſte, lieber alles zu dulden, als den Streit, der ohnehin zwiſchen den Eltern oft genug über die Leſeſtunden entſtand, zu verſtärken, zumal, da die angeführten Urſachen gegen das Nachtleſen ſo gerecht waren, daß Julie ſelbſt nichts dagegen einwenden konnte,

und, weil ſie ſich doch an ihrem Schlaf abbrechen wollte, um ihren Trieb nach Wiſſenſchaften zu befriedigen, lie-

der die Morgenſtunden zu wählen, wo man ihr weder das verhinderte Einſchlafen ihrer Schweſter, noch das verſäumte Auslöſchen des Lichtes zum Vorwurfe machen könne.

Julie befolgte mit vieler Freude dieſen Rath und ging dabey ſo ſorgfältig mit dem Schlafe ihrer Schweſter um, daß, wenn das Mädchen nur der mindeſten Freundſchaft fähig geweſen wäre, ſie Julien ihr Vergnügen gegönnt, und ihr für ihre zärtliche Rückſicht gedankt haben würde. Aber ſie erhob neue Klagen und ſprach von Augenſchmerzen, die ſie über die jähe Erſcheinung der Lichtflamme empfände, und Julie mußte angeloben, nie wieder, weder des Abends noch des Morgens, zu leſen. Es ſchmerzte ſie unendlich, beſonders, da die Winternächte kamen, und ſie nun, an das frühe Erwachen gewöhnt, dieſe Stunden nicht auszufüllen wußte. Auguſte war jedoch mit noch einem Vorſchlag bey der Hand, und erzählte ihr, wie man Nachts mit Bleyſtift ſchreiben könne,

wenn man ein etwas ſtarkes Papier in Falten lege, und auf dieſe ſchreibe, indem der Abſatz der obern und untern Falte verhindere, daß die Linien nicht in einander liefen, zugleich aber mit dem Zeigefinger der linken Hand die ge-

ſchriebenen Worte decke, damit dieſe ſich nicht in einander verliefen.

Julie machte ſogleich den Verſuch, am hellen Tage mit geſchloſſenen Augen auf ein ſo gefaltetes Papier zu ſchreiben, und war entzückt, als die Ausführung glükte. Auguſte ließ ihr Papier holen und ſie falteten es ſich mit einander. Allein dieſe Freude war gleichfalls von keiner Dauer, denn das kleine Rauſchen des Umwendens bey dem ſtarken Papier weckte einmal das verzärtelte Mädchen aus einem Schlummer. Sie erhob ein Geſchrey, und ungeachtet Julie die boshafte Babette ruhig zu ſeyn bat und ihr ſagte: das Rauſchen des Papiers rühre daher, daß ſie ihr Schnupftuch aus der Taſche habe herausziehen wollen, ſo lärmte die Kleine doch nur noch ärger, bis endlich die Mutter kam und nach der Urſache ihrer Unruhe fragte. Julie ſteckte, als ſie das Licht an der Thüre bemerkte, alle ihre Papiere unter die Decke. Da dieſes aber ſchnell geſchah, ſo entſtand abermals ein kleines Rauſchen, und Babette ſchrie ärger, als vorher. Nun wurde gefragt und gezankt, bis endlich der Vater ſelbſt kam und ſeinen Unwillen über die unterbrochene Nachtruhe bezeugte. Julie ward hierüber ſehr traurig, und bekannte ihrem Vater die wahre einzige Urſache des Lärms,

wobey ſie ihm zugleich die Papiere übergab. Dieſer Beweiß von einer unwiderſtehlichen Wißbegierde, und das harte Verfahren der Mutter gegen Julien, welche mit Schlägen gedroht hatte, rührte ihn ſo, daß er Julien freundlich tröſtete und Babetten ausſchalt. Dadurch wurde aber nicht allein die übrige Ruhe dieſer Winternacht, ſondern auch der häusliche Friede auf lange Zeit geſtört. Julie durfte nicht mehr zu Auguſten, oder ſonſt in die Geſellſchaft ihrer Freundinnen, und wurde von ihrer Mutter vielfach geplagt. Sie trug alles mit Geduld, erfüllte alle Befehle ihrer Mutter auf das genaueſte, und genoß nur den Troſt, ihrer ſo geliebten Auguſte von Zeit zu Zeit zu ſchreiben. Dieſe ſchrieb ihr einſt zurück:

Daure aus, meine Liebe! Gieb den Beweis, daß Kenntniß unſer Herz und unſern Verſtand beſſere. Wer alle Kräfte zur Erfüllung ſeiner Pflichten anſpannt, dem bleibt immer noch Zeit zum Genuß eines edlen Vergnügens übrig. Wende bey Tage die Stunden, in denen ſich deine Schweſter beluſtigt, zum Leſen an, und weil dir in ſchlafloſen Nächten zu ſchreiben verboten iſt, ſo wiederhole leiſe, was du deinem Gedächtniſſe einprägen willſt, und ſuche darinn einen Erſatz.

Aber alle Anſchläge der Freundſchaft ſchützten Julien nicht gegen die immer brütende Bosheit ihrer Schweſter: denn, als ſie dieſes Mittel einige Tage verſucht und ſich herzlich gefreut hatte, dieſen Vortheil über den Schlaf und den Neid erhalten zu haben, entdeckte es Babette abermals durch ein lautes Geſchrey, indem ſie behauptete, Julie habe mit Jemanden geſprochen. — Dieſe Anklage vor ihren Eltern und dem herzugeeilten Geſinde war für Julien die traurigſte, indem ſie über ihre Geduld und Güte ſiegte: denn ſie warf ſich, überwunden von dem Schmerz, welchen ihr die Frage, wer bey ihr geweſen wäre? verurſachte, ihrem Vater zu Füßen und bat ihn,

ſie von der Geſellſchaft Babettens zu befreyen, die ihr ſo unſchweſterlich begegne, ihr die Liebe ihrer Mutter und alles Vergnügen des Lebens raube, und ſie wegen der unſchuldigſten Sache dem nachtheiligen Geſchwätz des Geſindes ausſetze.

Nun war alles bey ihrer Mutter verlohren, und der Vater fand keinen andern Ausweg, als Julien zu ſeinem älteſten Sohn, dem Hofrath Stillberg zu N— zu ſchicken, wo ſie das doppelte Glück genoß, durch den Umgang mit ihrem Bruder und ſeinen Freunden, tauſend nützliche Dinge

zu

zu erlernen, und Anweiſung zu Leſung aller Schriften, die den weiblichen Geiſt ausbilden, zu erhalten. Zugleich war ſie die erſte der vier Freundinnen, welche ein andres Mädchen erzog: denn ſie übernahm die Führung ihrer Nichte, und leitete ſie mit gleich großer Klugheit und Liebe auf dem ſchönen Wege der Tugend zu dem Tempel des weiblichen Verdienſtes. Ihre Entfernung von Auguſten ſchmerzte ſie, aber dieſe ſchrieb ihr:

Denke an nichts, als an die Fügung der Vorſicht. Sie ließ dich dulden, um dir früher die Erfüllung deiner Wünſche zu gewähren. Ich werde das Schickſal meiner Julie zu einem Troſtgrund für Tage des Leidens benutzen, und immer Gutes am Ende hoffen. —

Mina war indeſſen eine glänzende Schönheit geworden, welches ihr bey dem vorzüglichen Talent für die Muſik noch mehr Reize gab. Ihre natürliche Munterkeit und ein ſorgenfreyes Leben begünſtigten die Anlage zu Witz und launigtem Spott, den ſie meiſt ohne Rückſicht auf Perſonen und Umſtände ausgoß. Bald machte das blühende Mädchen durch die ſchönſte Stimme das Vergnügen einer Geſellſchaft, bald ergötzte ſie durch ihre Heiterkeit und treffenden Einfälle. Aber Auguſte und Eliſe bemerkten, wie ſchädlich dieſe Stim-

nung ihres Charakters für andre, und wie gefährlich er für Mina ſelbſt wurde: denn die ſanfte wohlwollende Eliſe ſchmerzte es immer, wenn ein kleiner unbedeutender Flecken, eine leicht zu verzeihende menſchliche Schwachheit und Unvollkommenheit bitter gerügt und mehrmalen bemerkt wurde. — Oft ſagte ſie zu Mina:

Dein Herz iſt ſo gut; wie kommt es, daß du ohne die mindeſte Zurückhaltung Jemanden durch ſatiriſche Anmerkungen wehthun kannſt?

Mina fühlte zuweilen den Misbrauch ihres Talents, aber ſie hatte zu oft dadurch gefallen, als daß ſie darauf Verzicht thun konnte. Auguſte beobachtete ſie einmal, als ſie auf eine bittere Weiſe ſpottete. Einige Herren bewunderten ihren feinen Geiſt und ſprachen von der Schönheit ihres Mundes, als von einer ſich mit tauſend Reizen öffnenden Roſe. Auguſte liſpelte ihr zu:

Arme Mina! die Stacheln ſind alſo mit der Natur deines Mundes vereint?

Mina erwiederte munter:

Ich bin froh, daß man mein Herz nicht anklagen kann, weil Stacheln immer mit den Roſen verbunden ſind.

Auguſte

Auguſte nahm ſie bey der Hand:

O Liebe, wenn der Roſenſtrauch eine Seele hätte, ſo würde es ihm leid thun, durch ſeine reizenden Blumen treuherzige Menſchen zu locken, und ſie dann verwundet von ſich zu laſſen.

Mina antwortete:

Die Stacheln dienen aber auch zu ſeinem Schutz, und lehren Andre Klugheit und Vorſicht.

Ja, meine Beſte, ſo lange er blüht, verführen uns ſeine ſchönen Blumen, ſie vorſichtig zu pflücken. Sind aber dieſe verſchwunden, ſo vermeiden alle mit Geringachtung und Sorgfalt das Geſträuch, das, aller Anmuth verluſtig, nur die Kraft zu ſchaden behielt.

Mina ſagte hierauf:

Der Roſenſtock iſt aber unſchuldig: denn die Natur gab ihm die Stacheln, über die du ſo ſehr zürnſt.

Auguſte fiel ein:

Alle Gleichniſſe hinken, wie ein franzöſiſches Sprichwort ſagt, ſo auch dieß. Wirklich iſt die Blume unſchuldig an der ſchädlichen Eigenſchaft ihrer Dornen, denn ſie hat keine Seele, um über ſich Beobachtungen anzuſtellen:

aber

aber meine Mina, meine gute Mina, ſollte ſich mit der Aehnlichkeit zwiſchen ihr und der Roſe nicht ſo leicht tröſten, ſich nicht ſo viel, wegen einer gefälligen Uebereinſtimmung, verzeihen.

Würdeſt du mich lieber dem Igel ähnlich ſehen wollen? Wenigſtens fehlt dieſem die Seele nicht.

Ja (ſagte Auguſte lächelnd) faſt möchte ichs wünſchen: denn der Igel braucht ſeine Stacheln nur, wenn er angegriffen wird, und verführt durch das Anziehende ſeiner Geſtalt nicht.

Mina erröthete, und Auguſte ſetzte hinzu:

Vergieb, Liebe, der Treue gegen unſern Bund, und meiner Beſorgniß für deine künftigen Tage; wir verſprachen uns ja, einander zu warnen. —

Mina war ernſthaft und ſtille, ſah ſich nach andern Perſonen um, und Auguſte entfernte ſich. Bey der nächſten Geſellſchaft, die Eliſe nach Juliens Abreiſe ihren beyden Freundinnen geben wollte, entſchuldigte ſich Mina, und vergaß ihres Beſuchs mehrere Wochen hinter einander. Eliſe und Auguſte trauerten über ſie, wie die ältern Schülerinnen der Grazien über eine verlorne Geſpielinn. Auguſte konnte

nun

nun auch nicht mehr ausgehen, weil ihre würdige Mutter bettlägerig geworden war, und der Pflege des treuen Kindes sehr bedurfte. Das vortrefliche Geschöpf erleichterte durch ihr Betragen jedes Leid ihrer Mutter, und erquickte ihren Geist durch angenehme Unterredungen, so daß die gute Frau in den letzten Tagen ihres Lebens noch alles genoß, was wohldenkende Menschen am meisten schätzen, — Verstand — Freundschaft, Güte und Wartung. Das Zimmer war stets, wie wenn man auf vornehmen Besuch harrte, aufgeräumt. Die Kranke sprach kurz und ruhig über die Umstände des allgemeinen Schicksals, das uns nach göttlichen Gesetzen, bald durch schnelle, bald durch langsame Auflösung, zu unserer Bestimmung in das andere Leben führt. Die übrige Unterhaltung war, wie sie in gesunden Tagen unter vernünftigen und moralischen Personen Statt findet. Eines Morgens wurde Auguste aus dem Zimmer ihrer Mutter gerufen, weil eine sehr schöne, aber traurige Person mit ihr sprechen wolle. Sie fand Mina in einen Mantel und eine Florkappe gehüllt, die sich ihr in die Arme warf und weinend sagte:

O meine Auguste! deine Verkündigung ist eingetroffen. Ich bin durch einen unbesonnenen Einfall der Familie

eines

eines Mannes, der mich liebt und von mir über alles geſchätzt wird, verhaßt geworden. — Rathe mir, meine Auguſte! o rathe mir.

Dieſe fragte nach der Geſchichte, und hörte, daß es zwiſchen Mina und dem jüngern Herrn Fiſchdorf bis zur Schließung des Heirathvertrags gekommen war, daß zwey Freunde ihres Vaters in einem Beſuche davon geſprochen, und der eine unglücklicher Weiſe, einer zahlreichen, den Fiſchdorfs nah verwandten, Familie mit dem Zuſatze erwähnt hatte:

Mina könnte aus den Frauenzimmern dieſes Hauſes allein eine tägliche Geſellſchaft um ſich verſammeln.

Das verbitte ich mir, (ſagte ſie ſchnell und höchſt unbedachtſam) es ſind lauter Gänſe in dieſer Familie.

Der eine Herr ſah ſie ſcharf an, ſagte aber lächelnd:

Eine kluge Hauswirthinn weiß aber, daß die Gänſe einen eignen großen Werth haben.

Die gute aber leichtſinnige Mina wollte zeigen, daß ſie auch wirthſchaftliche Dinge verſtehe, und erwiederte:

O ja, ich weiß wohl, daß die weißen Federn und das Fett der Gänſe in der Haushaltung nützen, aber die beſte

beſte Wirthinn nimmt ſie deswegen doch nicht in ihr Zimmer, ſo wie Sie den nützlichen Wachthund nie zum Schooßhündchen nehmen werden.

Der Mann, der zuerſt geredet hatte, betrachtete die ſchöne Mina von Kopf zu Füßen und antwortete bitter:

Ich werde in dem Gänſeſtall des Herrn Fiſchdorf Nachricht geben, und eilte zur Thür hinaus. —

Alle waren ſo betreten, daß ſie ſich nicht genug faßten, um ihn aufzuhalten. Der andre Freund, Mina, und ihre Eltern waren ſehr verlegen, geriethen aber in die größte Verwirrung, als ein Billet an den zurückgebliebenen Freund geſchickt wurde, mit der Bitte, der wihigen Demoiſelle zu ſagen:

Sie möchte ſich für ihr Geld Canarienvögel und Bologueſer Hündchen kaufen; die Herren Fiſchdorfe wollten ihre Gänſe und Haushunde für ſich behalten. —

Mina erſchrack, wurde von ihren Eltern mit Vorwürfen überhäuft, in ihr Zimmer verwieſen, und von Beſuchen ausgeſchloſſen. Den zweyten Tag hörte ſie, daß ihr Geliebter von ſeinem Vater verſchickt und die ganze Familie gegen ſie empört ſey, auch nicht nur alle Verbindung aufheben, ſondern auch ihre Gegenwart vermeiden würde. Die

Erbit-

Erbitterung war um ſo höher geſtiegen, da wirklich die zwey beſten Wirthinnen der Fiſchdorfiſchen Familie ſehr weiße fette Blondinen waren, und einer von den Männern es ſich als vorzügliches Talent anrechnete, alle Hundeſtimmen nachzuahmen. Mina war ſehr reich und hatte nur einen Bruder; die Fiſchdorfe forderten aber, wie ſie ſagten, für ihr Silber eben ſo viele Achtung, als Minas Vater für ſein Gold.

Beyde Familien waren itzt die allgemeinen Gegenſtände der Unterhaltung, und um ſo härter wurde Mina von ihren Eltern angelaſſen. In dieſer Verlegenheit kam ſie nun zu Auguſten, die ihr keine Verweiſe gab, ſondern ſie blos bat: für die übrige Zeit ihres Lebens den muthigen Entſchluß zu faſſen, die Gelegenheit durch Witz zu glänzen nie auf Unkoſten ihrer Herzensgüte zu erkaufen, in Anſehung der beleidigten Familie aber ein Billet an Eliſen zu ſchreiben, und edelmüthig zu bekennen, daß ſie ſich auf eine unbeſonnene Weiſe gegen ſchätzbare Perſonen vergangen und niedriger Redensarten bedient habe; daß ſie den vielfachen Verdruß, den ſie darüber empfände, als verdiente Strafe betrachten, und die Lehre daraus behalten wolle, die Rechte ihres Nächſten und die ihrigen immer auf gleicher Schale zu wägen.

Mina

Mina ſchrieb dieß Billet, indeß Auguſte zu ihrer Mutter zurückkehrte. Dieſer erzählte ſie kurz die Urſache des Beſuchs, und fragte ſie, ob ſie ihr Betragen und ihren gegebenen Rath billige:

denn es wäre ihr unmöglich geweſen, dem weinenden und ſo ſehr geſtraften Mädchen noch Vorwürfe zu machen. —

Die Mutter ſchien zufrieden, antwortete aber freundlich:

Glaubt meine Auguſte nicht, daß der Sinn des vorgeſchriebenen Billets alle mögliche Vorwürfe enthält, die man dem armen Mädchen machen kann? Liegt nicht in den Worten unbeſonnen und niedrige Redensarten, und in dem Vorſatz, die Rechte des Nächſten nie mehr zu beleidigen — liegt nicht in allem das Geſtändniß einer übertriebenen Eigenliebe, wie in dem Entſchluſſe, dem Witz zu entſagen, das Bekenntniß, ihn gemißbraucht zu haben? Meine Auguſte glaubt doch nicht, daß ſie zu ſchonend war?

Dieſe ſanfte Wiederholung des Inhalts ihres ſo gerühmten Billets preßte Auguſtens Herz. Ihre Mutter bemerkte es und ſetzte hinzu:

Sey ruhig, meine Tochter! du haſt im Grunde recht gut gehandelt. Nimm dich nur in dem Urtheil über

dein Betragen in Anſehung deines Nächſten in Acht. Denke, daß uns der Schein des Guten verblenden kann, und erinnere dich des Vorgangs, wenn andre dir zu nahe treten.

Auguſte ging nun wieder zu Mina, welche ihr das Billet zeigte, um Licht zum Verſiegeln bat, und ſie erſuchte, es ſo bald als möglich an Eliſen zu ſenden. Dieſe unterwürfige Gutherzigkeit rührte Auguſten ungemein, und verſtärkte das von ihrer Mutter erregte Gefühl ſo ſehr, daß ſie Mina umarmte und zu ihr ſagte:

Liebe! denkſt du ſonſt nichts über dieſes Billet?

Nein, Beſte. Wenn du aber glaubſt, es bedürfe noch eines Zuſatzes, ſo ſage es; ich ſchreibe ein neues.

O Mina, wie ſtark hat der Kummer auf dich gewirkt, daß du Beleidigungen ſo ruhig erdulden kannſt! —

Mina ſah die ſie umarmende Auguſte mit Staunen und Rührung an:

Von was für Beleidigung ſprichſt du, Liebe! ich weiß von keiner.

Von keiner, mein Kind? Fühlteſt du nichts, als ich dir das Billet vorſchrieb?

Ja wohl, fühlte ich die ganze Häßlichkeit meiner unsinnigen Aufführung gegen die Fiſchdorfe.

Gute Mina! wie erhebt ſich dein Herz auf einmal wieder! Komm! ich will dir ſagen, was meine Mutter in dem Innhalte des Billets bemerkte. —

Sie faltete es wieder auf, erzählte, was ihre Mutter über den Inhalt des Billet erinnerte, und verſchwieg ihr keine Sylbe von dem Verweiſe, den ihr ihre Mutter gegeben hatte. Mina zerfloß in Thränen, als Auguſte ſie um Vergebung bat, ihr die demüthigenden Zeilen vorgeſagt zu haben, und das Billet zerreißen wollte. Mina verhinderte es:

Nein, Liebe! Es ſoll fortgeſchickt werden, wie es hier iſt. Ich habe Demüthigung verdient, und bin zum Erſatz des Unrechts verpflichtet. Ich war wirklich der edlen Pflichten, die ich meinem Nächſten ſchuldig bin, ſo wenig eingedenk, daß ich eine ſtrengere freundſchaftliche Erinnerung bedurfte, um mich wieder empor zu heben. Ich weiß, du wollteſt mich ſchonen, und haſt es auch gethan, indem du deiner und Eliſens Warnungen nicht erwähnteſt. Ich glaube, Liebe, die Güte und die moraliſchen Gefühle deiner Mutter ſind um ſo ſtärker und vollkommner, je näher ſie dem

Himmel iſt. Du haſt indeß immer als Schutzgeiſt an mir gehandelt.

Das Billet wurde alſo geſiegelt und abgeſchickt. Eliſe kam ſogleich ſelbſt, um ihren Dank für das in ſie geſetzte Vertrauen, und den innigen Antheil, welchen ſie an dem Kummer ihrer Freundinn nahm, zu bezeigen. Sie ſuchte, mit Auguſten vereint, die ſorgenvolle Mina zu beruhigen, und verſprach ihr, von dem edlen Handbriefchen einen guten Gebrauch zu machen.

Eliſe, fiel Mina ein, ich habe es nur geſchrieben; jeder Gedanke darinn gehört Auguſten.

Gutes, gutes Mädchen, deine Hand hat es zum Eigenthum deines Herzens gemacht. Wer entlehntes Gut ſo getreu verwendet, verdient es ſelbſt zu beſitzen, ſagte Eliſe, der nun die ganze Geſchichte erzählt wurde.

Hierauf ſchieden die edlen Mädchen. Eliſe aber begleitete Mina nach Hauſe, und gab alſo hierdurch ſchon einen Beweis ihrer neu erweckten Liebe. Als der Vater von Mina zu ihr ſagte:

Wie! Sie ſcheuen ſich nicht, mit einem allgemein beſchimpften und verachteten böſen Geſchöpf umzugehen?

ant-

antwortete ſie: Nein, Herr Wieden. Im Gegentheil bitte ich Sie, mir die Geſellſchaft meiner Mina während des Aufenthaltes auf dem Landgute meiner Tante Rollbach zu gönnen, wo ich etliche Wochen bleiben werde. — Aber den häßlichen Mann, der eine Scherzrede ſo ſchlimm zu wenden wußte, den laſſen Sie von mir entfernt.

Frau Wieden war ſtille geweſen, wurde aber durch die Vertheidigung ihrer Tochter innig gerührt. Eliſe bemerkte die gute Stimmung beyder Eltern, und gab der weinenden Mina einen Wink, ſich wegzubegeben. Hierauf erklärte ſie ſich voll edlen Eifers gegen das unwürdige Betragen des Anwalds.

Er gehört, ſagte ſie, zu den Menſchen, welche aus Vorſicht für ihre Ruhe nicht gerne ſelbſt beleidigen, wenn ſie aber etwas von andern aufhaſchen und erzählen können, ſich freuen, die empfindlichſten Nachrichten in die Häuſer der beſten Menſchen zu tragen. Meine liebe Mina handelte freylich unrecht und ſprach unvorſichtig: denn gewiß, die Fiſchdorfiſchen Frauenzimmer verdienen dieſe Verachtung nicht. Aber wenn die Männer ſo oft vor das Gericht einer Stadt gefodert

würden, als ſie uns Gänſe ſchelten, und ſich unter einander bald für dieſes, bald für jenes Laſtthier erklären, ſo würde man von wenig anderm reden können.

Es that dem väterlichen und mütterlichen Herzen wohl, ihre Mina ſo vertheidigt zu ſehen, und ſie willigten um ſo lieber in den ſo ſchön ausgedachten Vorſchlag der ſonſt ſo ſanften, meiſt immer ſchweigenden, jetzt aber von edlem Eifer entflammten Eliſe, weil ſie hofften, Mina würde, da das Landgut der Frau Rollbach nahe bey einer großen Stadt lag, und dieſe Frau viel Geſellſchaft ſah, die angeborne Heiterkeit ihres Geiſtes bald wieder erlangen, und wenn ſie ihre Spottluſt ablegte, ſich neues Lob und neue Freunde erwerben. Die Frauenzimmer verließen bald darauf die Stadt, nachdem Eliſe das Billet mehreren wohldenkenden Menſchen, die ihr Haus beſuchten, gezeigt hatte. Vor ihrer Abreiſe aber gab ſie es einem redlichen Gottesgelehrten, damit er während der Abweſenheit der guten Mina, die Erbitterung der Fiſchdorfiſchen Familie in etwas mildern möchte. Der vortrefliche Mann führte dieſen Auftrag ſo gut aus, daß man bald Bedenken trug, gegen Mina zu ſprechen. Eliſe hatte über den guten Erfolg ihrer Unternehmung eine unausſprechliche Freude. Die Herſtellung des guten Rufs ihrer

Freun-

Freundinn, und die Entwicklung der bisher noch verborgnen herrlichen Eigenſchaften im Charakter ihrer Mina, war eine ſüße Belohnung für ihr Herz: denn das gute Mädchen hütete ſich ſo ſehr vor jedem witzigen Einfall, daß ſie ſogar bey dem Wörtchen Stachel, bey dem Ausdruck, ſcharfſinnige Bemerkung — Roſenſtrauch und Gänſe nicht nur erröthete, ſondern oft zuckte, als ob ſie von etwas Brennendem berührt würde. Eliſe wußte, daß der junge Fiſchdorf mit dem größten Kummer über den Verluſt ſeiner Mina abgereiſt war. Er hatte dieſes ihrem Vater vertraut, und ihn um Nachricht über den Verlauf der Sache gebeten. Eliſe ſchickte ihm daher eine Abſchrift des Handbriefchens, und die Erzählung des Vorgangs bey Auguſten, nebſt einer Art von Tagbuch, von der Zeit an, wo Mina mit ihr in dem Hauſe ihrer Taute wohnte. Er hörte zugleich von ihr, wie ſehr Mina den Verluſt ſeiner Hochachtung bedaure, und wie ſehr ſich täglich die Anzahl ihrer Bewunderer mehre. Beydes beſtimmte ihn, Eliſen zu bitten, ſein Andenken bey Mina zu erhalten, ihr ſeine Briefe zu zeigen, und ſie um die Erlaubniß einer ſchriftlichen Unterhaltung zu erſuchen.

Ach, Liebe, ſagte Mina bey den Beweiſen ſeiner für ſie fortdaurenden Zärtlichkeit, der Fluch und das Verbot ſeines Oheims und ſeiner Mutter ſind noch nicht aufgehoben.

Er ſoll ein guter Sohn bleiben. Seine Freundſchaft iſt mir unendlich werth, aber ich kann den Gedanken nicht tragen, daß er um meinetwillen Verdruß habe, oder gegen ſeine Zuſage handle. Meine Hand werde ich Niemand geben, und mein Herz bewahre ich ihm. — —

Herr Wieden, Minas Vater, ſtarb acht Tage vor ihrer Rückreiſe mit Eliſen. Die unendliche Abneigung, welche ſie gegen ihre Geburtsſtadt hegte, erzeugte den Wunſch, ihre Mutter möchte, weil der Sohn erſter Ehe eine unbekannte Schwiegertochter in das Haus bringe, ein kleines an Frau Rollbachs Beſitzungen ſtoßendes Gut kaufen und dieß beziehen. Sie entdeckte ihr Verlangen Eliſen mit der Bitte, das Ihrige zu ſeiner Erfüllung beyzutragen, erfuhr aber von ihr, daß das Landhaus, der Garten und das Wäldchen bereits verkauft wären; doch verſprach Eliſe, für ein anderes Sorge zu tragen. Mina erhielt die Erlaubniß, den Winter bey Madame Rollbach zu bleiben. Die Gewährung ihres Wunſches, mit ihrer Mutter auf einem benachbarten Landſitze zu wohnen, ſchien ihr aber immer entfernter, denn Frau Wieden hegte einen entſchiedenen Widerwillen gegen die Einſamkeit und Trennung von großen Städten, und das Gut, das Eliſe vorſchlug, war ſehr entlegen. In der Geſellſchaft ihrer liebenswürdigen Wirthinn brachte Mina übrigens

gens ihre Tage ſehr angenehm hin, und ward je mehr und mehr der Liebling Aller, welche ſie kennen lernten: denn ihr Geiſt hatte nun die angenehme Wendung genommen, alles Gute zu bemerken, ſo wie er ehmals, durch Eigenliebe und Schmeicheley verblendet, nur Fehlern nachſpürte, und jede entdeckte Unvollkommenheit ſcharf und unfreundlich bezeichnete.

Allmählig rückte das Frühjahr heran, und das von Mina ſo ſehr gewünſchte Landhaus wurde von dem Geſinde des neuen Beſitzers bezogen. Sie konnte aus dem Fenſter ihres Zimmers bey Frau Rollbach die Wagen und Kaſten zählen, welche anlangten. Jede Bewegung, die ſie im Garten oder in den Zugängen des Hauſes ſah, that ihr weh, und erneuerte ihre Wünſche und ihre Trauer. Die gütige Rollbach ſprach auch nie mehr davon, und Mina ſelbſt hatte Elſen ſo viel davon geſchrieben, daß ſie ſie zu ermüden fürchtete und endlich ſchwieg. Ihr Schmerz aber ſchweifte beynah aus, als ſich die Beſitzerinn des Landhauſes anmelden ließ, um der Frau Rollbach die erſte Viſite zu geben. Mina weinte vor Unmuth und wollte ſich nicht ſehen laſſen. Nur durch einen ernſtlichen Verweis brachte es Frau Rollbach dahin, daß ſie im Zimmer blieb. Wer kann aber das Erſtaunen und die Freude beſchreiben, die Mina fühlte, als

ſie ihre Mutter, von Eliſens Mutter geführt, in das Zimmer treten ſah, und Letztere Frau Rollbach anredete:

Da, meine Schweſter, bringe ich dir deine neue Nachbarinn, meine alte Freundinn Wieden. Du wirſt die doppelte Freude genießen, die gute Geſellſchaft der Mutter und Tochter zu theilen.

Eliſe ſelbſt war mitgekommen, und die Erzählerinn dieſer Geſchichte muß es den fühlenden Herzen ihrer edlen Leſerinnen überlaſſen, ſich ein deutliches Bild von dem Auftritt zwiſchen der Mutter, der Tochter und der Freundinn zu entwerfen: denn meine Feder vermag die Scene nicht zu ſchildern.

Frau Wieden hatte durchaus gewollt, daß der Kauf des Landguts vor Mina verborgen bleiben ſollte, und gegen alle Vorſtellungen Eliſens und Beſorgniſſe um Minas Ruhe behauptet, ihre Tochter verdiene dieſen Ueberreſt von Züchtigung für ihren Uebermuth nur zu wohl. Ja ſie war ſogar entſchloſſen, wenn ihr nur das mindeſte von der ſchnellen und ſichern Erfüllung ihres Wunſches geſagt würde, alle Unterhandlungen abzubrechen, und ihren Vorſatz ganz aufzugeben.

Eliſe verſchwieg alſo alles und freute ſich nur, die Hauptſache erhalten zu haben, aber es fiel ihr hart, die traurigen Briefe ihrer Mina mit unſichern Hoffnungen zu beantworten. Zwar zeigte ſie ſelbige Frau Wieden alle, um ſie zur baldigen Entdeckung ihrer Abſichten zu bewegen; allein je mehr ſie aus ihnen den Jammer um das verlorne ſchöne Landhaus und den Widerwillen gegen die neuen Nachbarn kennen lernte, je mehr beſtand ſie darauf, bis ans Ende verborgen zu bleiben. Mina wurde über die unerwartete, zu überraſchende Freude krank, und ihre Mutter bereute den Eigenſinn herzlich, mit welchem ſie ihr jede Ausſicht auf dieß Glück verſchloſſen hatte. Doch erholte ſich Mina in einigen Tagen, und dankte ihrer Mutter mit inniger Freude für die Gewährung des eifrigſten Wunſches, welchen ſie je gehegt hatte: denn ſie bekannte offenherzig, daß ſie ſich nicht ſtark genug fühle, den Anblick der Geſellſchaften und Bewohner ihrer Vaterſtadt zu ertragen. —

Mina! (ſagte ihre Mutter) dieß iſt ein Beweis, daß man die Zeugen ſeiner Fehler haßt. —

Nein, liebe Mutter, ich haſſe Niemand, aber ich fühle, daß es ſehr natürlich iſt, am Ende einen Widerwillen gegen Perſonen zu faſſen, deren Erinnerung uns

uns immer das unangenehme Bild eines begangnen Fehlers zurückruft.

Das ist gut, aber bekenne, daß dir deine Vaterstadt auch durch den Gedanken, der junge Fischdorf könne mit einer Frau zurückkommen, verhaßt wurde.

Diesen Schlag und diese unzärtliche Anmerkung hatte Mina nicht erwartet. Ihre Thränen flossen unaufhaltsam, doch verminderte sich der Schmerz der Wunde ein wenig, als ihre Mutter sie bey der Hand nahm und sagte:

Du mußt darüber nicht traurig werden, Mina! Ich habe es nur gesagt, weil ich mich gerade besann, daß mir auch einmal der Gedanke, daß dein guter Vater eine andre Frau nehmen würde, als mich, unerträglich fiel. Wenn Fischdorf dich liebt, wie ich von deinem Vater geliebt wurde, so wird er auch einen guten Tag erwarten, an welchem er seine Wünsche erfüllt sehen kann. Sey indessen ruhig, liebes Kind, ich will alles thun, was dein Glück befördern kann.

Mina wurde durch diese Erklärung sehr vergnügt, und segnete das Andenken ihres Vaters, dem sie diese tröstlichen Aeußerungen ihrer Mutter schuldig war. Sie ermunterte sich, ihrer Mutter das Landleben recht angenehm zu machen, und beredete

ein

ein Paar artige Familien aus der Stadt, alle Wochen einen Tag bey ihnen zuzubringen. Frau Wieden konnte ſich dabey mit ihrem Fleiße und ihrer kunſtvollen Tapetennätherey Ehre erwerben, und weidete ſich an dem Gedanken, daß dieſe Arbeit immer die Beſchäftigung großer Damen war, wenn ſie ſich von der Welt zurückzogen. Mina las ihr dabey vor, oder übte ihr Klavierſpiel und ſchönen Geſang, und Madame Rollbach erhielt das Recht, ſie alle Abende bey ſich zu ſehen. Hierdurch gewöhnte ſich Frau Wieden unvermerkt ſo ſehr an die ländliche Ruhe und ſtillen Freuden, daß ſie nicht mehr wechſeln wollte. Herzlich freute ſich Eliſe, welche mit ihrer Mutter einige Wochen bey Madame Rollbach blieb, über die wiederkehrende Heiterkeit ihrer Freundinn, ſie freute ſich um ſo mehr, da das Glück der Mutter und Tochter die Frucht der unabläſſigen Bemühungen ihres menſchenfreundlichen Wohlwollens war. Weil ſie jedoch bemerkte, daß Mina durch Ueberraſchung gelitten hatte, ſo entdeckte ſie ihr den Entwurf ihres Vetters, der in Geſellſchaft des jungen Fiſchdorf, ein neues Handlungshaus in der nahgelegenen Stadt errichten wollte, und dadurch ſich und ſeinen Freund glücklich zu ſehen hoffte: denn er habe eine Gattinn nach ſeinem Herzen gewählt, die ſeine Familie ungern aufnehme. Eliſe redete mit ſolcher Wärme für den Vortheil

theil des jungen Fiſchdorf, und intereſſirte ſich ſo ſehr für das Vergnügen, welches dadurch auch ihrem guten Vetter aufblühe, daß Mina ihr zuletzt verſicherte, ihre Verbindung mit Fiſchdorf habe dadurch einen doppelten Werth für ihr Herz erhalten, und Eliſen es ihrem Vetter zu ſchreiben erlaubte.

Während dieſem Geſpräch im Wiedenſchen Garten, waren die beyden Freundinnen unvermerkt an das äußerſte Ende gekommen, welches ſich an einen ſpitzen Winkel des Luſtwäldchens der Madame Rollbach anſchloß. Dieſen Winkel hatte ſich Eliſe ſchon, als ſie aus der Koſtſchule kam, von ihrer Tante ausgebeten, und weil daſelbſt kein Waſſerbecken anzubringen war, eine Vertiefung von ſchönem Raſen, mit Vergißmeinnicht umfaßt, angelegt, und dem Gärtner ein jährliches Geſchenk verſprochen, wenn er es gut beſorgte, und die kleinen Hecken umher zu grünen Wänden aufzöge. Sie durfte keinen Altar errichten, wie ſie zur Erinnerung des letzten lieben Tages in Mayenthal zu thun geſonnen war: denn ihre Tante verwarf dieſe Ideen als tändelnde Empfindeley; doch erlaubte ſie ihr gern eine Art von kleinem Hügel aufzuführen, und ſich durch die jungen Geſträuche eine Ausſicht auf den Obſt- und Gemüßgarten zu öffnen. Dahin nun führte Eliſe ihre Mina zum erſtenmal. Das Ganze

ver-

verſtreute einen lieblichen Schatten, und rings umher ſtanden Moosbänke, über welche ſich Geißblattranken und blauer Hollunder bogen. Der Kranz von Vergißmeinnicht konnte ſich freylich nicht im Waſſer ſpiegeln: aber das dichte Grün der Vertiefung erhob die liebliche blaue Farbe. Die zwey Freundinnen ſtiegen Hand in Hand auf den kleinen Hügel, auf welchem zwey einfache Sitze befeſtigt waren. Mina wollte ſchon ihre Freude über den Anblick des wohlgeordneten und fruchtbaren Küchengartens ausdrücken, als ihr eine Roſenhecke, die die Bruſthöhe des Ausſchnitts einnahm, ins Auge fiel. Unwillkührlich ſchauerte ſie davor zurück, und dieß vielleicht um ſo ſtärker, da ſie, mit der Erinnerung an Fiſchdorf erfüllt, in die artige Einöde getreten war. Eliſe bemerkte es und ſagte:

Verſöhne dich, meine Liebe, mit deinem Ebenbilde: denn dieſe Roſen ſind dir wirklich ganz ähnlich, voll Reiz und ohne Dornen.

Ach, Eliſe, erinnere mich nie an den unangenehmen Tag, welchen ich unſrer Auguſte verurſachte.

Und ich muß es thun, denn durch ſie habe ich dieſe Roſen erhalten, und ſie dir geweiht. Dieſer Platz ſchien mir auch der tauglichſte, weil man über dieſe Blüthe hinden

den Garten voll angenehmer Früchte für Sommer: und Wintertage erblickt.

Mina fühlte den ganzen Werth der schönen Seele Elisens, und dankte ihr mit vieler Empfindung für den süßen Lohn ihrer Besserung, und für die, in Blumen und Früchte gelegten, belehrenden Winke auf die Zukunft. An Elisens Busen gelehnt, sagte sie:

Führe, meine Liebe, meinen Freund Fischdorf hieher, und werde Bürge, daß ich diesem Bild ähnlich seyn will. —

Es waren schöne und süße Augenblicke, welche die zwey Freundinnen hier zubrachten. Elise gab ihrer Mina den Schlüssel zu der kleinen Thüre, und ganz natürlich wünschte diese, daß das Schicksal ihre Elise zur Erbinn des Landsitzes der Madame Rollbach bestimmen und sie dann hier leben möchte. —

Das wird nicht geschehen, Beste, — antwortete Elise mit sanftem Ernst und etwas trauriger Miene. —

Warum nicht, Liebe? Du bist die einzige Tochter aus einem der ersten Häuser unsrer Stadt. Welcher Mann wird nicht mit Freuden in jede Bedingung willigen, die du mit so vielem Recht machen kannst?

Gewiß,

Gewiß, liebe Mina, der Mann, den ich wählte, erfüllte dieſe Bedingniſſe; aber der, den meine Familie wählt, hat andre Grundſätze, und dieſe muß ich mir gefallen laſſen. —

Mit Schmerz wurde ſie von Mina umfaßt und betrachtet:

Eliſe! du, welche immer ſo viel zu dem Glück und dem Vergnügen anderer beyträgt, du ſollteſt den beſten, erſten deiner Wünſche unerfüllt ſehen! —

Liebe Mina, ich kann dem Willen meiner Eltern nicht widerſtreben, noch glauben, daß mein kindlicher Gehorſam die Grundlage meines Unglücks werden ſolle. Gott legte ja Verheißungen des Wohlergehens auf die Ausübung dieſer Tugend.

Theure Eliſe, wie viel bin ich dir und unſerer Auguſte ſchuldig! Durch euren Rath und durch euer Beyſpiel habe ich Klugheit, Tugend und Ausſicht auf freudige Tage erhalten. Aber ſie werden immer durch den Gedanken getrübt ſeyn, daß Eliſe nicht ſo glücklich wird, als ich.

Meine Mina, wir wollen denken, daß es weiſe Einrichtung des Himmels iſt. Was ich zum Wohle anderer beytrage, gewährt eine Seligkeit, die alles Bittre verſüßt,

ſüßt, und der Antheil, welchen du an meinem Misvergnügen nimmſt, mildert das Uebermaas deiner Freuden, und gewiß, es iſt die göttliche Güte, die es ſo geordnet, damit ſeine Kinder bald mit Dank, bald mit Bitte, an ihren ewigen Vater denken mögen.

O Eliſe! Hier in dem ſchönen Tempel, der von dir für die Freundſchaft gepflanzt wurde — hier ſoll der Himmel gewiß oft meinen Dank für dich, und meine Bitten für dein Glück hören.

Ich danke dir, liebe Freundinn, wenn uns Gott immer die nöthige Klugheit und Tugend giebt, ſo haben wir alles Glück, das wir wünſchen.

Ich nicht, Beſte! denn ich muß Eliſen und Auguſten haben, damit ich mit feſten Schritten auf der ſchönen Bahn wandle. —

Liebe Mina, deine Demüthigung hat dich verzagt gemacht, wie unſere Auguſte bemerkte. Sie ſetzte aber nach dem Ausſpruch eines großen Schriftſtellers hinzu: „daß dieſe „Niedergeſchlagenheit das größte Hinderniß auf dem Weg „zur Vollkommenheit ſey, welchen doch alle Menſchen „zurück zu legen geſchickt wären, wenn ſie nur feſten Wil-

„len

„len hätten, ſich das Gute, das ſie thun könnten, be„kannt zu machen, und ſich zu ſagen:

„das haben andre Menſchen vor mir gethan, warum „ſollt' ich es nicht auch thun können?„

Du, meine Mina, haſt viel, recht viel gethan, da du der glänzenden Gabe des Witzes entſagt haſt, und deine blühende Schönheit dem Auge der Bewunderung entziehſt. Keine Tugend kann dir ſchwer ſeyn, und jede wird durch dich verſchönert werden. —

Mina erwiederte:

Dieſe Tugenden kamen durch die Hand der wahren Freundſchaft in meine Seele, und dieſe, hoffe ich, ſoll ſie darinn erhalten.

Ja, meine Liebe, denn man muß ein Urbild zu erhalten ſuchen, wenn man es nachgeahmt haben will.

Sanfte, edle Eliſe! der einzige Vorzug, den ich verlange, iſt der Anſpruch auf zärtliche Dankbarkeit für dich und Auguſte. —

Sie erinnerten ſich dann ihres freundſchaftlichen Bundes in der Koſtſchule, und entwarfen den Plan, wie ſie in Zukunft ſorgen wollten, ſich wenigſtens alle Jahre einmal auf dem Landgut Mina's zu ſehen.

Die zwey edlen Mädchen kamen nach dieſer Unterredung ſehr heiter und vergnügt nach Hauſe, und verwandten die übrige Zeit, die Eliſe bey ihrer Tante zubrachte, auf das Durchleſen der von Platner ſo vortreflich gezeichneten Charaktere, machten ſich Auszüge daraus, und merkten genau an, wie mit dieſer oder jener Gemüthsart umzugehen ſey, denn ſie wünſchten ſich ruhige, und denen, welche mit ihnen leben müßten, glückliche Tage zu verſchaffen, ein Wunſch, der, wo Geſchmack und Meinungen ſich widerſtreiten, nicht zu erfüllen iſt.

Beyde wurden über dieſe Verwendung ihrer einſamen Stunden äußerſt vergnügt, und machten ſogar bey den Bekannten der nahgelegenen Stadt einen Verſuch, wie weit ſie es in ihrer Menſchenkenntniß und feinen, gefälligen Güte gebracht hätten. Sie ſagten ſich ihre Beobachtungen und beredeten ſich über ihr Verhalten. Glücklicher Weiſe hatte ihnen die Natur ein Gefühl für Freundſchaft gegeben, und Platners Scharfſinn lehrte ſie dieß Gefühl beleben und mit Ueberlegung anwenden. Beyde Freundinnen liebten, nicht ſo wohl, weil es Mode war, ſondern weil der liebevolle Mann jede empfindliche Seele an ſich zieht, den guten Jean Jaque Rouſſeau, und benützten ſeinen Unterricht in der Botanik mit dem größten Eifer, ſchafften ſich auch das ſchöne Millerische

riſche Werk über den Linné', engliſch und in der verdienſtvollen deutſchen Ueberſetzung, an, und Mina Wieden ſchmückte ein ganzes Cabinet ihres Landguts mit Abdrücken von Pflanzen, welche ſie ungemein ſchön zu ordnen wußte. In dieſer Beſchäftigung ſuchte ſie bey dem Kummer, den ſie über Eliſens Abreiſe empfand, Zerſtreuung, aber damals ſchrieb ihr Auguſte zur Antwort auf einen großen Klagebrief:

Mich dünkt, ich könne bey denen, die ich liebe und ſchätze, das Beſtreben nach Zerſtreuung auf keine Art dulden, und möchte ihnen im Kummer lieber eine dauerhaftere Stütze bieten. Zerſtreuung bey einem tieffühlenden Herzen iſt nichts als das Abwenden des Blicks von einer unangenehmen Ausſicht, zu welcher das Auge, wenn wir auf der nehmlichen Stelle bleiben müſſen, doch wieder zurück kommt. Muthig der Urſache des Schmerzes nachgedacht, iſt gewiß ein beſſeres und dauerhafteres Hülfsmittel. Du würdeſt, theure Mina, wie mich dünkt, über Eliſens Verluſt zeitiger und ſichrer beruhigt worden ſeyn, wenn du ſogleich gedacht hätteſt:

Es iſt Pflicht, daß ſie in dem Hauſe ihrer Eltern lebt. Die Vorſehung will die holde, tugendvolle Eliſe in dem Cirkel ihrer nahen Verwandten ſehen. Viele, denen

ihre Gegenwart Stütze und Erquickung iſt, würden durch ihre lange Entfernung leiden. — Der Himmel gab ſie mir, bis die Wunden meines Gemüths geheilt und meine nächſten Wünſche erfüllt waren. Andern ſoll ſie auch zu Theil werden, die liebevolle Tröſterinn. — —

Dieſen Gang der Ideen, meine theure Freundinn, möchte ich von nun an deiner Seele für alle Zufälle des Lebens eigen machen: denn, Liebe, da du gewiß die erſte von dem Bunde biſt, die in den Cirkel der häuslichen Freuden und Leiden tritt, ſo möchte ich die Erfahrungen jedes großen und kleinen Kummers, der dich als freyes Mädchen trifft, für die Vorfälle, die dir als Frau begegnen können, benutzen. Jetzt wurde eine geliebte Freundinn von dir entfernt — in Zukunft kann die Vorſehung für gut befinden, dir ein Kind deines Herzens zu rauben. Was will deine ſo tiefe, zärtliche Empfindung für einen Troſt finden, wenn er nicht in dem Gefühle der Ueberzeugung liegt:

daß die Wege der Vorſehung in allem gut und heilig ſind. Vergieb, meine Liebe, vergieb mir dieſen an dem Sterbebette meiner Mutter gefaßten ernſten Ton. Prüfe und erinnere dich des Bundes:

uns alles Nützliche mitzutheilen. —

Die

Die Umſtände erlaubten unſerer Eliſe, dich in die blühenden Gefilde eines ſchönen Landguts zu führen, Anhöhen zu bilden, von welchen du über Roſengebüſche hinweg, auf angenehme fruchtbare Zeiten der glücklichen Zukunft ſehen kannſt; ihr gütevolles Herz ſtreute immer ſo gerne Blumen auf die Wege des Lebens ihrer Freunde, theilte gern Honig und Balſam aus, das Bittre zu verſüßen und Schmerzen zu lindern. —

Ich, mein Kind! ſehe Trauerwolken ſich über meinem Haupt zuſammen ziehen, wo ich nur mit ſorgſamem Blick hie und da einen Theil des erheiterten Himmels entdecke. An meiner Seite öffnet ſich ein Grab, welches bald, bald die zärtlichſte Mutter umfaſſen wird. In dem Hauſe, wo ſie mich läßt, iſt weder Güte noch Liebe für mich. Sie kann mir auch kein andres Erbgut laſſen, als ein kleines Einkommen, kaum hinreichend, mein Koſtgeld zu bezahlen, und ihre in mancherley unbekannten Leiden gemachte Erfahrungen — ihre theuer erkaufte Menſchenkenntniß und Grundſätze, deren tröſtliche Wirkung ſie lange Jahre empfand. — Dieſe legte ſie noch in mein Herz, und zeigte mir am Rande des Grabes, wo unſer Blick ſchon alles Vergangne mit den Strahlen der ewigen Wahrheit

beleuchtet ſieht, den allein ſichern Pfad durchs Leben. Von ihr lernte ich andern ermatteten Pilgerinnen die Hand biethen, und ſie zu feſtem Vertrauen ermuntern, von ihr die Ketten des harten Schickſals mit Blumen umwinden. Oft entziehe ich meinem Schlaf, wenn ſie ruht, eine Stunde und ſchreibe ihre Unterredungen mit mir auf, weil ich ahnde, daß ich ſie nöthig haben werden. Aber noch einmal, Mina, vergieb, daß ich ſo ernſt und traurevoll mit dir ſprach. Erinnere dich, daß wir es in den griechiſchen Sitten ſo ſchön fanden, daß man die Grabſtätte der Freunde beſucht. Denke, du beſucheſt mit mir den Ruheplatz meiner Mutter; und theile gern den Schmerz deiner treuen Auguſte.

Mina wurde in der That durch dieſen Brief ernſt und trübe, aber als die Billigkeit ihr ſagte:

Vergleiche dein Schickſal mit dem Schickſal Auguſtens! —

O da wurde ſie dankbar gegen den Himmel, und über die Abweſenheit ihrer Eliſe beruhigt, indem die edle Nächſtenliebe ihr zuflüſterte:

Eliſe hat ſo viel für dich gethan, daß ihre Gegenwart der Ueberfluß des übermüthigen Reichen ſeyn würde;

Auguſte

Auguſte hat nun auch die tröſtende Freundinn nöthig. —
Eliſe iſt die einzige Freude ihrer gefühlvollen Mutter. —

Durch dieſe Geſinnungen fand Mina, daß reife Ueberlegung uns in Freude und Trauer zu innerer Ruhe und Zufriedenheit leitet. In der Folge erkundigte ſie ſich bey Eliſen genauer nach der Familie, in welcher Auguſte nach dem Tod ihrer Mutter leben ſollte.

Dieſe Frau war durch verſchiedene Umſtände zu einer zweyten Verheurathung bewogen worden. Ihr Schickſal band ſie an einen Mann von ungemein glänzenden Eigenſchaften, der ihr aber Kinder aus der erſten Ehe zubrachte. Bald nach ihrer Verbindung bemerkte ſie, wie weit ſich die Denkungsart der Verwandten ihres Mannes von der ſeinigen entfernte, aber auch in tauſend, bald heute, bald morgen vorkommenden, großen und kleinen Anläſſen die Ungleichheit, die in ihren eignen und ihres Gatten Vorſtellungen, Urtheilen und Gefühlen herrſchte. Sie war zu klug, um nicht einzuſehen, daß, wenn ſie auf ihren ganz unſchuldigen, oft ſehr guten Ideen beharre, der äußerſt lebhafte Geiſt ihres Mannes zum Unwillen gereizt und der ſüße tägliche Friede verſchwinden werde, und da ſie aufrichtig erkannte, Fehler, wie alle

Menſchen, zu haben, ſo achtete ſie es für Pflicht, in Anſehung der ſchätzbaren Verdienſte ihres Mannes, ſeine Unvollkommenheiten zu übertragen, und nie gegen einen Menſchen davon zu reden. Auf dieſe Art waltete der Geiſt der Eintracht und Zufriedenheit über der Familie, bis die Kinder erſter Ehe völlig herangewachſen waren, und Unterſtützung foderten. Der Vater konnte ſich hierinn ihren Wünſchen nicht durchgehends fügen. Er hatte mit zu viel Gutmüthigkeit andern getraut und großen Schaden erlitten. Nun wurde er unzufrieden mit ſich ſelbſt und andern. Der Sonnenſchein des Glücks war dahin, und dieſe Lage iſt für jeden, beſonders aber für Leute, die lange in einem fröhlichen Cirkel glänzten, unerträglich. Die Stiefkinder klagten die zweyte Frau, als die Urſache des unterbrochenen Glücks, und der verlornen Heiterkeit ihres Vaters an. Er war nicht edel genug, ſeiner guten Frau Gerechtigkeit zu erzeigen. Beſchwerden und Klagen häuften ſich. Alles wurde kalt gegen ſie — alle verkannten ſie.

Auguſte, ihr einziges wahres Kind, blieb ihr treu, und pflegte ſie, bis die Lampe ihres Lebens erloſch. Oft bemerkte ſie in der Seele ihrer geliebten Mutter einen geheimen Drang,

der

der ſich bald zu äußern ſtrebte, bald unterdrückt ſich verbarg. Dieß verurſachte ihr viele Unruhe. Sie ſuchte einige Augenblicke mit ihrer Mutter allein zu ſeyn, und beſchwor ſie, ihr ihre Seele zu öffnen, oder ſie wenigſtens über die ſorgenvollen Vermuthungen zu beruhigen. Die arme gute Frau drückte ihrer Auguſte die Hand, und ſah ſie mit innigem Gefühle an.

Meine Auguſte, deine Ahndung täuſchte dich nicht. Ein heimlicher Schmerz drückt meine Seele, und deine Vermuthung iſt ein Beweis der zwiſchen uns obwaltenden Sympathie. — Es grämt mich tiefer, als ich es tragen kann, aus der Welt zu gehen, und Niemand zurück zu laſſen, der mit Billigkeit und Liebe auf meine Aſche blickt. — Der Gedanke, daß auch du, mein innig geliebtes Kind, gegen mich eingenommen werden könneſt, zerreißt mein Herz. Ach Auguſte! laß mich in deine Seele meine Rechtfertigung niederlegen. Es iſt mir genug, nur vor dir ſchuldlos zu erſcheinen. — Itzt erklärte ſie ihr einige der wichtigſten Klagpunkte gegen ſie, und ſetzte hinzu: Verſprich mir, liebe Auguſte, dein ganzes Leben hindurch in einem nur halb bekannten Streit nie den ſchweigenden Theil zu verdammen, und Menſchen nie dein Zutrauen zu entziehen, denen

es leichter iſt, Unrecht zu tragen, als es auf Andre zu wälzen. —

Gieb dabey immer der ſchonenden Nächſtenliebe die Oberhand über die Selbſtliebe; es koſtet uns manches Opfer, aber in den letzten Tagen werden wir belohnt. Meine Ruhe iſt deſto inniger, da ich mit dem Bewußtſeyn abgehe, daß die Ruhe meiner Nebenmenſchen mir heilig war. Dieſes heilige Schweigen herrſche auch in dir. Du biſt das Liebſte, das ich zurück laſſe — der Himmel und du kennen mich, und ich bin zufrieden.

Aber, theure Mutter, der älteſte Sohn ſollte es doch wohl auch wiſſen. —

Auguſte! meine Auguſte! Wie könnte ich den Gedanken dulden, meine Stiefkinder gegen ihren Vater einzunehmen! Gelobe mir, meine Auguſte, zu ſchweigen, wie mein Grab.

Auguſte kniete nieder und ſagte, indem ſie über die Hand ihrer Mutter gebogen zärtlich weinte:

Man ſpricht aber ſo viel gegen Sie, liebe Mutter.

Das thun Fremde und unzufriedene Bediente. Wenn nur das Herz und der Verſtand meines edlen guten Kin-

des

des von dem Gegentheil überzeugt ſind. Begnüge dich mit der Kenntniß der Wahrheit, mein Kind! denke, daß ich zum Beſten Andrer ſchwieg, und durch meine Entdeckung nichts gebeſſert, vielleicht das Leben eines Dritten verbittert würde. Handle wie ich — leide geduldig, was das Schickſal will, und ſorge immer, daß Niemand durch dich leide.

Mehr nicht, als dieß, ſagte Auguſte ihrer geliebten Eliſe: denn ſie verſprach ihrer edelmüthigen ſterbenden Mutter alles, was ſie foderte, und erhielt ihren Segen, nur unter der Bedingung des Schweigens. Auch erfüllte ſie ihr Verſprechen ſo getreu, daß ſie bey den höchſten Ungerechtigkeiten gegen ihre theure verſtorbene Mutter nur mit ſanftem Ton antwortete:

Man hat ſie verkannt — ſie ſchwieg mit Güte in ihrem Leben, ſie wollte, daß ich nach ihrem Tode ſchwiege — aber ich weiß, daß ſie das Edle wollte.

Bald nachher wurde Auguſtens Verſchwiegenheit auf eine harte Probe geſetzt: denn der Stiefvater und ſeine Söhne raubten ihr das Drittheil ihres kleinen Vermögens,

zum Erſatz deſſen, was ihr vierjähriger Aufenthalt in der Koſtſchule, und die Krankheit ihrer Mutter, einige unbekannte Ausgaben der Letztern eingerechnet, betrug.

Auguſte

Auguſte war genau unterrichtet, daß ihre Mutter das Koſtgeld aus ihrem Vermögen bezahlte, und ſie nur deshalb ſo lange in Maventhal gelaſſen hatte, um die Eiferſucht der Kinder erſter Ehe zu vermeiden: aber es fand ſich hierüber keine Urkunde. Die gute Frau glaubte, da ſie dieſe Ausgabe, und viele andre, von ihrem kleinen Vermögen beſtreite, und ihr Mann wiſſe, wie wenig Geld ſie in vier Jahren von ihm gefodert habe, ſo ſey dieß ein hinlänglicher Beweis für ihre Redlichkeit. Auguſte fragte nach den Belegen der unbekannten Ausgaben und des Koſtgelds. Unmuth und Vorwürfe geſellten ſich zu den Unwahrheiten der Klagen.— Sie konnte nichts vorzeigen, hatte Stillſchweigen gelobt, und mußte alſo jede Härte und Ungerechtigkeit dulden. Die Krankheitskoſten zahlte ſie gerne, denn ſie würde dieſe Menſchen um die Zahlung dieſer Ausgabe beneidet haben.

Das edle, ihrer Mutter ſo ähnliche, Mädchen blieb in dem Hauſe, ob ſie ſchon wußte, daß es die Familie nur aus Ruhmſucht wünſchte, nur um die Leute zu überreden, daß ſie edelgeſinnte Menſchen wären. Sie beſorgte dabey die Wirthſchaft mit einer Treue und einem Fleiße, der von allen Rechtſchaffenen bewundert wurde.

Niemand hörte eine Klage von ihr; Niemand, als Eliſe, bemerkte ihr ausgezeichnetes Schweigen. Letzteres fiel

ihr

ihr beſonders auf, als man einſt in einer Geſellſchaft ein etwas hartes Urtheil über ein abweſendes Frauenzimmer fällte, und Auguſte alles mögliche zu ihrer Rechtfertigung beybrachte. Eine der Anweſenden ſagte:

Zu ihrer eignen Entſchuldigung weiß die Perſon ſo viel nicht anzuführen. —

Und eine andre ſetzte hinzu:

Dieß Schweigen iſt eben ein Beweis, daß ſie ſich nicht rechtfertigen kann. —

Auguſte blickte, mit einer Thräne im Auge, nach der ſtrengen Richterinn hin, und erwiederte mit ſanftem Ernſt:

Ich getraue mir, zu verſichern, daß die gute Abweſende vieles zu ihrer Rechtfertigung anführen kann: denn wer ſo viele Merkmale eines wohlwollenden Herzens gegeben hat, wie ſie, ſie, die nicht einmal über ihre erklärten Feinde etwas Nachtheiliges ſagt, der ſchweigt gewiß allein aus Edelmuth, weil er auf andre die Laſt wälzen müßte, die man ihr aufbürdet. —

Alles betrachtete Auguſten mit Zweifel. Sie ſelbſt ſah Alle an und ſetzte hinzu:

Es iſt ein ſeltener Charakter, aber meine Mutter überzeugte mich, daß es Menſchen giebt, die ſich ſo

edel

edel aufopfern können, und ohne den Lohn der verdienten Achtung dahin gehen.

Eliſens Mutter umarmte Auguſten für dieſen Beweis der rein erhaltenen kindlichen Liebe, und die meiſten Perſonen der Geſellſchaft erkannten dieſe Vertheidigung der abweſend Angeklagten, für einen ſchönen Zug in Auguſtens Seele. Eliſe allein ſagte ihr:

O du haſt einen Schatz von Tugenden in dir verborgen. Dein Eifer war, wie man gewöhnlich ſagt, die glimmende Kohle, welche die Stelle anzeigt, wo Gold begraben liegt.

Darüber bekannte Auguſte, es ſey wirklich an dem, daß ſie vortreffliche Handlungen ihrer guten Mutter verberge, und wiederholte die Anzeige ihrer Gelübde:

zu ſchweigen, und Schweigende zu vertheidigen.

Durch alle dieſe Züge des Charakters, und durch Mehreres, was von Auguſtens Schickſal bekannt war, wurde Eliſe äußerſt gerührt, und entwarf in ihrem Herzen einen Plan, deſſen Ausführung ſie zwar des Umgangs ihrer Auguſte beraubte, aber ihrer ſo geliebten Mina Wieden eine Freundinn, und ihrer würdigen Tante Rollbach für die annähern-

nähernden Tage des hohen Alters eine Geſellſchafterinn gab, auf deren theilnehmende Unterſtützung ſie rechnen durfte. Eliſe ſchilderte daher ihrer Tante die Erziehung und Grundſätze ihrer theuren Auguſte, und bat erſtere um freymüthige Antwort. Frau Rollbach ſchrieb ihr mit umlaufender Poſt:

Meine Eliſe kann mich nicht betrügen. Wenn deine Freundinn iſt, wie du ſie maleſt, ſo komm, und bringe das gute Kind in meine Arme. Ich will, ſo viel ich es vermag, ihre Mutter ſeyn.

Eliſe eilte froh, wie ein eigennütziges Mädchen bey einem reichen Geſchenk thun könnte, zu ihrer Mutter, zeigte ihr den Brief, und bat ſie um ein Zeugniß für ihre Auguſte.

Wunderliches Mädchen! ſagte ihre Mutter, haſt du auf die Worte Acht gegeben: „Ich will, ſo viel ich kann, ihre Mutter ſeyn?„

Ja, das habe ich, und das freut mich.

Haſt du nichts dabey zu beſorgen?

Nein, gar nichts, denn meine gute Auguſte wird um ſo glücklicher. —

Wenn aber die Tante ſie als Tochter zur Erbinn einſetzt?

Möchte ſies thun! ich habe des Geldes genug zu erwarten, und weiß, daß Auguſte eine treue Schatzmeiſterinn für Arme ſeyn wird.

Eliſe! ſchaffe mir ein Licht, meinen Brief an deine Tante ſogleich zu ſiegeln. —

Eliſe ſtutzte ein wenig, ſah aber ihre Mutter an, und ging ſelbſt nach dem Licht. Als ſie wieder kam, gab ihr ihre Mutter die Zeilen zu leſen:

Habe Dank, liebe Schweſter, für deinen Glauben an unſere Eliſe. Mein Herz und mein Verſtand ſchätzen und lieben Auguſten, und du wirſt meine Tochter für dieſe Bekanntſchaft ſegnen — ich führe ſie zu dir.

Deine

Sophia.

Eliſe küßte die Zeilen, küßte die Hände ihrer Mutter und wurde von ihr umarmt:

Ich bin ſehr mit dir zufrieden, liebe Eliſe, weil du deine Freundinn und die Armen zugleich bedachteſt: Gott wird dich immer ſegnen, mein Kind.

Nun

Nun konnte Eliſe auch ihr Wort bey Auguſten anbringen. Sie ging alſo zu ihr und fragte ſie zärtlich:

Wenn du mich recht glücklich machen könnteſt, Liebe, würdeſt du es thun?

Was für eine Frage, meine Eliſe! der Himmel wäre mir ſehr günſtig, wenn er mir dieſe Gewalt verlieh.

O ſo nimm die Stelle einer Geſellſchafterinn, bey meiner guten Tante Rollbach an! Sie bedarf einer liebreichen und klugen Freundinn, ſie wird dich lieben und ſegnen, wie meine Mutter, und ich es immer thun werden, wenn du durch dieſen Entſchluß unſere Sorgen um die gute Frau vermindert. Denke, daß du überdieß um Mina ſeyn, und dieſer auf tauſendfache Art nützen kannſt. Du wirſt dich freuen, der guten alten Frau und unſerer jungen Freundinn ſo wichtige Dienſte zu leiſten, und der Himmel und unſere Dankbarkeit werden dich belohnen. —

Auguſte hatte immer geſchwiegen, nur der holden Eliſe zugehört und ſie in der Seele bewundert, da das edle Geſchöpf ihr dieſen ungemein vortheilhaften Antrag als eine Gefälligkeit für ihre Tante vorſtellte, und Eliſe gleichwohl überzeugt ſeyn mußte, wie glücklich dieſer Ausweg ſie mache. Eliſe

hielt ſie, während daß ſie redete, bey der Hand, und ſah ihr freundlich lächelnd und bittend in die Augen. Auguſte antwortete mit gerührtem Ton:

Theure Eliſe, wie ſehr danke ich der Vorſicht, daß ſie zu dem großen Vermögen, Gutes zu thun, noch die edle feinfühlende Seele dir gab. Mein Herz fühlt, was du bey dieſer Gelegenheit für mich gethan haſt. Der Allmächtige und mein Dank ſollen es dir vergelten. Ich erkaufe ſie zwar theuer, die Wohlthat, welche du über meine Tage verbreiteſt: denn ich entferne mich von dem Orte, wo du wohnſt, aber ich werde da leben, wo du es wünſcheſt, und du ſollſt ſehen, daß ich für dich lebe. —

Sie umarmten ſich und beredeten ſich über die Reiſe, und Auguſte bat ihre Freundinn noch um die Güte, mit ihr auf ihres Vaters Schreibſtube zu gehen, und dieſem die Sache als Bitte vorzutragen. — Eliſe fand es billig, weil er noch immer den ehrwürdigen Nahmen Vater erhielt, und dabey Auguſtens Vormund war. Er warf die Lippen mit vermiſchtem Spott und Zorn auf, als Eliſe Willdach ihm die Urſache ihrer Erſcheinung entdeckte. Sein älteſter Sohn,

welcher

welcher an einem Seitentiſch arbeitete, ſchien unzufrieden, und zeigte ſeine böſe Denkart, indem er mit Rauhigkeit ſagte:

Das Koſtgeld, ſeit der Mutter Tod, müſſe noch beſtimmt werden, damit es bey Uebergabe der elenden Vormundſchafts-Rechnung berichtiget werden könne; den Hauszins verlangen wir nicht. Dieſen ſchenken wir noch dem theuren Andenken ihrer Frau Mutter.

Auguſte wurde blaß und zitterte vor Schmerz, wandte ſich aber von dem niedrigen Menſchen zu ſeinem Vater, welchem ſie mit gefaßtem Ton ſagte:

Ich berufe mich auf Ihr Gewiſſen, mein Herr, ob meine Mutter Ihrer Familie Schaden brachte. Mein Koſtgeld und den Stubenzins ſetzen Sie an und nehmen es von dem reinſten Theil meines kleinen Vermögens.

Eliſe war über dieſe Behandlung empört. Gerechter Unmuth ſiegte über ihre natürliche Sanftheit, und ſie ſagte etwas bitter:

Es iſt mir lieb, daß die Sache ſo weit iſt: denn ich muß Herrn Zoll bitten, alles in Ordnung zu bringen,

damit Auguſte dieſen Abend zu mir kömmt. Wir reiſen morgen früh ab.

Das iſt ſehr eilfertig, (ſagte der junge Zoll) man muß zuvor auch das Geräthe der artigen Geſellſchaftsdame durchgehen, und ſehen, was mangelt.

Auguſte fiel ein:

Da kann nichts mangeln und nichts gefodert werden, denn es iſt alles darinn von meiner Mutter, und mein; der Herr Vater weiß es und alles iſt beſchrieben. —

Herr Zoll! (ſagte Eliſe) kommen Sie mit in Auguſtens Zimmer, um nachzuſehen. Es wird Ihre letzte Mühe ſeyn, denn mein Vater wird die elende Vormundſchaft, wie Ihr Sohn ſie nennt, berichtigen.

Auguſte behauptet, dieß ſey in den ſechs Jahren, da ſie Eliſen kenne, das erſtemal geweſen, wo das liebe Geſchöpf des Goldes ihres Vaters erwähnt habe. Aber ſie that es, um der Unart des jungen Zoll Einhalt zu thun, und ihre Auguſte um ſo eher aus den Klauen dieſer Leute zu reißen, von denen ſie zwey Jahre gemishandelt worden war. Vater und Sohn betrugen ſich auch nach dieſer Aeußerung von Eliſen viel beſſer gegen die ganz ruhige Auguſte, und kamen ziemlich artig zu den Frauenzimmern, um das Verzeichniß

zeichniß des Geräthes zu unterſchreiben, welches noch auf einige Tage in dem Zimmer blieb: denn Eliſe eilte mit ihrer Auguſte und ihren Kleidungsſtücken, wie mit einer Beute, davon. Herr Willdach verſprach auch ſeiner Tochter, für das Vermögen Auguſtens zu ſorgen, und die drey Frauenzimmer reiſten in wenigen Tagen ab. — Frau Rollbach war, bey dem erſten Blick auf ihre Geſellſchafterinn, ſo wohl mit ihr zufrieden, daß ſie ſie umarmte und mit der größten Freymüthigkeit ſagte:

Gott ſey Dank! Ihr ganzes Weſen ſpricht Güte. Die ſollen ſie auch bey mir finden.

Auguſte bezeugte ihre Freude über dieſe glücklichen Ausſichten — und die unverſtellte alte Frau ſagte:

Ja, es iſt wirklich ein Glück darinn für Sie und mich: denn ſo ſchwach meine Augen ſind, ſo fühlen ſie doch mit lebhaftem Vergnügen, was ihnen gefällt, und da Sie mit mir leben wollen, ſo muß es Sie freuen, daß Ihr beſcheidenes, gutes und kluges Anſehen mir ſogleich angenehm war, und ich bekenne, es hätte mir Mühe gekoſtet, einen widrigen Eindruck zu überwinden. —

Und indem ſie ſich zu ihrer Schweſter und ihrer Nichte wandte:

Ihr beyden seyd schon in meinem Hause bekannt, aber meine Barken noch nicht. Unterhaltet euch, wie ihr wollt. Ich will meine neue Freundinn selbst mit allem bekannt machen. —

Frau Willdach sagte:

Das ist gut. Ich und Elise gehen indessen zu Wiedens.

Recht so, (erwiederte Frau Rollbach) bringt sie zum Abendessen, nebst ihrer Tochter, und ihrem Besuch, wenn sie welchen hat. Da kann ich die Entzückung der guten Mina sehen, wenn sie ihre Auguste findet. —

Sie schüttelte dabey ihrer Schwester die Hand, und gab Elisen einen kleinen Schlag auf den Backen, als ihr diese die Hände küßte:

Du bist nun wohl äußerst zufrieden, da alles hier ist, wie du es wünschtest.

Gewiß, liebe Tante, und darinn bin ich Ihnen sehr ähnlich.

Die Tante drohte ihr mit dem Finger und ging mit Augusten hinweg, um sie zuerst in das ihr bestimmte Zimmer zu führen. —

Hier

Hier, mein Kind, ſagte ſie, hat Mina die Fehler ihrer leichtſinnigen Zunge beweint, und Sie, hoffe ich, werden ſich auf der nehmlichen Stelle über Ihre frühe Klugheit freuen. — Legen Sie Ihre Arbeit hin und geben Sie mir den Arm zum Herumwandern: denn Sie müſſen, bis unſere Nachbarinnen kommen, mein ganzes Haus ſehen. —

Mit dieſer Lebhaftigkeit führte ſie ſie durch alle Stockwerke, machte ihr auch die Dienſtbothen bekannt, und übergab ihr ein Aufwartmädchen, welches eine von ihr erzogne Waiſe war, und empfahl ſie ihrer Güte. Am Ende kamen ſie auf einer kleinen Seitentreppe in das Cabinet der Frau Rollbach, von welchem die eine Thüre in Auguſtens Schlafzimmer, die andre in den Geſellſchaftsſaal, und die dritte zu der Stube der Aufwartmädchen leitete. Ueberraſchend war unſrer Auguſte die Anrede der ganz eigenen Frau —

Ich habe Sie, meine Liebe, mit Vorſatz am letzten in dieſes Zimmer geführt, weil wir uns hier das letztemal ſehen und Sie mir darinn auch die letzte Freundſchaft erweiſen werden: denn —

wobey ſie ſie traulich bey beyden Achſeln faßte und ſie auf die Stirne küßte, —

ich hoffe, dieſe Züge voll redlicher Güte, und das Zeugniß meiner Schweſter und Nichte werden nicht trügen, und mein Herz in Ihnen eine liebende Seele finden, die mich noch in meinen alten Tagen über das, was ich in der Blüthe meines Lebens entbehren mußte, ſchadlos halten ſoll. In acht Tagen, mein Kind, ſagen Sie mir in dieſer nehmlichen Stunde, ob Sie mir mit ſanfter liebender Seele die Augen zudrücken wollen.

Auguſte blickte gerührt und mit Thränen ſie an. Frau Rellbach, die ſehr groß war, betrachtete ſie einige Zeit ernſthaft, endlich küßte ſie ſie und ſagte ſanft:

Kind! ich kenne ſie auch, die Thräne der zärtlichſten Rührung. Ich weinte ihrer einmal viele auf ein verſteinertes Herz, und war ſehr unglücklich dabey — nun iſt Ruhe in mir. — Ich weiß, Sie ſind ungefeſſelt und wollen frey bleiben. Lieben Sie mich, wenn Sie können. Sie ſollen finden, daß, wenn dieſe Haare gleich mit Schnee beſtreut ſind, doch noch viel warmes Gefühl für alles Gute und Schöne in mir iſt. — Alte Leute können gewöhnlich nichts mittheilen, als Gold, aber ſie können an allem Theil nehmen, was die, ihrer Jugend nachgeeilte Zeit, den jetztlebenden jüngern mitbringt.

bringt. — Wir leſen alſo mit einander alle neuern Schriften, Zeitungen und Kunſtanzeigen, nehmen auch neue Beſuche an, ſo viele kommen wollen, und ziehen aus alle dem einen Stoff zu eignen Betrachtungen. — Sie müſſen mir aber alle Ihre Gedanken freymüthig eröffnen: denn es würde mich ſchmerzen, wenn Sie mich nur errathen ließen, und ich rathe ſehr ſchnell.

Liebe, ehrwürdige Frau! (ſagte ihr Auguſte) ich kann die Gefühle nicht ausdrücken, welche in dieſem Augenblick mein Herz einnehmen, aber Sie ſollen in meiner Seele leſen, ſo oft Sie wollen, denn ich hoffe, Sie werden nichts finden, das mich Ihrer Güte unwerth mache.

Ich bin es überzeugt, rechtſchaffenes Mädchen, Gott ſegne unſere Tage. Nun gehen Sie in Ihr Zimmer, ordnen, ſo viel Sie wollen und können, mit Ihrem Mädchen, und kleiden Sie ſich zur Geſellſchaft an. Ich bin manchmal gern, auch wenn ich am vergnügteſten bin, allein; vielleicht iſt Ihnen auch ſo, und Sie ſollen einen guten Theil dieſer Stunden genießen.

Nun winkte ſie ihr, und Auguſte ging herzlich vergnügt in ihre Stube, hob ihre Hände zu Gott, ihm zu danken,

daß

daß er ſie an der Hand der Freundſchaft, eine ſo angenehme Freyſtätte finden ließ, und gelobte der würdigen alten Frau zärtliche Treue bis an ihren Tod: denn, dachte ſie,

wer würde ſich nicht einen ſolchen Umgang wünſchen, wo der Verſtand und die Gefühle ſo unendlich gewinnen können. —

Sie packte dann mit dem Mädchen aus, und erſchien in einem artigen Kleid, mit der Arbeit in der Hand, bey Frau Rollbach im Saal, welche über ihr geſchwindes Ankleiden und Anordnen viele Zufriedenheit zeigte, ſodann ihre Arbeit betrachtete und lobte, und einige ſchöne Verſe des guten Michaelis wiederholte.

„Nicht eine Wiſſenſchaft, nicht eine Kunſt der Erden,
„Die ſich den Menſchen nützlich macht,
„Sey dir zu klein, von dir geübt zu werden,
„Sey dir zu groß, daß du ſie nicht durchdacht.„

Dieſer Zug des Charakters der Frau Rollbach verſicherte Auguſten, ſie werde glückliche Tage leben — denn ſie urtheilte ſehr richtig:

Wenn eine verlebte Frau den Werth der Thränen noch ſchätze — für den Fortgang der Wiſſenſchaften und die Kultur des Geſchmacks ſich intereſſire, ſchöne Arbeit lie-

be —

be — und die Verſe eines menſchenfreundlichen Dichters in ihrem Gedächtniß aufbewahre, daß ſie gewiß Geiſt beſitze, und von wahrer Güte beſeelt werde.

Dieſe Gedanken entſtanden, und folgten ſich ſo ſchnell in Auguſten, daß ſie ſich zum Theil in ihren Zügen ausdrückten. Auch entging es der ſchätzbaren alten Frau nicht, und ſie ſagte lebhaft:

Meine junge Freundinn urtheilt über mich, wegen der Anführung der Stelle des Dichters. Sagen Sie mir es freymüthig. Ich bitte Sie.

Nun theilte Auguſte ihr die eben erwähnten Ideen mit und ſetzte lebhaft hinzu:

Da wir dieſe Eigenſchaften an uns ſelbſt und an unſern jungen Freundinnen am meiſten ſchätzen, ſo achte ich es für mein größtes Glück, daß ich ſie in meiner zweyten Mutter finde. —

Madame Rollbach umarmte Auguſten mütterlich und ſagte:

Ja, ich will Ihnen Ihre Mutter erſetzen. — Dieſe freymüthige Eröffnung Ihrer Gedanken ſichert mir die Geſinnungen einer Tochter zu. Wir wollen beweiſen, daß Kenntniß und Güte den Morgen und Abend des Lebens verſchönern. — Ich liebe die Werke und das Andenken des armen Michaelis, und habe mir, da ich

dieſes

dieſes Gut kaufte, auch Verſe von ihm zur Richtſchnur meines Lebens gewählt. —

Sie führte nun Auguſten in ihr Cabinet zu einem artigen Gemälde, auf welchem ſie, durch Herrn Bekenkemp, nach ihrem Garten gehend, ihr Auge liebreich auf das nahliegende Dorf geheftet, vorgeſtellt war. Auguſte fand den Gedanken und die Ausführung ſehr gut, und ſprach noch darüber, als Madame Rollbach den untern Theil des etwas breiten Rahmens des Bildes auszog, und auf die darunter verſteckten Zeilen zeigte:

„Der Menſchheit hohen Werth empfinden,
„Und ſeiner Mitgeſchöpfe Glück,
„Ihr wahres Wohl durch Rath und That zu gründen,
„Wie ſelig macht uns dieß in jedem Augenblick.
„Erleichtrung für den Fleiß, und Sorge für die Noth,
„Sey meine Tugend, ſey mir heiliges Gebot.

den 1. May 1781.

Emilie Rollbach.

Sie werden finden, fuhr ſie fort, wenn Sie den vierten Brief des Michaelis über unſere Beſtimmung nachleſen, daß ich ein Paar Worte nach meiner Lage verändert habe.

Aber warum verbergen Sie die ſchönen Gedanken? — fragte Auguſte. —

Weil

Weil man die innern Geſinnungen ſeines Herzens nur dem Himmel und den vertrauten Lieben zeigt.

Indem kam Eliſe, an ihrer Hand die geliebte Mina, die den Augenblick mit beyden Armen an Auguſtens Nacken hing, und nicht reden konnte, ſondern nur laut weinte und ſchluchzte. Als man ihr endlich ſagte:

Sey ruhig! Auguſte wird immer bey Madame Rollbach leben. —

küßte ſie dieſer die Hände, ſegnete Eliſen, und umarmte Auguſten wieder. Die drey Frauen ſtanden da, und lächelten gerührt auf die Freude der drey guten Mädchen. Mina blickte auf und umfaßte raſch ihre Mutter, Madame Rollbach und Auguſten:

O wie glücklich werden wir zuſammen ſeyn!

rief ſie aus — und, Eliſen bey der Hand faſſend:

Dieſes Glück iſt dein Werk, edle liebe Eliſe!

Sanfte Thränen der Freude floſſen dabey über ihre Wangen. Frau Willdach, welche nun, von der Gruppe abgeſondert, ganz allein ſtand, ſagte in freundlich klingendem Ton:

Mir armen Frau bleibt nichts.

Mina fiel ein:

Sie haben das beſte Loos von uns allen. Sie ſind Mutter von Eliſen, und die Freudengeberinn bleibt immer bey Ihnen. — —

Der Abend verfloß den Frauenzimmern ſehr angenehm, und erſt nach vier ſchnell vorbey geeilten Tagen reiſte Frau Willdach mit Eliſen wieder ab.

Das geſellſchaftliche Leben der beyden benachbarten Witwen, und der jungen Frauenzimmer, die Beſuche aus der Stadt, der Briefwechſel mit Eliſen, alles dieß machte den übrigen Theil des Jahres, ſelbſt die Wintertage, leicht entfliehen. Auguſte gewann im Genuß des Umgangs mit Frau Rollbach unendliche Vortheile in Abſicht auf Menſchenkenntniß und Lebensart. Die edle Frau erkannte ihrer Seits das ſeltene Glück, eine ſo vortrefliche junge Perſon um ſich zu haben, und war immer bedacht, wie ſie Auguſten eine Freude machen könne. Bey dieſer Aufmerkſamkeit entdeckte ſie, daß Auguſte gar zu gerne den Anfang des Zeichnens und Malens, welchen ſie in der Koſtſchule gemacht, zu einer gewiſſen Vollkommenheit gebracht hätte. Von dieſer Stunde an ruhte die gute Frau nicht, bis ſie durch ihre Freunde in der Stadt einen geſchickten Künſtler bewogen hatte, einige Monate auf ihrem Landhauſe zu leben, da zu arbeiten, und daneben, für eine ſeinen Verdienſten angemeſſene

meſſene Belohnung, ihrer jungen Freundinn Unterricht und Anleitung zu geben, damit ſie ihren Wünſchen gemäß in den Stand geſetzt würde, die ſchönen Stücke von Angelika abzuzeichnen. Wirklich brachten es der vereinte Fleiß des rechtſchaffenen Meiſters und ſeiner ſchätzbaren Schülerinn ſo weit, daß Auguſte, zwar nicht als zweyte Angelika, aber doch als eine ſehr geſchmackvolle Liebhaberinn der Kunſt, eine eigne, zwiſchen dem hohen Urbild und der Manier ihres Meiſters inneſtehende, dritte Art zu malen erfand. Sie befolgte treu die Regeln des gründlichen Zeichnens, ihr Auge haftete an Angelikas Geſtalten, und ihre Ideen gingen immer auf Natur und Einfalt. Landſchaften mit einem einzelnen ſchönen Gebäude, eine ländliche Beſchäftigung, Theile eines Parks mit einer Vaſe, und Frauenzimmer, welche da arbeiteten, gehörten zu ihren Lieblingsgegenſtänden. Ihr Meiſterſtück war eine Copie von Eliſens Bild, welches in der Madame Rollbach Cabinet hing und Eliſen vorſtellte, wie ſie über die verbundenen Schattenbilder ihrer Mutter und Tante die Nahmen ſchreibt. Auguſte nahm von dieſem Gemälde nichts, als die ſehr ähnliche Geſtalt ihrer Eliſe, und malte ſie, beſchäftigt, bey dem Tempel der Tugend eine an dem Fuß einer Säule zur Erde gebogne Windeblume an der Säule aufzurichten und anzubinden, wozu ihr der Genius der

Wohlthätigkeit, Vergnügen im Auge auf sie blickend, eine Schnur reichte. Diese schöne Allegorie machte der guten alten Frau große Freude, zumal, da sie sich sagen konnte, daß sie die Fähigkeiten einer guten Malerinn so richtig in Augusten bemerkt, und durch ihre Vorsorge ausgebildet hatte. Es war die Freude der edlen Eigenliebe, die sich glücklich fühlt, dem Verdienst eine hülfreiche Hand zu bieten.

Gegen das Ende des Winters brachte der junge Fischdorf, und Elisens Vater, alles, was zur Errichtung der neuen Fabrik nöthig war, glücklich zu Stande. Elisens Vater kam zu Frau Wieden, um ihr seine Verbindung mit dem jungen Herrn Fischdorf anzuzeigen und die glücklichen Aussichten der Fabrik bekannt zu machen. Sodann sprach er von den Verdiensten seines Freundes, von seiner dauernden Liebe für ihre Tochter, und wie er die nahliegende Stadt allein zu der Fabrik gewählt, weil er sich dadurch den Weg zu Minas Herzen zu erleichtern hoffe. Der redliche Freund sagte das alles in einem so herzlichen Ton, und redete so warm für seinen Freund, daß seine Vorsprache und Minas Geständniß, Fischdorf sey ihrem Herzen immer werth gewesen, die Einwilligung der Mutter beschleunigte, doch mit der Bedingung, daß Herr Fischdorf mit seiner Mina auf dem Landhause bey ihr wohnen solle. Ueber meine Kun-

ſche und Pferde, ſagte ſie, kann er ganz diſponiren, um ſeine Arbeitsſtunden bey der Direktion und in der Schreibſtube der Fabrik abzuwarten.

Dieſe Bedingung erfüllte Fiſchdorf ſehr gerne. Seine Familie war nun auch mit der Heyrath zufrieden, ungeachtet Niemand zu dem Feſt der Trauung kam. Mina war glücklich, wie ihr Herz es mehrere Jahre gewünſcht hatte, aber in ihrem Glücke vergaß ſie die Treue gegen den ſchönen Bund ihrer Freundinnen keinen Augenblick. Sie bat Auguſten, dem Freudentage, welchen Herr Fiſchdorf den ſämtlichen Familien ſeiner Fabrikanten gab, mit ihr beyzuwohnen, und auf alle die jungen Mädchen Acht zu geben, ob vielleicht eine unter dieſen den Abſichten ihres Gelübdes entſpräche. Wirklich hatten ſie das Glück, gerade in der ärmſten und zahlreichſten Familie ein, zwar nicht ſchönes, aber ernſtes und vernünftiges, Mädchen von vierzehn Jahren anzutreffen, das eine unausſprechliche Freude zeigte, als es nach einer Unterredung mit beyden Frauenzimmern ſeine Beſtimmung erfuhr. Fiſchdorf bemerkte alles, und vorzüglich die vergnügte Miene der Mutter, als ihr die Tochter den Antrag mittheilte. Er fragte ſeine geliebte Mina um die Urſache der langen Unterhaltung mit des Fabrikſchreibers Tochter, und erfuhr das ſchöne Gelübde der vier Freun-

dinnen. Er hörte es nicht allein mit Vergnügen, ſondern ſagte ſogleich:

Ich will dem edlen Beyſpiel folgen, und einen Sohn des guten Mannes erziehen laſſen.

Mina führte das gute Mädchen ſelbſt nach Mayenthal zu der ſchätzbaren Lehrerinn, und bald nachher ſchickte Eliſe auch eine Schülerinn zu ihr: denn ſie legte bald den ſtärkſten Beweis ihrer kindlichen Ergebenheit ab. Ohne Murren, ohne Sträuben, gab ſie ihre Hand dem Manne, welchen ihr Vater ihr zuführte. Das Glück ihres Herzens gegründet zu haben, konnte ſie ſich nicht ſchmeicheln, aber hoffen durfte ſie auf die Belohnung, die kindlicher Gehorſam verdiente. Eine ſanfte Melancholie breitete ſich über alle ihre Ideen und Gefühle, und ihr Hang zur Wohlthätigkeit machte, daß ſie die Gegenſtände des Mitleidens begierig aufſuchte. Sie verminderte jedes Weh, das ihr bekannt wurde, erhöhte jede Freude ihrer Freunde, und reich an tauſend Wendungen, bald einem Wunſche ihrer geliebten Bekannten, bald einem Bedürfniſſe der Leidenden zuvor zu kommen, erleichterte ſie ihr oft gepreßtes Herz durch Wohlthun und Menſchenliebe. Sie gründete wirklich das Wohl vieler Dienſtleute ihres Hauſes, und ungeachtet ſie von andern oft verkannt wurde, ſo verſagte ſie doch dem Elende nie ihre Hülfe.

Viele

Viele Umſtände und die langwierige Krankheit, der ihre Mutter endlich erlag, hatten ſie vier Jahre gehindert, ihre Tante zu beſuchen; endlich kam ſie und brachte zwey ihrer Kinder und die lang entfernt geweſene Julie mit ſich. Julie war nicht verheyrathet, und nicht reich genug, um ein armes Mädchen in die Koſtſchule zu ſchicken, aber die Vorſicht hatte ſie berufen, zwey Kinder ihrer Schweſter Babette, die die unartige Mutter bey der Eheſcheidung von dem, wider den Willen ihrer Eltern gewählten, Manne verließ, zu erziehen.

Julie hatte ſchon die Tochter ihres Bruders vortreflich gebildet, und wurde bey der traurigen Trennung zu ihren Eltern zurück berufen. Sie bewies durch ihre Denkungs- und Handlungsweiſe, wie Auguſte ſagte,

daß Kenntniſſe und Einſichten den Eifer für gute Thaten beleben, uns Böſes ertragen und vergeben lehren — und in den größten Widerwärtigkeiten zu einer Quelle von Troſt und Stärke werden.

Durch Julien wurden die letzten Lebensjahre ihrer Eltern erheitert, und die Kinder ihrer Geſchwiſter der Tugend zugeführt. Auf acht Tage trennte ſie ſich von ihnen, um mit Eliſen, Mina und Auguſten ein Feſt der Freundſchaft zu feyern.

Sie wußten, daß Madame Rollbach nie leiden konnte, wenn geliebte Freunde unverſehens oder Abends ſpät bey ihr anlangten, weil ſie ihre Freuden nicht gern mit Schrecken vermiſcht ſah. Eliſe kam alſo an dem ſchon lange zuvor gemeldeten Tage, und noch früh genug, ſo daß Julie das Haus und Gut von Rollhofen noch vollkommen in Augenſchein nehmen, und von der Beſitzerinn überall hinbegleitet werden konnte, eine der unſchuldigen Schwachheiten der guten Madame Rollbach. Eliſe hätte gerne in der erſten Viertelſtunde ihre Mina geſehen, aber ſie mußte warten. Endlich ſagte ihre Tante: ich will dich zu ihr begleiten, und da wollen wir durch den Garten an deiner Colonie Vergißmeinnicht vorübergehen.

Wer vermag das angenehme Staunen zu beſchreiben, in welches Eliſe gerieth, als ſie bey dem Eintritte in den artigen Hain eine Harfe ertönen hörte, und zugleich ihre Mina und Fiſchdorf, jedes mit einem artigen Kind an der Hand, erblickte. Der Knabe mit Roſen, das Mädchen mit Vergißmeinnicht bekränzt, eilten ihr vom Hügel entgegen und bothen Blumenkränze dar. Einige Schritte davon ſaßen ihr guter Vater und ſeine Frau, er mit der Flöte, ſie mit der Harfe, auf einer Moosbank. Bey dem Eintritte der Frau Rollbach mit Julien hörten ſie ſingen:

Segen

Segen ruhe auf der Stunde,
Die Eliſen wiederbringt,
Segen ruhe auf dem Bunde
Deſſen Lob die Tugend ſingt. —

Segen träufle von den Kränzen,
Welche Dank und Liebe wand!
Und dort, wo die Sterne glänzen,
Segnen Engel deine Hand.

Die gute Eliſe wurde unendlich gerührt, als Mina in dieſem Augenblick ihre Hand faßte und die Kinder ihr die Kränze gaben. Sie nahm ſie von den lieben Geſchöpfen, umarmte ſie, und ihre Mina und ihre Baaſe. — Julie eilte nun auch in die Arme ihrer ſo lang entbehrten Jugendfreundinn. Ein hohes Freudengefühl beſeelte alle; nach einigen Minuten nahm Auguſte und Mina, nach der Abrede, Julien und Eliſen bey der Hand, und Frau Willdach ergriff die Harfe und ſang:

Freude, ſchwinge deine Flügel
Ueber den erneuten Bund,
Freude red' auf dieſem Hügel
Durch der weiſen Freundſchaft Mund.

Freude folge durch die Wieſen
In den Hayn und an den Bach,
Folge Julien, Eliſen,
Mina und Auguſten nach.

Beyde Männer und Madame Rollbach ſelbſt fielen nun als Chor ein, und wiederholten den Vers:

Segen ruhe auf der Stunde,
Die Eliſen wiederbringt,
Segen ruhe auf dem Bunde,
Deſſen Lob die Wahrheit ſingt.

Die vier Freundinnen ſtanden mit verſchlungnen Armen, voll ſüßer Freude und innig gerührt da. Als Eliſe bey dem letzten Vers bemerkte, daß ihre Tante mit in den Geſang des Chors eingeſtimmt hatte, eilte ſie zu ihr, kniete vor ihr hin, und dankte in ihrem und ihrer Freundinnen Namen für die herablaſſende Güte, welche ſie ihnen Allen bewieſen habe. Die drey andern kamen auch, knieten zu den Füßen der lieben alten Frau, und wiederholten Eliſens Dank für ihre Herablaſſung. Sie lächelte auf alle, ſagte aber etwas ernſt und gerührt:

Gott bewahre meine alten Tage vor der Stunde, in welcher ich mit kaltem Herzen auf die Freude meiner Nebenmenſchen blicken ſollte. Meine Hände ſind verwelkt, ich kann keine Kränze mehr flechten, aber ſegnen kann ich die,

der, welche Ehrenkränze verdienen, wie ich euch, meine lieben Töchter und Söhne, herzlich segne. Dieser Feyertag der Freundschaft ist mir so heilig und so werth, als er euren Herzen seyn kann, und ich freue mich, daß jede Saite meiner Seele mit Rosettens Harfe tönte, weil es mir Beweis ist, daß die Liebe für gute Menschen und gute Thaten noch in meinem unsterblichen Geiste liegt, und so lange dieser meinen Körper belebt, ihre Thätigkeit behalten wird: denn wenn Güte nur aus zufälligen Bewegungen des Herzens ausspringt, und Heiterkeit nur die Gespielinn der Jugend und glücklicher Tage ist, so endigen beyde lange vor uns. —

Alle hörten ihr aufmerksam und gerne zu, ob sie schon wegen der langen und ernsthaften Rede um Verzeihung bat. Sie endigten diesen glücklichen Tag in vollkommenster Zufriedenheit. Elise genoß das höchste Maas der Freude, als sie Abends von ihrer Tante für die Gesellschaft der schätzbaren Auguste, und von dieser für den Schutz gesegnet wurde, welchen sie bey Madame Rollbach gefunden habe.

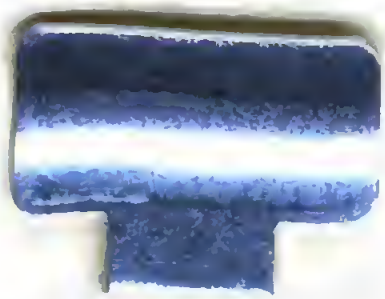
Juliens Geist ergötzte sich die folgenden Tage an dem blühenden Zustande der großen Fabrik, in welcher schon 800 Menschen arbeiteten, und, durch die edle Denkungsart der zwey Vorsteher, in lauter luftigen und gesunden Stuben angestellt waren. Sie pries die Lage ihrer Mina in Absicht auf die Erziehung ihrer Kinder auch um deswillen glücklich,

weil

weil das Wohnhaus auf dem Lande dazu diente, den Kindern die Kenntniß des ſchätzbaren Feldbaus, und der angenehmen Gärtnerey mitzutheilen, die nahe Stadt aber alle Gelegenheit darbot, ſie mit dem Kunſtfleiß eines jeden Gewerbes bekannt zu machen, und ſie alſo anſchauend zu belehren, was für große Fähigkeiten in dem menſchlichen Geiſte liegen, und welcher Ausbildung ſie fähig ſind.

So benützten die vier edlen Freundinnen ihre Tage, ihre Talente, und die Gelegenheit, Gutes zu thun. Wer ihnen nach ſeinen Kräften und Umſtänden nachahmt, erwirbt wahres Verdienſt und wahre Freude. —

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03489 3852



Digitized by Google